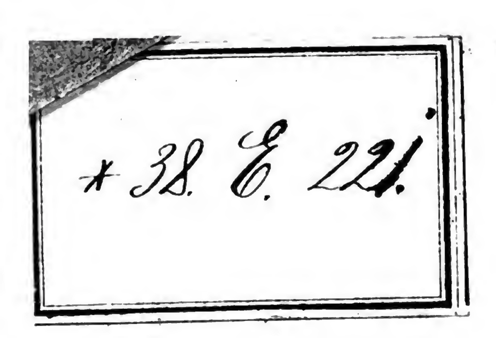
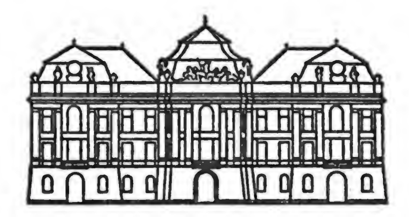
DIE WANDERSCHAFT EINER GOTT SUCHENDEN SEELE ALLHIER IM THRÄNENTHALE, ODER DER PALLAST DER WISSENSCHAFT DES HEILS. EINE...

Alexander Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfuerst (von Ratibor...




*38. E. 221.







Die Wanderschaft

einer

Gott suchenden Seele

allhier im Thränenthale,

oder

der Pallast der Wissenschaft des Heils.

Eine

allegorisch-moralische Erzählung

in

neunzehn Capiteln.

Von

Alex. Fürsten v. Hohenlohe.

Wien.

Anton Mausberger's Druck und Verlag.

1830.



Zueignung

an

meine theuern Freunde.

Wir haben diesen Sommer eine recht gemüthliche Gebirgsreise angestellt, und gewiß, noch jetzt freut sich dessen jeder in froher Zurückerinnerung. So war's — nun aber ist es nicht mehr. Da dachte ich sinnend, es könnte doch noch so seyn! Aber wie? Ich dachte hin und wieder, schöpfte aus dem Bereich meines geistigen Wissens was mir zu Gebothe stand, und so kam ich denn auf den Gedanken, »eine Seelenwanderung mit meinen Lieben zu beginnen.« Gedacht und ausgeführt ward es durch den regen Willen. Es bedurfte der Meditation zweyer Wochen, und seht! da reifte auf

dem Erdreich, das zu bearbeiten der Herr mir gab, so manches Körnchen, deren Früchten Euch, meine Theuren, bestimmt seyn sollten. Es entstand der Plan zu einem Büchelchen, anfangs zwar nicht für den Druck bestimmt, dessen Bestimmung vielmehr seyn sollte, im Kreise meiner Lieben zu coursiren, und bescheiden in camera charitatis um gütige Aufnahme zu bitten. Lange mußte der Autor auf den Titel studieren, denn mit diesem geht es immer am schwersten, endlich fand er ihn, und nannte es »die Wanderschaft einer Gott suchenden Seele allhier im Thränenthale.« Es ist schon so gang und gäbe, daß jedem Buche eine Vorrede vorausgeschickt wird, so gelte denn dafür dieser an Sie gerichtete Brief.

Also eine Wanderschaft der Seele, die nach Gott verlangt, will ich liefern. Sehet es als einen Spiegel an, in welchen

blickend, die Seele alle démarchen angezeigt findet, auf der und durch welche sie wandern muß, um auf der Bahn des geistigen Fortschreitens nicht stille zu stehn, sondern von Stufe zu Stufe immer weiter zu schreiten. Diese Wanderschaft lehrt uns kennen, alle in den Weg fallende Hindernisse zu vermeiden, alle Ab- und Irrgänge, im Labyrinthe des gewaltig fortströmenden Lebens. Bald stößt man auf rauhe Wege, bald öffnet sich dem Auge eine weite Ferne, bald steht man eingeschüttet am Fuße eines gewaltigen Berges, den man doch übersteigen soll. Mitunter gleitet man aus, steht sich am Rande eines Grausen erregenden Abgrundes, muß sogar im heißen Sommer Eisglätscher besteigen. Ach, und mit welcher Mühe! davon können wir ein gültiges Zeugniß ablegen. Da bedarf man fester Beine, die jeden Schritt mit Kraft beginnen, fest sich fu-

ßend, um von der mühesamen erstiegenen Höhe nicht plötzlich noch tiefer zu sinken.

Aber so allein? — Wer würde eine so mühesame Wanderschaft antreten? Darum bedürfen wir eines sicheren Geleitsmannes, und den fand der Autor in unserm Schutzengel, der von oben uns zum Schutze gegeben ward. — Er sey auf der ganzen Reise unser Geleitsmann, und Er bleibe es auch.

Am Schlusse dieser Pseudo-Vorrede reihet der Verfasser nur noch zwey Anmerkungen hinzu, bevor er zur Inhalts-Anzeige dieses Büchelchens kommt, nähmlich: Es gibt Menschen, die bloß aus Interesse und wegen der Welt eine Reise antreten, im bequemen Wagen sitzen, doch nie das ernste Wort zu sich sprechen: Ich will auf dieser Reise meinen Gott suchen; fortschlafen den bequemen, aber gefährlichen Schlaf der Heilssorglosigkeit, während die Räder schnel-

ler fortlaufen, und in den Abgrund, den er nicht ahnete, stürzen! Für solche sind diese Wanderungen nicht geschrieben, die mögen sie nun gleich weglegen; entweder würden sie den Verfasser nicht verstehen, oder seinen Worten eine andere Auslegung geben. Für die muß ein andrer Wecker von Oben kommen, etwa unvermuthetes Leiden, die nahe Todesgestalt, oder ein andrer mächtiger Ruf des Himmels. Aber mitten unter diesen schlummernden Erdenpilgern gibt es Andre (und gerade diese fasse ich im Auge), die schon durch das gewaltige Rollen und Rütteln des schnell fortlaufenden Lebensrades aufgeweckt sind, schon im Zustande der Besinnung versetzt, abgestiegen, und schon den Wanderstab ergriffen haben, und nun, gleich langsam, doch sichern Schrittes die Reise für's Jenseits angetreten, und wandelnd, oft laut, oft schwächer zu sich sprechen: ich kann, ich muß, ich will

meinen Gott in aller Treue suchen. Für solche ist vorliegendes Büchelchen ganz geeignet. Unter diese zähle ich Euch, ihr meinem Herzen so theure Seelen! denen ich so gerne einen Nachlaß aus meiner kleinen Verlassenschaft einhändigen möchte. Nicht wahr, Ihr nehmt es mit der Liebe auf, mit der Ihr mich stets erfreutet, mit dem Nahmen: Freund, Bruder, Führer?

O, daß Ihr mit Bedacht lesen möchtet, und aller Euch gegebenen Aufmerksamkeit! Haltet ein im Lesen, wende es ein jeder auf seine Lage, auf seine Verhältnisse an. Nicht gereuen soll es Euch, denn — ich darf es wohl sagen — neu sind die Gedanken, auffallend die Gleichnisse und von großem Nutzen die Anwendung. Ihr findet oft die Sprache der Schrift und Väter, so ganz im alt-katholischen Sinne, wie der Verfasser denken, reden und zu sterben ge-

denkt. Mitunter laufen auch manche Erfahrungen ein, die mir durch herbe Leiden zum klaren Bewußtseyn gekommen sind; es kann seyn, daß mitunter manches Goldkörnchen gefunden werde, das mir Gottes Erbarmung finden ließ. Doch abgesehen von all dem habe ich bey all meinem Thun und Lassen nur Eines, und immer das Eine im Auge — Die Ehre Gottes — und meiner Miterlösten ewiges Heil.

Wenn anders meine Berufsgeschäfte mir Muße gönnen (und ich hoffe es zu Gott), so soll jede Reise ausgearbeitet nach Böhmen wandern und Kunde geben von jedem Laute meines Herzens. Und nun lebt wohl! Sollten sich im Durchlesen dieser Bögen Eure Herzen zu heben anfangen, so danket dem, der die Funken der Wahrheit in alle offene Seelen ausstreuet, sie erhält, und nichts will, als daß sie lichterloh brennen!

So Gott will, sehen wir uns im freundlichen Frühling, wenn nicht früher.

Geschrieben am Tage des heil. Bruno 1826.

Alexander Hohenlohe.

Inhalts=Anzeige.

Ehe und bevor der Erdenwaller seine Pilgrims=fahrt antritt, hat er noch einige Fragen an seinen himmlischen Gefährten zu stellen, die ihm derselbe auch treu beantworte. Es sind folgende:

A. Wie und auf was für eine Art muß ich mich gegen meinen Nächsten verhalten, rücksichtlich ihrer Stellung zu mir und denen alltäglichen Berührungen zu ihm? Wie gegen Freunde, Feinde, in guter und böser Gesellschaft? Beym Unrecht, was ich erfahren, Andern erzeuge, oder erdulden sehe? Wie habe ich mich nach Außen und Innen zu verhalten?

B. Der liebe Jesus sagt: So jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger seyn. Lucas XIV. 26 V. Ich frage, was soll und muß ich thun, um diesem heiligen Willen nachzukommen, ohne doch der Liebe zum Nächsten, der Liebe zu den Meinigen nicht zu nahe zu treten, deren Sorge, Erziehung und Pflege mir obliegt, eben so für meine Freunde?

C. Wie soll ich mir denn die Stelle erklären bey Mathäus am VI. Capitel: „Wenn du Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die Rechte thut — und doch sagt der Herr im 5. Capitel: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. — Wie kann ich diese zwey Stellen vereinigen, wie jeder Genüge leisten? Was soll von mir in Geheim, was öffentlich geschehen, um so dem Willen meines Heilands nachzukommen? — Erst nach Beantwortung dieser Fragen wagt es der Wanderer, seine mühevolle Reise anzutreten. Er kömmt an verschiedene Orte, Länder, Lagen, Umgebungen, wo ihm der Himmelsbothe Auskunft, Licht, Belehrung ertheilt. Wir wollen sehen, wie das Alles geschieht.

I.

Es werden ihm die Reichthümer des Heiles anschaulich gemacht und der Trug des Weltgeistes.

II.

Hier gelangt er zur Wohnung, genannt „Wissenschaft des Heils“ — wo ihm gleich beym Eingange die fatale Eigenliebe begegnet, die ihn so gerne mit kosenden süßen Worten zum Weltsinn führen möchte.

III.

Man führt ihn zur Wohnung des heißen Verlangens, um sich die Kenntniß seines ewigen Heiles zu verschaffen.

IV.

Seine fernere Wanderschaft führt ihn zur Lauterkeit seiner Intention.

V.

Der Pilger besucht die Wissenschaft des Heiles.

VI.

Hier besucht er alle Tugenden, die im Hause der Wissenschaft des Heiles sich befinden, und fängt an bey der heil. Furcht Gottes.

VII.

Von da führt man ihn zur heiligen Religion.

VIII.

Er kommt dann seinen Besuch der Klugheit abzustatten.

IX.

Auch vor der Wohnung der Geduld gehet er nicht vorüber.

X.

Erfreuend und höchst tröstlich ist der Besuch, den er bey der Abtödtung und Buße macht.

XI.

Nun erst führt ihn der Engel zur Wohnung des Gebethes.

XII.

Nach langer mühesamer Wanderung kommt er zur Demuth und dem Gott so wohlgefälligen Gehorsam.

XIII.

Es war ein heller, wolkenfreyer Abend, als er zur Wohnung der heil. Unschuld und Reinigkeit gelangt.

*

XIV.

Da der himmlische Begleiter ihm versicherte, daß er in der Wohnung der Wissenschaft des Heiles nur noch die Vollkommenheit zu besuchen hätte, so führte er ihn zu dieser erhabensten Tugend.

XV.

Als er von da sich wieder entfernte, ward ihm gezeigt die Wohnung der Nachläßigkeit im Geschäfte des Heiles, die ganz nahe an der Pforte dieses großen Pallastes sich befand, und mit dem Geiste der Welt Eines und dasselbe ist.

XVI.

Es ward dem Wanderer gezeigt »die Thüre des Weltgeistes,« die dem Erdenpilger so selten recht kennbar wird.

XVII.

In einer großen Stadt angelangt, wo es toll und bunt zuging, zeigte ihm sein Begleiter einen großen Marktplatz, »Wohlleben und Heucheley genannt.«

XVIII.

Schlüßlich zeigt ihm der Schutzengel mehrere Laster, unter welchen am meisten hervorstechend war »der eigene Wille.«

XIX.

Am Ende der Wanderschaft ward ihm vieles Volk gezeigt, so die Straße, »Zeit« genannt, schnell durchwanderte.

Bevor ich, geliebter Schützling, mit dir durch Gottes Zulassung die Wanderschaft antrete, so wisse: Christus ist gekommen, uns selige Geister mit euch Menschen in Eine Familie zu vereinigen, da Er euch das Auge geöffnet hat, himmlische Dinge zu erschauen. Unsere Theilnahme an euch Menschen ist groß, sie sollte euch wohl aneifern zum Entschlusse, uns Engeln diese Freude zu bereiten, sich Gott und der Tugend hinzugeben. Sieh! wie oft bethest du nicht im Gebethe, das dir dein Heiland lehrte: »Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.« So wie nun wir bereit sind, des Herrn Wille zu vollführen, eben so solltet auch ihr lernen, mein von Gott mir übergebener Schützling, die Würde deiner Menschennatur zu erkennen. Wir sind vom Herrn euch als Bothen bestimmt. Glaube mir, die Idee von der Verbindung der Engelwelt mit der eurigen öffnet euch die schönsten Aussichten über die väterliche

Regierung unseres gemeinsamen Gottes, und sollte dich ermuthigen zum Streite; denn sieh! unzählige Geister streiten mit dir. Daß ich auf der Wanderschaft deines mühevollen Lebens dein Geleitsmann bin, ist dir der sprechendste Beweis Gottes unendlicher Liebe. Ich will dir vieles zeigen, noch mehreres lehren, sey gelehrig, und nimm von mir das Gesehene und Gehörte als ein Andenken deiner Wallfahrt auf Erden an. Bedenke: »Es gilt ja nur das Eine Nothwendige!«... Kurz, ungewiß ist deine Wanderschaft hienieden. Nur Eines ist dir gewiß, »der Tod.« Um dieser ungewissen Stunde ruhig entgegen zu sehen, will ich deine an mich gemachten Fragen beantworten, und ihnen nachkommend, wie Seelenfriede in jener bangen Stunde dir werden.

Erste Frage.

Der Jünger, den der Herr so lieb hatte, sagt: Meine Kindlein! lasset uns nicht lieben mit Worten und mit der Zunge, sondern in der That und Wahrheit! I. 3. 18. Du frugst mich: Auf welche Art muß ich mich gegen meinen Näch-

sten betragen rücksichtlich ihres Standes und in den verschiedenen Gelegenheiten, die sich täglich darbiethen, wie in guter, wie in schlechter Gesellschaft, gegen Freunde — wie gegen Feinde, bey denen Unbilden, die dir angethan werden, sie seyen nun öffentlich oder im Geheim? Ich antworte dir: Richte dich in allem nach dem Willen Gottes und seinem heil. Gesetze, und mit einer solchen Gesinnung kannst du unter den Gefahren dieses armseligen Lebens mit festem Vertrauen wandeln, daß dir Gott die Einsicht und Gnade verleihen werde, welche dir nöthig sind, um Ihm zu dienen; denn wisse: Gott ist getreu und verläßt denjenigen nicht, der Ihn aufrichtig sucht, und wenn dein inneres Auge der Absicht klar und rein ist, so ist es der Körper auch, denn Jesus sagt: »Ist dein Auge lauter, so wird dein ganzer Leib licht seyn,« weil, wie an einer andern Stelle der Heiland sagt: »Ein guter Baum kann keine schlechten Früchte hervorbringen,« Math. VII. 18. Darum ist mein Rath: die Absicht zu läutern, und keine

andere Zwecke haben, als sich in allen Dingen Gott wohlgefällig zu erzeugen, sein heil. Gesetz beobachten, und um dazu zu gelangen, alle Mittel aufzusuchen, welche dahin führen können. Indem man so handelt, wird, wenn sich auch irgend ein Mangel in der Handlung vorfindet, die Absicht das Fehlende ersetzen ... Diese Vorsicht ist sehr gut, um die Seele von der gefährlichen Furcht zu befreyen, die gewöhnlich Bedenklichkeiten und Unruhe des Geistes hervorbringen. In Rücksicht dessen, da euer Leben voller Unfälle und mit widrigen Ereignissen verflochten ist, eure Unwissenheit so groß, die Feigheit im Guten noch größer ist, da die Leidenschaften so heftig sind, daß des Menschen geistiges Auge davon verdunkelt, gar oft ganz erblindet; so ist es unbezweifelt wahr: Der Mensch lebt mitten unter einer Menge von Gefahren, die ihn von Gott abwendig machen können. Da kann nur diese Absicht für den Menschen das sichere Schiff werden, welches ihn durch des Lebens Stürme in den Hafen der Ewigkeit einführt.

In allen obwaltenden Zweifeln während euren Handlungen, ob ihr sie thun oder unterlassen sollt, ist mein Rath: Befolge, was der heil.

Thomas von Aquin demjenigen sagte, der ihn fragte: Wie er wohl in allen seinen Werken getrost, und bey seinen Handlungen sicher seyn könne? Wenn du die Grundursache von dem anzugeben weißt, was du thust. Du wirst daher zur Grundursache diejenige annehmen, welche die sicherste ist, weil man auf eurer Welt meist so viele Ursachen findet, die, im Grund genommen, keine Ursachen sind. Wenn du daher eine Handlung unternimmst, so prüfe zuerst den Grund derselben, und habe dabey eine gute Absicht, so wird sie Gott annehmen, als ob du sie vollkommen gut ausgeführt hättest. Ist aber im Gegentheile die Absicht nicht gut, so wird sie der Herr keineswegs annehmen, und in dieser Hinsicht kann man sagen, daß die gute Absicht das Steuerruder des geistigen Schiffes ist. Noch mußt du dir aber wohl merken, daß derjenige, welcher diese Frage thut, große Sorgfalt für sein Inneres tragen muß, daß er emsig dem Gebethe obliege, und daß er dem Rath eines erleuchteten und klugen Beichtvaters folge, welches zwey vortreffliche Bürgschaften des Heiles sind, mit welchen es eben so schwer ist verloren zu gehen, als selig zu werden ohne die-

selben; denn unter den unzähligen Gnaden, welche das Gebeth mit sich bringen, sind die zwey vorzüglichsten: daß es den Menschen in seinen zeitlichen Angelegenheiten erleuchtet, und zu allen guten und frommen Werken erwärmt und ermuthiget.

Was hilft es, den Weg seines Heiles zu kennen, wenn man nicht auch die Kraft hat, ihm nachzukommen? und dazu bedarfst du eines höheren Lichtes, und sieh, theure Seele! auch hier gibt dir das Gebeth beydes. Es erleuchtet deinen Verstand, und entfernt von dir alles Leidenschaftliche des Willens. Es öffnet dir das Auge des Verstandes, nachdem es zuvor die Hindernisse entfernt hat, welche die Leidenschaften hervor brachten, und dann mit dem Eifer der Gnade, der heil. Liebe, durch das fromme Gebeth erst recht entflammt wird. Dadurch nur erhält die Seele neue Kräfte, dem zu folgen, was sie sieht, das auszuüben, was ihr so vortheilhaft ist und sich in den Pflichten ihres Standes übet, indem sie sich jeden Tag im Guten mehr befestiget, das Böse überwindet, und so das Beste sich gleichsam zur Gewohnheit macht. Sie eignet sich gleichsam eine

neue Natur an, welche eine Tochter der Gnade ist, und, indem sie den alten Menschen ablegt, um den neuen anzuziehen, reißt sie aus der Seele alle Wurzeln der Sünde heraus; Gott pflanzt seine Tugenden und Vollkommenheiten hinein, und man wird ganz ein anderer, ganz ein verschiedener Mensch, indem man von dem äußerlichen zu dem innerlichen Leben übergeht. Im Gegentheile aber, wenn man dem Gebethe nicht obliegt, ermangelt man des Lichtes von Oben, um recht zu sehen, und des Eifers, um willig zu folgen, daher geschieht es so oft, daß die Leidenschaften und Einbildungen neue Kräfte gewinnen, und so kommt es dann, daß sich die Tugenden schwächen und nach und nach sich völlig verlieren. Man bleibt stehen, man hängt sich an das was sichtbar ist, läßt allen himmlischen Sinn in Vergessenheit kommen, entfernt sich stets mehr und mehr von Gott, das heißt: »man wird gottlos.« Stets mehr verschlingt man sich in das Netz der Welt und findet daraus keinen Ausweg. Merke dir nun wohl die Worte, die ich mit Flammenzügen in dein leichtsinniges Herz schreiben möchte: Das ewige Seelenheil, oder die ewige Verdamm-

niß hängt davon ab, ob der Mensch dem Gebethe obliege oder nicht, denn alles das nenne ich Gebeth, was ihn in den Gedanken an Gott und himmlischen Dingen erhält, so wie die innere Sorgfalt und ein gutes Gewissen. —

Der gemäßigte Zorn aber, indem man ihn anwendet, das Böse zu rügen, es zu strafen und zu verbessern, ist gut, heilig, daher darf man sich nicht betrüben, wenn man irgend einer Unordnung wegen den Vorgesetzten zürnen sieht in Ausübung der Gerechtigkeit. David sagt: Werdet zornig, aber sündiget nicht. ——Manchmahl mit Vernunft in seiner Familie zu zürnen, ist heilsam, es heißt sie reinigen, damit alles besser geordnet sey; aber dieß darf nicht alle Tage geschehen, weil sonst dieses Mittel durch die Entfernung der Furcht alle Kraft verliert. — Was die Unbilden betrifft, so lehre ich dir ein sicheres Mittel dagegen, das heißt: sie verzeihen oder verachten. Es gleicht auf der Welt kein Vergnügen dem mehr als verzeihen. Wer sein Geld gibt, der gibt am wenigsten, wer aber die Gefühle seiner Seele hingibt, der gibt am meisten. Wenn es sich darum handelte, dem lie-

ben Gott einen Nahmen zu geben, so müßte man Ihn Verzeiher nennen, denn sein immerwährendes Thun ist: uns allen verzeihen; und welches Vergnügen kann daher demjenigen gleichen, sich durch Verzeihen Gott ähnlich zu machen? Merke dir, was ich sage: Was ist wohl vortheilhafter: zu zürnen oder zu leiden? Es ist viel nützlicher zu leiden, als zu streiten. Die Ursache davon ist, weil man durch ein kurzes Leiden die Beleidigung und den Verdruß vergißt, welchen sie verursachte, da hingegen durch Zank und Streit sich die Galle erhitzt und entflammt, man verliert viel Zeit und der Mensch muß vieles Mißvergnügen erdulden, weil er nicht einige Augenblicke Geduld hatte. Die Einwendung: es ist dieß nicht so leicht, widerlege ich dadurch: Mit Gottes Gnade, wenn du um selbe bittest, kannst du alles.

Um seinen Zorn zu mäßigen, ist es vorzüglich gut, die Ausübung der Handlung zu verzögern. Der heil. Ambrosius hat wegen der voreiligen Strafe, wovon Theodos der Große zu Thessalonich ein Beyspiel gegeben, demselben die Buße auferlegt: In Zukunft immer 40 Tage verfließen zu lassen, ehe er seine Ur-

theilssprüche vollzöge. Augustus war sehr dem Zorne unterworfen; ein Philosoph lehrte ihm dagegen folgendes Mittel: Er solle, so oft er im Zorne bereit sey, ein Urtheil zu sprechen, erst alle Buchstaben des Alphabets heruntersagen, bevor er ein Wort spräche. Augustus that es bey einigen Gelegenheiten, und als er mit seinen Buchstaben zu Ende kam, hatte auch sein Zorn nachgelassen.

Wer diesem Fehler unterworfen ist, empfange öfters die heil. Sacramente der Buße und des Altars, und mit ihrer Hülfe und dem Gebethe wird auch der hitzigste Mensch sich mehr und mehr zu mäßigen wissen und friedliebend werden.

Was die bösen Gesellschaften betrifft, so muß derjenige, der sein Seelenheil beachtet, dieselben so ansehen, wie ein Glas kaltes Wasser, welches er im Sommer und im größten Durste trinkt; denn in der Welt herrscht viel Ungerechtigkeit, und der bösen Gewohnheiten nicht wenige; wollte man sich damit abgeben, sie zu bestreiten, so müßte man Tag und Nacht streiten — und am Ende auch nichts besser machen! —

Du gehst mit Niemanden schlecht um, du

thust Niemanden Unrecht, aber die mit dir leben, lieben die bösen Gesellschaften und Ungerechtigkeiten. Wenn du dieses merkest, so mußt du es zwar fühlen, aber du mußt sie leiden. Gott nimmt dir das Gefühl nicht, aber er verhindert, daß du dich nicht durch dieselben bestimmen läßt, und macht, daß du bloß nach seinem Gesetze handelst, welches liebevoll, sanft und nichts als Verzeihung ist.

Wenn es jedoch manchmahl nöthig wird, auf Beleidigungen und Ungerechtigkeiten etwas zu erwiedern, so berathe dich zuvor im Gebethe, und thue dann das, was der Ehre Gottes entspricht; doch lasse nie den Grundsatz außer Acht: daß es viel leichter und angenehmer sey, in einem so kurzen Leben, wie dieses, zu leiden als zu streiten, und viel besser, zu verzeihen als zu beleidigen. Glaube mir, in den wechselseitigen Berührungen und Beziehungen, in denen ihr Menschen zu einander steht, liegen gar oft der Grund eurer Verdrießlichkeiten, und daß sie ihren Ursprung in eurer Eigenliebe und eurem Privatvortheile haben, welche die Grundursache eures Kummers sind, weil ihr selten einen Um-

gang mit den Menschen habt, es sey mit Höheren, eures Gleichen oder Untergebenen, wo nicht, wenn ihr auch für das Beste Anderer arbeitet, eure Eigenliebe mit im Spiele wäre. Ihr betrachtet euch als Gläubiger derjenigen, denen ihr Gutes thut, die andern hingegen betrachtet ihr als eure Schuldner, und ihr werdet gleich lebhaft ergriffen, wenn sie euch dafür nicht genug erkenntlich und dankbar sind; daher kömmt der Verdruß, der Widerwille, die Klage, die Reue, welche den Wohlthäter mehr betrüben als denjenigen, welcher die Wohlthat empfangen hat. —— Jene also, welche für andere arbeiten und ihnen Gutes thun, denen habe ich einen Rath zu geben, der ihnen von großem Nutzen seyn wird: Sie müssen nähmlich alles um Gotteswillen, in Gott und mit Gott thun. Wenn dann der Monarch oder der Freund nicht dankbar ist, so betrachte Gott als für den du es gethan, und Er wird dich dafür lohnen; da ist doch wohl das Eine im Vergleich gegen das Andere nur sehr gering! Merke dir das für dein ganzes übrige Leben.

Also: Wenn du deinen Aeltern beystehst, so geschehe es um Gottes und deiner Aeltern

willen, wenn du deine Kinder erziehest, so geschehe es um Gottes und deiner Kinder willen. Wenn du deinen Freund tröstest oder unterstützest, so sey es um deines Freundes und um Gottes willen; geschieht es nun, daß die Erkenntlichkeit von dem Benannten fehlt, so bleibt dir doch die Erkenntlichkeit Gottes in voller Kraft, göttlicher Trost ersetzt den, welchen du vergebens von Menschen erwartest, der Allmächtige ersetzt dir dann die schwachen Geschöpfe. Grabe tief in dein Herz den Grundsatz: »Was du thust, thue es in und für Gott, und kümmere dich wenig, ob es die Welt billiget oder nicht, lohnet oder strafet!« In deiner Frage heißt es ferner: Wie kann ich wissen, ob ich mit Liebe gegen meinen Nächsten handle, und liebend ihm begegne?

Die Antwort auf diese Frage ist: Man betrachte alle seine Handlungen, und beziehe sie auf das Gesetz Gottes, um so mehr, da es kein anderes Mittel gibt, sie zu prüfen, als die göttlichen Gebothe. Wirst du wohl deinen Nächsten verfolgen, den du lieben willst? Du liebst ihn nicht, wenn du ihn verfolgst. Wirst du dich ge-

gen ihn anders betragen, als du möchtest, daß man sich gegen dich betrage? Dann beobachtest du das Geboth nicht, welches sagt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. — Du sprichst Böses von deinem Nächsten, heißt das ihn lieben? Nein, du liebst ihn nicht, weil du Böses von ihm sprichst. Also sey der Spiegel, dessen du dich bedienest, um dich betrachten und kennen zu lernen, einzig allein Gottes heiligstes Gesetz, nur darnach sollst du alle deine Handlungen einrichten.

Aber man könnte erwiedern: Wie werde ich wissen können, wie es mit meinem Innern steht? Hierauf antworte ich dir, daß man sehr wohl nach dem Aeußern urtheilen kann. Denn, wenn du glaubst, deinen Feind zu lieben, sprichst aber böse von ihm, so kömmt dieß daher, weil diese Liebe nicht sicher und gewiß ist. Die äußere Handlung ist der Zeiger, welcher die innere Stunde anzeigt, wie der Zeiger nach außen steht, so viel hat's in deiner inneren Stunde geschlagen. In Hinsicht des letzten Punctes der ersten Frage: Was man bey jeder Gelegenheit seinem Stande gemäß thun soll, so antworte ich dir

darauf, und zwar mit der allgemeinen Regel, die ich dir bereits angeführt habe: Ein jeder thue in seinem Stande das, was er jedem Stande schuldig ist, und richte sich in jeder Sache nach den Umständen, in christlicher Liebe, mit Klugheit und Geduld; hat man aber Zweifel, so berathe man sich im Gebethe, und man wird dann immer sicher handeln, besonders wenn man seinen Gewissensfreund befrägt. Denn es ist immer sehr gut, in seine eigenen Ansichten Mißtrauen setzen, weil dabey doch mehr oder weniger die Eigenliebe dabey im Spiele ist! ——

In dieser Sache muß man ganz dem Rathe des heil. Johannes nachkommen: »Daß wir nicht bloß mit Worten, sondern in der That und Wahrheit lieben sollen.« Also bethe, und wirke wo du immer kannst das Gute, und der Glaube, in deinen Werken thätig, wird das Gott wohlgefällige Siegel auf deine Handlungen aufdrücken, damit du nicht unter die Zahl derer mögest gerechnet werden, die nur immer sagen »Herr, Herr,« aber es auch dabey bewenden lassen. Geselle dich zu jenen, die den Willen des Vaters im Himmel thun, Ihn im Geiste und der Wahrheit an=

bethen, das heißt durch ihre Handlungen, ihre Gedanken, ihre Worte, und zwar aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus ihrem ganzen Gemüthe.

Die fruchtbringende Liebe des Nächsten muß die Liebe Gottes zum Zwecke haben, und so wie diese nicht bloß in Worten, sondern auch in Thaten bestehen muß: eben so muß auch die Liebe des Nächsten in Handlungen und Werken bestehen, indem ihr den Nächsten durch eure Reden und Werke ehren müßet; ja, die Liebe des Nächsten muß verhältnißmäßig jener gegen Gott ähnlich seyn, nur mit dem Unterschiede, daß die Liebe gegen den Nächsten jener ähnlich seyn muß, die wir gegen uns selbst haben. Aber Gott müssen wir mehr lieben, als uns selbst, was auch die Schriftstelle sagt, die zu deiner Frage Anlaß gegeben hat.

Ende der ersten Frage.

Was den Beichtvater betrifft, so ist derselbe von der größten Wichtigkeit. Obgleich das Gebeth an sich selbst für alle Lagen des Lebens Stärkung gibt, so ist doch der Mensch durch seine Schwäche von der Nothwendigkeit eines

Führers überzeugt, der ihm rathe in dem, was Gott von ihm fordert, oder in dem, was Er zu seinem Vortheile zuläßt und anordnet. Gar oft geschieht es, daß ihr von Zweifeln gegen den Glauben geplagt werdet, und auf dem Meeressturm euch befindet, von jedem Windstoße hin und her getrieben, braucht ihr da keines hellsehenden Führers, der euch aus all dem Labyrinthe führe? — —

Er (der Beichtvater) sagt dir: Was böse oder gut, was besser, was sicher oder gefährlich, was gewiß oder zweifelhaft ist. Sieh, liebe Seele! wenn dann Gott die Demuth des Büßenden sieht, gibt er das nöthige Licht dem Beichtvater, und indem Er den Gehorsam des einen anerkannt, erleuchtet er den andern mit der Klugheit, die er nöthig hat, woher es dann kommt, daß der Rath des Lehrers und die Unterwürfigkeit des Beichtenden der Grund all eurer Gewißheit werde. Das mußte ich vorausschicken zu deiner Belehrung, nun komme ich zur Beantwortung der Frage: Wie sollst du dich betragen gegen deinen Nächsten hinsichtlich ihres Standes? Die Antwort ist: Behandle sie nach ihrem Stande,

erweise einem jeden von ihnen das, was ihnen nach ihrem Stande gebührt. Deinen Vorgesetzten Gehorsam, denen deines Standes Höflichkeit und Sanftmuth, den Untergebenen Beystand, Güte und Belehrung. Verschiedenheit herrscht in den Ständen, unter euren Vorgesetzten habt ihr geistliche und weltliche. Die geistlichen müßt ihr als Bilder Gottes auf eine ehrfurchtsvolle, christliche und kluge Art verehren. Denen weltlichen Vorgesetzten gebührt Ehrfurcht, Treue und Gehorsam, und ihnen in allem dienen, was nicht gegen die Ehre Gottes ist. Dann sind es die Aeltern, denen man Ehrerbiethung, Liebe und Unterwürfigkeit schuldet, denn von ihnen erhieltet ihr euer Leben. Was jene betrifft, die dir gleich sind, so gibt es auch da eine große Verschiedenheit, weil die einen durch ihre Eigenschaften, die andern durch ihre Freyheit, die dritten durch ihre Lage von einander verschieden sind — doch ist man allen ohne Ausnahme Liebe, Barmherzigkeit, Wohlwollen, Höflichkeit und ein angenehmes Aeußere schuldig; ungezwungen aber mit der Aufrichtigkeit und Wahrheit, welche Christen einander schulden, und ohne welche keine Gesellschaft und

kein sicherer Umgang mit den Menschen möglich ist, und alles dieses bezieht sich auf den allgemeinen bekannten Grundsatz: Was ihr nicht wollt, das euch geschehen soll, das füget auch keinem andern zu. Selbst Heiden hielten ihn hoch in Ehren. Kaiser Alexander Severus befahl, denselben über die Thore seines Pallastes zu schreiben.

Der dritte Stand sind unsere Untergebenen. Sie theilen sich in jene, welche es durch die Regierungsform oder durch das häusliche Verhältniß geworden sind. Durch die Regierungsform versteht man eure Untergebenen, Unterthanen, Lehnsleute. Man muß sich gegen sie so benehmen, daß man stets ihr Wohl, ihre Erhaltung und ihre Führung berücksichtiget, daß man ihnen in ihrer Nothdurft beysteht, sie in Frieden erhält und ihnen Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Man muß sie väterlich behandeln, sowohl im Strafen — als im Belehren, in ihrer Unterhaltung und Leitung. Eingedenk einer strengen Rechenschaft, die der allgerechte Gott am Tage des Gerichts von ihnen fordern wird. Was das häusliche Verhältniß betrifft, so gehören hieher die Diener und Hausleute; mit

ihnen muß man sanft, gütig umgehen. Sorge tragen, daß sie gut dienen, gewissenhaft ihnen den Lohn reichen, ein gutes Beyspiel geben, und besondere Sorge tragen, daß sie vom Umgange mit Bösen entfernt bleiben.

Der Gatte ist der Gattinn, der Vater dem Kinde Liebe, Nahrung, körperliche und geistige Bildung schuldig. Du frugst ferners: Auf welche Art soll ich mich gegen Freunde und Feinde benehmen, beym Umgange mit den Guten und Bösen? Die Antwort, die ich dir gebe, ist kurz: In allen diesen Fällen handle so, wie es einem guten Christen ziemt, dessen erste Sorge sein Seelenheil ist, da alles andere, was nicht in dieser Absicht geschieht, bloß Eitelkeit und Thorheit ist. Die Freundschaften sollen von der Art seyn, daß sie der Freundschaft Gottes nichts im Wege legen. Denn welchen Vortheil könntest du davon haben, wenn du auch die ganze Welt zum Freunde — Gott aber zu deinem Feinde hättest? Wer wird wohl so thöricht seyn, einen treuen, innigen Freund einem ungetreuen und von kurzer Dauer nachzusetzen? Ein Schriftsteller sagt dir das mehrere: »Thöricht ist

der Mann, der sein Vertrauen auf Menschen setzt.« Jeremias XVII., 5. —

Deßwegen kann der Mensch dennoch den Bund der Freundschaft mit einer andern edlen Seele schließen, aber der Zweck dieses Bündnisses kann und darf kein anderer seyn, (wenn die Freundschaft Bestand haben soll,) als die Förderung des gemeinsamen Seelenheils. Das Herz, im Grunde genommen, darf doch nur Gott ausschließend angehören. Suche zu deinen Freunden nur Freunde Gottes, oder wenn sie es noch nicht sind, so bilde sie zu solchen. Sey Niemands Feind und trachte mit allen gut auszukommen; lieber gehaßt sich sehen, als einen Einzigen je zu hassen.

Was die Feindschaften betrifft, so muß die Liebe dabey die Richtschnur seyn und nicht der Haß. Es gibt zwey vorzügliche Tugenden, die man bey Feindschaften eben so benöthigt, als bey den guten Werken, und diese zwey Tugenden sind in den Vorfallenheiten dieses Lebens von der größten Wichtigkeit, die erste ist: Immer bey der christlichen Liebe sich Rathes zu erholen; die zweyte: Mit dieser Führerinn Geduld zu haben. Es ist un-

möglich, daß die Geduld lange dauere, wenn sie nicht von der Liebe begleitet wird; auch die Liebe hat keinen Bestand, wenn Geduld ihr nicht zur Seite steht. Ohne diese zwey Tugenden geräth man in Haß und in die Ungeduld; ersterer wird deine Seele verderben, die Ungeduld wird dich mit Verdruß und Unwillen erfüllen, hier Höllenqual schon leiden, um dort in der Ewigkeit sie stets zu erdulden. Zügle ja deinen Zorn, ich sage zügle, aber nicht ganz unterdrücke ihn, weil er oft nothwendig ist, um der Gerechtigkeit mehr Nachdruck zu geben; als da sind: bey der Vertheidigung des Glaubens und bey der Leitung der uns Pflegbefohlenen; was euch alsdann Zorn zu seyn scheint, ist, indem er gehörig gemäßiget wird, ein heiliger erlaubter Eifer, ohne welchen nichts Großes und Gutes sich erhalten kann. Der ungebundene Zorn ist eine kurze Thorheit. Zwischen einem solchen und einem Wahnsinnigen ist nur der Unterschied: der erstere ist vorübergehend, der andere aber bleibend.

Zweyte Frage.

Unser Herr und Meister sagt: »Wenn Jemand zu mir kommt, und nicht seinen Vater und Mutter, Weib und Kinder, ja auch sogar sein eigenes Leben hasset, so kann er nicht mein Jünger seyn.« Du frugst mich, wie ist es möglich, buchstäblich diesen heiligen Rath zu erfüllen, ohne gegen die Christenliebe, die du deinem Nächsten schuldig bist, deinen lieben Angehörigen, Verwandten, Freunden, Kinder dich zu verfehlen? Du fragst: Was soll ich thun? Soll ich sie lieben oder hassen? da mir eines und das andere befohlen ist, und wie kann ich erkennen, ob ich diesen Rath erfülle oder nicht, sowohl äußerlich als innerlich?

Damit du nun siehest, meine liebe Seele! daß es mir sehr angelegen ist, dir darüber die nöthige Aufklärung zu geben, so will ich vor allem andern dir diese Schriftstelle erklären: Der göttliche Heiland ist nicht bloß in die Welt gekommen, euch zu erlösen, sondern auch zu belehren. Was Er euch vorzüglich lehrt, ist: Alle Mittel anzuwenden, um sein heiliges Gesetz zu

beobachten. Dasselbe begreift in sich Gottes- und Nächstenliebe. Um sich nun vollkommen in dieser doppelten Liebe zu üben, muß der Christ, welcher wahrhaft ein Jünger Jesu seyn will, sich nach dieser Vorschrift richten: Vater, Mutter, Weib, Bruder, Schwester, Kinder, Freunde, selbst seine eigene Seele zu hassen. Das Wort Seele bedeutet hier das Leben und dessen untergeordneten Theil, so die Begierde ist, die auch Menschen gar oft so mit sich fortreißt, daß Jesus auf eine hohe Art euch lehrt »zu hassen um zu lieben — und — zu lieben um zu hassen.« Zur Verdeutlichung dieser schwierigen Stelle füge ich hinzu: es gibt eine doppelte Liebe und einen doppelten Rang in der Liebe des Nächsten, und nun merke wohl auf, was ich dir sage: Das eine ist die Eigenliebe, das andere ist die christliche Liebe. Die Eigenliebe, (hörst du's?) sucht sich in allen Dingen nur selbsten, wenn es auch scheint, als suche sie den Nächsten. Die christliche Liebe aber sucht den Nächsten vorzüglich um seinetwillen. Ein Beyspiel wird es verdeutlichen. Man sucht einen Menschen, von dem man glaubt, daß er in Ansehen stehe, zeigt es sich aber in der Folge,

daß er ohne Einfluß ist, so verläßt man ihn, und es zeigt sich dann, daß man ihn nicht seinetwegen, sondern nur aus Eigenliebe gesucht hat. — Um seinen Nebenmenschen wahrhaft zu lieben, muß, so viel es möglich ist, die Eigenliebe zum Schweigen gebracht werden. Ganz anders verhält es sich mit der Liebe zu Gott! Höre, was ich dir darüber sage:

Das Vorzüglichste, was das Herz des Christen hindert, seinem Gott zu folgen, Ihn über alles zu lieben, sind die Geschöpfe, und unter ihnen besonders diejenigen, mit welchen wir durch die Bande der Freundschaft, des Blutes, oder des Eigennutzes enger verbunden sind, wie z. B. eure Väter, Mütter, Weiber, Brüder, Freunde, Verwandte und ihr selbst. Dann kommt es, daß ihr dem Herrn der Herrlichkeit euer Herz verweigert, welches Ihm allein zu widmen ihr doch schuldig seyd, und daher die Folge, daß ihr es den Geschöpfen zueignet, und unter denen vorzüglich jenen, die wir am meisten lieben! Lege deine Hand an's Herz, ist es nicht so?

Daher kömmt es, daß, je weniger das Herz des Christen Liebe für die Geschöpfe hat, desto mehr Liebe wird es für den Schöpfer haben; denn

so wie das Herz nicht seyn kann, ohne zu lieben, so wird es, wenn es nicht die Menschen liebt, sich einzig zu Gott wenden. Unter den Geschöpfen ist das Vorzüglichste und Gefährlichste unser eigener Wille, welcher lebt, oder was noch schlimmer ist, welcher beynahe immer in dem Herzen der Menschen herrscht; denn unter allen Geschöpfen sind der Eigenwille und die Eigenliebe diejenigen, für welche das Herz die meiste Neigung hat, welche es am meisten vergöttert. So hat also Jesus, indem Er euch eine sichere und feste Richtschnur geben wollte, wie ihr Ihm dienen und lieben sollet, nähmlich: Gegen euren Vater, Mutter rc. rc., gegen euch selbst zu verläugnen, daß ihr Menschen seyd. Wie aber, (höre ich dich fragen,) ist es möglich, zu hassen um zu lieben, und zu lieben um zu hassen, und sich so Gott ganz zu widmen? Es ist, als ob es heiße: Seele, willst du ganz Gott angehören, so gehöre nicht mehr den Geschöpfen an. Willst du Gott vollkommen dienen, so diene nicht mehr der Welt. So wie es unmöglich ist, zwey so entgegengesetzten Herren zu dienen, als: Gott und der Welt, Christus und dem Satan, eben so unmöglich ist es,

einem doppelten Willen zu dienen und zu gehorchen, nähmlich: dem Eigenwillen und dem Willen Gottes. Verwerfet euren Willen und fasset Abscheu gegen denselben, und ihr werdet Gottes Willen finden. Leistet Verzicht auf euren Willen, hasset ihn in eurem Vater, eurer Mutter &c., in allen Geschöpfen, in euch selbst, und ihr werdet Gottes Willen finden. Der Heiland will also nicht, daß ihr diejenigen hassen sollt, die er euch zu hassen befiehlt, sondern daß ihr euch selbst in ihnen hassen sollt. Gott nimmt hier die Wirkung für die Ursache. Ihr verlaßt Ihn wegen eurem Vater, Mutter, Bruder &c., indem ihr euch denselben ergebet. Christus will mit dieser Stelle so viel sagen, als: Hasset dasjenige, was euch dazu bringt, mich zu beleidigen, nähmlich eure Eigenliebe und die ungeregelte Liebe zu den Geschöpfen. Gott lehrt euch hier zwey der Seele sehr nützliche Sachen. Die Erste ist: die Geschöpfe auf solche Art zu suchen, daß man darüber den Schöpfer nicht verliere. Diese Lehre gibt Er euch, wenn Er sagt: daß ihr die Geschöpfe verlassen sollt, welche euch von dem Schöpfer entfernen. Die zweyte: daß, um die Geschöpfe gehörig zu lieben, die Menschen

auf sich selbsten Verzicht leisten müssen. — Also entsagen müsset ihr in jeder Liebe eurem Eigenwillen, welcher gewöhnlich die Stelle der Vernunft einnimmt, und so zum Verderben der Seele wirkt, weil ihr nicht sie, sondern die Leidenschaften zur Gebietherinn machet, welche doch ihre Magd ist.

Das zweyte, was der Herr will, ist, daß ihr in Ruhe leben sollt, weil die Eigenliebe euch stets beunruhigt. Nicht wahr, wenn eine von euch geliebte Person leidet, so leidet auch der, welcher sie liebt? Darum nennt man die Liebe zu den Geschöpfen eine Liebe voll von Gefahren und Verluste, da hingegen die Liebe zu Gott eine Liebe ohne Kampf ist. Zudem sind die Menschen in diesem Leben immer in doppelter Gefahr, sie mögen hassen oder lieben. Haßt man, so hat man Verdruß, liebt man, so ist Unruhe im Herzen. Nur dann genießt Gottes Ebenbild auf Erden Ruhe und bleibenden Seelenfrieden, wenn es seinem Schöpfer mit ganzer Seele anhängt, und all dasjenige haßt, was Ihn zu lieben hindert. Es möge dir die Bemerkung nicht entgehen, daß der göttliche Erlöser zweyerley Arten von Schüler

hat. Unter die erste Classe dieser Schüler gehören alle Christen, und die Vorschrift, die ich dir eben gegeben habe, ist für sie, nähmlich: den Eigenwillen, der sie von dem Willen Gottes entfernt, zu fliehen, sich ganz der Eigenliebe gegen den Nächsten zu entäußern, zu entledigen.

Die zweyte Classe der Jünger des Herrn haben viel strengere Vorschriften, und das sind jene, die Gott vermög eines besonderen Berufes suchen, als: die Bischöfe, Priester, Mönche, Nonnen und andere Personen, die Gott auf eine besondere Art zu sich ruft. Diese sind nicht bloß allein verpflichtet, als Christen ihren eigenen Willen zu fliehen, sondern sie müssen auch überdieß Alles meiden, was ihren Willen gefangen nehmen, oder dessen sich bemeistern könnte, Gott sich unbedingt zu ergeben; das heißt, sie müssen Verwandte, ja alles verlassen, um ganz ihrem schweren Berufe und Gottes heiligem Willen nachzukommen. Du siehest daraus, daß für diese beyden Arten der Schüler des Herrn, sowohl im Allgemeinen als im Besondern verschiedene Vorschriften gelten müssen.

Was die Christen betrifft, die in der Welt leben müssen, diese brauchen keineswegs Vater,

Mutter, Bruder ꝛc., Würde, Stelle, Gewerbe zu verlassen; aber nur das sollen sie: ihre Väter um Gotteswillen lieben, ohne Gott ihrer Väter wegen zu verlieren, eben so sollen sie ihre Frauen, Kinder, Freunde lieben. Mit einem Worte, sie sollen so leben, daß sie alles, was sie besitzen, was sie genießen, ausüben, stets bereitet seyn hinzugeben, sobald es ihnen Gott entzieht, oder eines von ihnen von Gott trennt. Das heißt, sich ganz des eigenen Willens entäußern und bloß den Willen Gottes lieben. Sie brauchen ihre Stellen nicht zu verlassen, doch sollten sie in denselben die Tugend üben. Um dem nachzukommen, berücksichtige man: Unser Heiland will nicht, daß ihr die Personen, sondern nur ihre Fehler hassen sollt, denn Er will nicht, daß ihr irgend Jemanden hassen sollt, sondern nur das sollt ihr hassen, was sie euch gegen den Willen Gottes befehlen. Ferners sage ich dir: Da es nicht die Schuld deines Vaters, deiner Mutter ꝛc. ist, wenn du zu Grunde gehest, obgleich sie doch auch manchmahl die Gelegenheit zu eurem Verderben geben können, wenn euer Wandel nicht christlich beschaffen ist, so beschränkt sich die Vorschrift Christi darauf: Daß der Christ

seinem Eigenwillen, seinen ungezügelten Leidenschaften entsagen müsse; denn diese verderben ihn, diese sind Schuld an allem. Darum erwäge, was der heil. Chrisostomus sagt: Niemand geht zu Grunde, wenn er nicht will. Nun bleibt mir nur noch übrig zu erklären, wie es möglich ist, zu hassen und zu lieben. — Ich antworte darauf: Indem du das Böse hassest, so liebe das Gute, und indem du das Gute liebest, hasse das Böse. Zum Beyspiel: Wenn du den Vater nur aus Eigennutz liebest, so wirst du von dem Tage an, wo der Vater arm wird, denselben nicht mehr so lieben. Hasset man aber den Eigennutz, so hasset man recht und nach dem Willen Jesu. Also benehme dich gegen alle die Deinigen mit christlicher Liebe, aber indem ihr sie liebet, meidet dabey alle Eigenliebe. Denn siehe! Jesus, der für euch bey nahmenlosen Schmerzen in den Tod ging, arbeitet durch seinen heiligen Geist fortwährend daran, das Feuer der Gottes- und Nächstenliebe in eure Seelen zu entzünden, indem Er euch von eurer Eigenliebe und dem Umgange mit bösen Menschen abwendig zu machen suchet. — Liebst du deine Frau? Du thuest recht, wenn es nur wegen Gott, in

Gott und mit Gott geschieht, daß du ihr beystehest, sie tröstest, und trachtest zu Gott zu führen, durch gute Rathschläge, Sanftmuth und Geduld, in wahrer und treuer Liebe, die du ihr schuldig bist. Liebet euren Vater, eure Vorgesetzten. Das ist sehr gut, aber liebet sie wegen Gott, in Gott und mit Gott, und dann werdet ihr sie lieben, beständig, mit der Treue, mit der Ehrfurcht, die ihr ihnen schuldig seyd.

Wenn ihr sie aber nur um eurer selbstwillen liebet, ohne diese Liebe auf Gott zu beziehen, so werdet ihr sie weder vollkommen ihretwegen, noch um Gotteswillen lieben. Ihr werdet sie nicht um Gotteswillen lieben, weil euer eigener Wille und die Beweggründe eures Herzens sich nicht auf Gott beziehen. Ihr werdet sie nicht ihretwegen lieben, weil, sobald ihr sie nicht mehr nöthig haben werdet, so werdet ihr gegen sie gleichgültig werden, und ihnen nicht mehr dienen, und an allem dem ist nur der Eigenwille daran Ursache, weil er unbeständig, übermüthig und eigennützig ist, der nur immer fordert, ohne jemahls zufrieden zu seyn; daher werdet ihr es nie mit ihnen und sie niemahls mit euch seyn,

sondern ihr werdet euch stets nur um das M e i n und D e i n streiten.

Entsage daher deinem eigenen Willen, und du wirst den Willen Gottes lieben. Hasse in dir alle Dinge, die nicht aus Gott sind, und du wirst dann Gott in allen Dingen lieben. Hasse in allen den Deinigen, Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, Freunde, deinen eigenen Vortheil, und liebe in ihnen den heiligen Willen Gottes, dann werdet ihr vollkommen lieben. Da man, um diesem Rath zu folgen, nicht immer für jeden besonderen Fall besondere Vorschriften geben kann, so ist für alle denkbare Fälle die Vorschrift, die der Herr gibt, die Beste: »V e r l ä u g n e d i c h s e l b s t,« erflehe, um dieser Vorschrift nachzukommen, seine Gnade und Barmherzigkeit und Er wird sie dir geben, wenn du sie nicht selbst zurückweisest. Ich füge nur noch bey, daß es eine doppelte Art gibt, den Menschen von dem Zustande seines Inneren zu versichern. Die erste ist: Wenn man sein Gewissen und seine Handlungen zu erforschen weiß. Diese Art ist sehr gut und überaus nothwendig und heilsam. Die andere Weise ist, wenn man, sobald man sich im Stande der Gnade befindet,

mit Vergnügen bey diesem Zustande zu verweilen weiß; allein das ist eben nicht so leicht zu ergründen, dazu gehört ein geschärftes Auge, in der Tugend, im Kampfe, in der Demuth, in der Selbstverläugnung, und wie selten habe ich ein solches unter euch gefunden, die ihr fast stets von euren Leidenschaften im Sturme gejagt werdet, von den Vergnügungen der Welt mit fortgerissen, in einem Chaos von Außen lebt, wo nur der große Magister, »der Tod,« euch zur Besinnung bringt, und wohl euch! wenn nach Jahren, die ihr der Welt nur gelebt, Gott euch diese Gnade eines glückseligen Todes verleiht. Bethe, bethe ja alle Tage um diese Endgnade!

Dritte Frage.

Du frugst, wie die Stelle bey Matthäus zu verstehen sey, wo Jesus einem Jünglinge den Rath gab, daß — wenn er vollkommen werden wollte, alles verkaufen sollte, es den Armen zu geben und dann ihm nachfolgen. —— Ich werde dir einige Fragen stellen, die den Text erklären werden. Wie soll man seine zeitlichen Güter verwalten, um nicht in unnütze Ausgaben zu verfallen, und

wie viel kann man in jeder Sache verwenden, um nicht mehr oder weniger zu thun, als der Stand von einem fordert? Wie wird man aus seinem Betragen ersehen, ob man, was hier seine Pflicht ist, erfülle oder nicht?

In der Kirche Gottes sind die Berufspflichten ihrer Glieder verschieden. Der allgemeine Beruf ist der eines Christen. Der besondere des eines Bischofs, Pfarrers, Priesters, dann kommen zuletzt die durch heilige Ordensgelübde der Welt sich entzogen (Mönche, Nonnen). Dann gibt es noch einen Stand, und was glaubst du wohl, welcher es sey? Sieh, das sind jene Perlen im Diademe Christi, welche bey hoher Geburt und äußerem Glanze dennoch ein zurückgezogenes vollkommenes Leben führen.

Als Jesus den unglücklichen jungen Menschen berief (ich nenne ihn unglücklich, weil er dem Herrn, der ihn rief, nicht folgte), so rief Er ihn zu einem vollkommeneren Leben, als das war, was er führte. Man kann mit Grunde annehmen, daß er nicht verheirathet war, daß er keine alten Aeltern zu versorgen hatte, daß er keine Kinder gehabt, deren Erziehung ihm oblag, denn wenn dieses gewesen wäre, so hätte

ihn Jesus nicht berufen, oder ihn auf eine andere Art dazu vorbereitet, sondern daß er ein reicher junger Mensch war, der die Tugend liebte. Und darum liebte ihn auch Gott, und rief ihm zu: Verkaufe alles was du hast, und folge mir nach.« Luc. 18. Cap. Da nun der junge Mensch sah, daß er, um dem Herrn zu folgen, und sein Jünger zu werden, Aufopferungen machen müsse, daß er seine Reichthümer, denen er zu sehr anhing, verlassen sollte, so ward er traurig darüber und zog sich zurück. Er verließ Gott — weil das Geld sein Gott war.

Hier siehst du das Bild des Geizes treffend geschildert. Ach wie viele solche Menschen gibt es noch unter euch, die sich traurig zurückziehen, wenn sie wegen und für Gott Opfer bringen sollen!

Hier hast du, theure Seele! ein großes Feld zu ernsten Betrachtungen, nähmlich wie wichtig es sey, kein Sclave zeitlicher Güter zu werden, daß der Mensch nicht der Reichthümer wegen, sondern die Reichthümer um des Menschen willen da sind.

Du siehst auch hieraus, wie schwer es sey,

Gott zu folgen, wenn man die Reichthümer liebt, und bey einem solchen Falle mag es wohl gewesen seyn, da Jesus sagte: Es ist leichter, daß ein Kamehl durch ein Nadelöhr gehe, denn ein Reicher in's Himmelreich. Was ich noch rücksichtlich der Frage zu sagen habe, ist: daß der verheirathete und der weltliche Stand, der seine Pflichten hat, seinen Stand nicht verlassen darf, um Gott zu dienen, wenn ihm anderst hierzu kein besonderer Ruf von Oben kömmt. Er soll seine Reichthümer bewahren, ohne sie aber zu vergraben, sie besitzen, um Gebrauch davon zu machen, nicht aber seine Seele daran hängen, und sie für ihr Erbgut halten.

Jesus verlangt von den Menschen nicht, daß sie ihre Reichthümer verlassen sollen, sondern Er will nur, daß sie dieselben so benützen, damit sie nicht Ursache ihres Verderbens werden, Er wünscht, daß sie in diesem vergänglichen Leben sich so benehmen sollen, damit sie nicht das ewige Leben verlieren, Er will, daß wir durch die zeitlichen Güter so durchgehen, um nicht die Güter der Ewigkeit zu verlieren. Der Heiland verlangte von dem jungen Menschen, daß er seine Güter verkaufe, weil Er ihn zu dem zweyten

Range, von dem ich zu dir gesprochen, berufen hatte. Nur soll man mit seinem Gelde den besten Gebrauch machen — gerne mit Klugheit unter den Armen vertheilen, und so sich benehmend, wird bey all seinem Reichthume Gottes Segen ihm folgen. Was die Vertheilung der Güter betrifft, welche Besitzern von Herrschaften gehören, so lassen sich darüber keine besonderen Regeln geben, wenn man nicht die individuele Lage der Person kennt, ihre Obliegenheiten und ihren Beruf, aber es gibt eine allgemeine Regel, die für alle weltlichen Stände gelten kann. Nähmlich 1) rücksichtlich des Willens; 2) der Zeit; 3) der Güter. — Was den Willen betrifft, welcher der Grund des menschlichen Glückes oder Verderbens ist — davon war schon in der zweyten Frage die Rede — so entscheidet er über den guten oder üblen Gebrauch des Geldes. — Die Eintheilung der Zeit ist besonders wichtig, denn die Zeit ist das Feld, auf welchem man Gott dient, und wo sich das Zeitliche und Ewige darstellt; darum muß man die Zeit so eintheilen, daß der vorzüglichste Theil derselben für die Seele, die übrige für den Körper bestimmt werde. Der größte Theil für dich — das übrige für

Andere. — Der Haupttheil für das Innere, das übrige für das Aeußere verwendet werde, eingedenk der Schriftworte: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles übrige wird euch dann gegeben werden. Matth. 6, 30.

Lassen wir aber die Zeit unbenützt verfließen, so wird darüber strenge Rechenschaft gefordert werden, nicht bloß von der Zeit, die wir schlecht angewendet, sondern auch von der, die man verloren hat. Seneca sagt daher mit Recht: der größte Theil der Zeit vergeht mit Nichts thun, ein anderer mit Böses thun, und der Rest, indem wir alles thun, nur das nicht, was wir thun sollten. Die Güter werden eingetheilt, erstens in Güter der Gnade, worüber man strenge Rechenschaft wird ablegen müssen. Danke Gott für jede dir verliehene Gnade, benütze dieselbe mit Klugheit, und suche in allen Handlungen der Gnade Gottes nachzukommen. Christus sagt: Wirthschaftet, bis daß ich wieder komme. Luc. 17, 10. Zweytens in Güter (Gaben) der Natur. Man muß von seinen geistigen Fähigkeiten den besten Gebrauch machen. Man beobachte drey Regeln: 1) Ob

das, was man thun will, erlaubt sey. 2) Ob die rechte Zeit dazu da ist. 3) Ob sie anständig ist. Ist sie erlaubt, so thue man es sogleich zur rechten Zeit und alles in Ehrbarkeit. Fehlt Eine von diesen Bedingungen nur — so unterlasse die Handlung.

Drittens in Glücksgütern, als da sind Reichthümer, Geburt, Ehrenstellen, für welche man Sorge tragen muß. Für die Ehre trägt man Sorge, wenn man nichts thut, was der Rechtschaffenheit und Wohlanständigkeit eures Standes entgegen wäre. »Traget Sorge für euren guten Nahmen.« Ecc. 41. 25. — Für die Reichthümer, indem man sie zu dem Nothwendigen, zu dem Anständigen, und endlich zur Unterstützung der Armen verwendet, mit dem Bemerken, daß man den Armen aber auch zur Zeit einer außerordentlichen dringenden Noth auch von dem Nothwendigen gebe, und gerade darin fehlen so viele! —

Am Schlusse dieser Frage gebe ich dir noch folgende Regeln, denen nachzukommen dich nie gereuen wird.

1. Suche stets mehr und mehr die Liebe Gottes in deinem Herzen zu vermehren, und ent-

äußere dich, so viel es dir möglich ist, deines eigenen Willens, und habe in allem die Ehre Gottes zum Grunde deiner Handlungen.

2. Thue alles im Andenken an Gottes heiligster Gegenwart.

3. Bethe stets deine dir bestimmten Gebethe — Früh Morgens, bey der Messe, vor und nach Tisch und am Abende. Verbinde das Gebeth mit deiner Arbeit.

4. Wähle dir einen gottesfürchtigen, klugen Beichtvater, dem du deine Zweifel mittheilen kannst.

5. Man betrage sich gegen seinen Nächsten auf eine solche Art, daß man sich des eigenen Willens enthebe und nur den Willen Gottes thue.

6. Man handle im Allgemeinen gegen Jedermann mit christlicher Liebe, Geduld, Sanftmuth, Demuth und freue sich, um Gotteswillen zu leiden.

7. Man vergleiche all sein Thun und Lassen mit dem Gesetze Gottes, empfange öfters die heil. Sacramente und indem man seine gute

Absicht sichert, fliehe man alle Gelegenheit zum Bösen, besonders die den Lieblingsneigungen zusagen, so kann man dann getrost versichert seyn, der Herr werde einem jene Gnaden ertheilen, um sein ewiges Heil sicher zu gründen!

Geistliche Reise,

während welcher man alle Reichthümer der Wissenschaft des Heils und den Betrug des Weltgeistes kennen lernt.

Erstes Capitel.

In einer Christnacht, während man sich zur Frühmette vorbereitete, zog sich ein guter Pfarrer in die Einsamkeit zurück, um über das Geheimniß dieser glücklichen Nacht tiefer nachzudenken. Er verlor sich so in diesen Gedanken, daß er in Entzückung gerieth und einer jener Hirten zu seyn glaubte, welche, durch die Stimme der Engeln aufgerufen, nach Bethlehem gingen, dieß heilige Geheimniß anzubethen. Er glaubte, daß er durch die dichte Finsterniß, welche die Ebene und die Berge bedeckte, einem hellen Lichte entgegen gehe, welches aus dem Stalle kam, wo das göttliche Kind lag. Als er dort ankam, fand er den Stall voll Engeln und

frommer Personen, wovon die einen Loblieder sangen, die andern aber dem Neugebornen ihre Geschenke darbrachten, so daß der gute Seelenhirt nicht eintreten konnte. Indem er aber, sich auf seinen Schäferstab stützend, den Kopf so hoch als möglich emporhob, so sah er über die andern hinweg; die heil. Jungfrau, welche dem heil. Joseph den kleinen Jesus darreichte, welcher mit vieler Ehrfurcht diese Tiefe des göttlichen Geheimnisses anbethete.

Der Seelenhirt schrie alsogleich: Herr! der du in diese Welt gekommen bist, deine Schafe zu führen, ewiger Hirt! gib uns armen Seelenhirten die nöthige Einsicht und Gnade, um diejenigen leiten zu können, welche du unserer Sorge anvertrauet hast. Ich bin ein blinder Hirt, wie kann ich andere führen? O mein Gott! lasse dein erstes Wunder das seyn, daß du mir die nöthigen Kenntnisse gibst, ja, meinem Elende abzuhelfen, sey das erste Werk deiner Barmherzigkeit, denn ich bin verirrt! ich, der ich verpflichtet bin, andern den Weg zu zeigen. Dieses wiederholte er mehrere Mahle unter lautem Seufzen, und nun wandte sich auf sein Geschrey ein Engel zu ihm und sagte: Fasse

Muth, mein Freund! und zweifle nicht, daß dir der neugeborne Gott nicht beystehen werde. Indem der betrübte Seelenhirt seine Klagen fortsetzte, sagte er zu dem Engel: O glückseliger Geist! der du meine Gnaden siehst und mittelst der höheren Einsichten deiner vortrefflichen Natur die Schwachheiten der Meinungen kennst, helfe mir und habe Mitleid mit meinem Elende! — Dieß will ich herzlich gerne, antwortete ihm der Engel, denn wir sind eben sowohl auf der Erde, um die Seelenhirten zu unterstützen, als um den Herrn anzubethen. Der Seelenhirt, entzückt von so vieler Güte, sagte dem Engel Dank und sprach: Ach! ich bin blind, und doch bedürfte ich der Augen des Luchses, um meine Heerde zu leiten. Die Herde geht verloren und ich mit ihr. Der Engel sagte zu ihm: Diese Nacht verbreitet über die Erde so viel Licht, daß es unmöglich demjenigen fehlen kann, der es sucht. Wenn du dich in der Blindheit befindest, wie du sagst, mein lieber Hirt, so bist du allerdings des Mitleidens würdig, und es hat vielen Anschein, daß du noch nie in den heiligen Gegenden gewesen bist, wo man den Pallast einer heiligen Fürstinn sieht, die man die Wissen=

schaft des Heiles nennt und wo alle Tugenden ihre Wohnung aufgeschlagen haben. So lange dich, mein lieber Seelenhirt, diese göttliche Wissenschaft nicht erleuchtet hat, wirst du stets im Dunklen wandeln und niemahls andere führen können. An welchem Orte, o heiliger Engel, sagte der Seelenhirt, sind diese himmlischen Wohnungen? Auf welchem Wege gelangt man dahin? denn ich will aus der Dunkelheit und Unwissenheit heraus. Willst du mit mir gehen, sagte der Engel, so will ich dich in kurzer Zeit große Dinge sehen lassen. Du sollst, ungeachtet der Finsterniß dieser Nacht, doch helles Licht sehen, bey dessen Schein du nicht bloß dich zurecht finden, sondern womit du auch deine Herde erleuchten wirst. Ich will dir gerne folgen, glückseliger Geist, sagte der Seelenhirt, nur wäre es mir sehr lieb, daß ich diese Nacht nicht den Ort verlassen müßte, wo der Herr angebethet wird, denn indem ich mich von Ihm entferne, welch größeres Gut könnte ich wohl anderwärts finden?

Ich bin es zufrieden, sagte der Engel, und es ist auch ganz meiner Absicht gemäß. Halte dich fest an deinen Schäferstab, hefte deine Au-

gen auf den Herrn des Lichts, dein Körper wird sich nicht von hier entfernen, aber dein Geist wird, ohne sich von Gott zu trennen, mir überall folgen, wo ich ihn hinführen werde. Kaum hörte der Engel auf zu reden, so folgte ihm der Seelenhirt im Geiste und mit der größten Anstrengnng aller seiner Seelenkräfte. Als er von seiner Reise zurück kam, erzählte er sie auf folgende Art:

Zweytes Capitel.

Indem der Seelenhirt zu dem Pallaste der Wissenschaft des Heiles geht, begegnet er der Eigenliebe, welche ihn in den des Weltgeistes führt.

Der Engel führte mich durch ein Land, welches ich früher nie gesehen, noch gekannt hatte, und anstatt dort die Annehmlichkeiten und den geistlichen Trost zu finden, welche ich im Stalle bey dem neugebornen Herrn empfunden hatte, so wurde mir diese Nacht, die so angenehm angefangen hatte, bald unangenehm. Ich wandelte über schneebedeckte Gebirge, auf wenig betretenen Fußsteigen über rauhe und schwierige Abhänge, und was mich am meisten betrübte,

*

war, daß ich meinen Führer oft aus dem Gesichte verlor, der mich oft leiden ließ, ohne mir auch nur ein Wort des Trostes zu sagen. Oft blieb er auch zurück und ließ mich voran gehen. Endlich wandte ich mich nach vieler Anstrengung und Beschwerden zu ihm und sagte: Ach, mein guter Engel, was sind das für beschwerliche und dunkle Wege! die Nacht, die mir im Stalle, wo der Herr ruht, so angenehm war, ist hier fürchterlich. Du führest mich hier auf unsicheren Wegen zu einem vielleicht eben so unsicheren Ziele. Ich sehe nicht, daß diese Fußsteige sehr betreten sind. Ich suche das Licht, und finde nichts als Abgründe und Finsterniß, steile Abhänge, die mich erschrecken, Wege, die mich verzagt machen und verwirren. Ich bin schon halb verloren, du betrügst mich doch etwa nicht? Mein guter Engel ermunterte mich hierauf und sprach: Fasse Muth, glaube und hoffe! dieses sind die Wege, auf welchen man zu dem Pallaste der Wissenschaft des Heiles gelangt, wo die christliche Liebe allmächtig ist. Verliere den Muth nicht und harre aus, denn so muß man beginnen. Alle, die in diesen himm-

lischen Wohnungen sich befinden, sind denselben Weg gegangen. Der Anfang ist in der That schwierig und dunkel, aber auf diesen Wegen gelangt man zum Licht, wie durch die Nacht zum Tage, durch Anstrengungen zur Ruhe, nach dem Streite zur Krone. Ich faßte also Muth, und indem ich immer vorwärts drang, so schien es mir, als ob der Weg anfinge, lichter und bequemer zu werden, indem ich zugleich etwas mehr Licht gewahrte; indessen war ich doch fortwährend etwas traurig und unruhig. Nachdem ich aber ziemlich lange fortgegangen war, so glaubte ich, das Ende dieses so beschwerlichen Weges erreicht zu haben; ich kam in ein angenehmes Land, wo ich mehrere schöne Wohnungen gewahrte, voller Menschen von verschiedenen Ständen. Sobald ich dort angelangt war, so bewillkommte mich die Eigenliebe, ein sehr schöner junger Mensch, der mir aber sehr neugierig und von sich eingenommen zu seyn schien. Er betrachtete sich oft, und hörte von sich gerne reden, und obgleich seine Geberden, sein Thun mir etwas stark geziert zu seyn schien, so war doch etwas in mir, was mich ihn lieben ließ. Er hatte große Augen, aber ein kurzes Gesicht; er nahm

mich gut auf und machte mir viele Liebkosungen. Sobald er zu mir kam, verschwand mein Engel; so hielt ich denn diesen jungen Menschen für einen Engel und sagte ganz vertraulich zu ihm: Freund, ich bin aus einem weit entfernten Lande hieher gekommen, um den Pallast der Wissenschaft des Heils zu sehen, kannst du mich wohl hinführen? Meine Rede schien ihn anfänglich zu verwirren, aber nachdem er ein wenig nachgedacht hatte, verbreitete sich die Freude über sein Angesicht, und er sagte zu mir: Herzlich gerne werde ich dich hinführen, folge mir. Er führte mich, indem er durch seine angenehme Unterhaltung alles billigte, was ich sagte, und ich erinnere mich nicht, daß er während der ganzen Zeit, wo ich mit ihm war, mir widersprochen hätte, nur manchahl warf er mir vor, daß ich zu ernsthaft und zurückhaltend sey. Ich gestehe es, daß, obgleich seine Schmeicheleyen manchen Gedanken in mir aufregten, ich doch nicht umhin konnte, ihm zu glauben; ich fand ihn so angenehm, daß ich ihn lieb gewann und schon im Voraus beschloß, ihn auf der ganzen Reise zu meinem Führer zu machen.

Nachdem wir lange Zeit mit einander fortgegangen waren, so gelangten wir zu einem herrlichen Pallaste, ober dessen prächtigem Eingange mit goldenen Buchstaben die Worte eingegraben waren: Ruhm, Freude, Ruhe. Man sah dort schon vom Eingange aus sehr schöne Gärten, man hörte liebliche Stimmen und Concerte, weit über alles, was man sich nur denken kann. Dieser Ort schien ein wahrer bezauberter Pallast zu seyn. Ich war eben im Begriffe einzutreten und bereits mit einem Fuße darinnen, als ich meinen guten Engel gewahr wurde, den ich abwesend glaubte, und an den ich gar nicht mehr dachte; er hielt mich bey dem Arme zurück, indem er mir sagte: Unglücklicher, was thust du, wo willst du hin? Ich antwortete ihm, daß ich in den Pallast der Wissenschaft des Heiles wolle. Bleibe, sagte er, dieser ist es nicht. Nun blieb ich erstaunt stehen. Aber der junge Mensch, der mich geführet hat, sagte, daß er es sey. Dieser junge Mensch, antwortete er, betrügt dich so wie alle, mit denen er umgeht. Komm zurück mit mir und wisse, daß dieses der Pallast des Weltgeistes ist. Dieser junge Mensch, der dich hieher geführt und dich auf dem

Wege so angenehm unterhalten hat, ist die Eigenliebe: diese Neigung, die du gehabt hast, ihm zu folgen und ihm zu glauben, das ist die Verbindung, die zwischen ihm und deiner Seele ist, welche dich seine Gesellschaft angenehm finden ließ; der Widerwille, den du gegen das Gezierte in seinem Wesen hattest, kömmt von dem Lichte der Vernunft, welches dich immer erleuchtet, wo du auch hingehst.

Wie erstaunte ich, als ich die so große Niederträchtigkeit der Eigenliebe gewahr wurde und ihre Verrätherey erkannte. Ich wandte mich also zu ihm und sagte ganz zornig: Wie, Verräther? schmeichelnd also bringst du den Leuten den Todesstoß bey? ein anderes Mahl werde ich dich schon kennen. Als sich der junge Mensch entdeckt sah, entfloh er, und zu gleicher Zeit verschwand auch mein guter Engel aus meinen Augen.

Drittes Capitel.

Der Seelenhirt wird von dem heiligen Verlangen in den Pallast der Wissenschaft des Heiles geführt.

Ich war also allein und wußte nicht, wohin ich mich wenden sollte, da kam ein junger,

fröhlicher und in lebhafte Farben gekleideter Mensch auf mich zu. Da ich ohne Führer war, so fragte ich ihn, ob er mich wohl in den Pallast der Wissenschaft des Heiles führen wolle. Herzlich gerne, antwortete er mir. Indeß war ich ein wenig mißtrauisch, denn ich fürchtete, daß er mich nicht etwa wie sein Vorgänger betrügen möchte. Ich wollte daher, ehe ich mich von ihm führen ließe, wissen, wer er sey, und fragte um seinen Nahmen. Ich heiße, sagte er: Heiliges Verlangen. Der Nahme gefiel mir, auch sah ich außerdem an ihm, ich weiß nicht was, Himmlisches, welches mich glauben ließ, daß er mich nicht betrügen werde. Ich bath ihn daher, mich zu begleiten und mich nicht zu verlassen, was er auch versprach. Er führte mich auf ganz entgegengesetzten Wegen, als mich die Eigenliebe geführet hatte, worüber ich sehr erstaunt und zugleich sehr erfreut war, indem ich dadurch einsah, daß der Weg zu diesen zwey großen Pallästen, nähmlich zu dem der Weisheit des Heiles und zu dem des Weltgeistes, weit von einander verschieden wären. Besonders aber erstaunte ich zu sehen, daß der Pallast des Weltgeistes so groß war, daß es mir auch dann noch,

als ich schon eine lange Zeit längs der Mauern hingegangen war, schien, als werde ich das Ende desselben nie erreichen.

Endlich sah ich, daß er mit dem einen Ende an den Pallast der Wissenschaft des Heiles anstieß, nur mit dem Unterschiede, daß man aus den Fenstern des Pallastes der Wissenschaft des Heiles alles sehen konnte, was in dem Pallaste des Weltgeistes vorging, allein aus diesem konnte man in jenem nichts sehen. Ich gelangte endlich zu dem Pallaste der Wissenschaft des Heiles, der von Außen kein besonderes Ansehen hat, und dessen Thorhüther, den man Erfahrung nennt, anfänglich etwas Widerliches und Zurückstossendes hat. Indessen bath ich ihn doch, mich einzulassen. Er gab mir zur Antwort, daß ich eintreten könne und daß er keineswegs hier sey, Jemanden den Eintritt zu wehren, sondern daß er vielmehr den Befehl habe, jedem, der hinein gehen wolle, zu öffnen, und da ich überdieß in Begleitung des heiligen Verlangens sey, so würde ich eben so willkommen und wohl aufgenommen werden, wie alle, die er bereits hieher gebracht hatte. Ich trat daher, von dem heiligen Verlangen begleitet, ein, aber ich weiß

nicht, waren es die Gesichtszüge dieses Thorhüthers, der mir Anfangs so mißfiel; ohne das heilige Verlangen, das mich ermunterte und in meinem Entschlusse stärkte, würde ich, wie ich glaube, sicher wieder umgekehrt seyn. Allein ich würde sehr Unrecht gethan haben, meine Feigheit recht zu überwinden, denn kaum hatte ich einige Schritte vorwärts gethan, so fühlte ich mich von so angenehmen Gefühlen ergriffen, daß ich ganz außer mir war. Ich fand in diesem Pallaste eine Menge Personen von ausgezeichneten Verdiensten, die mich alle vortrefflich aufnahmen und sich über meine Ankunft freuten. Ein Jeder erwies mir so viele Liebkosungen, daß, wenn ich sein eigenes Kind gewesen wäre, würde er mir nicht mehr haben erweisen können. Das Thor dieses Pallastes schien allen jenen, welche von der Seite des Pallastes des Weltgeistes kamen, klein und niedrig, obwohl es im Innern desselben mehrere sehr prächtige Wohnungen und sehr schöne große Gärten gab, in welchen verschiedene Personen, die große Wissenschaften besaßen, spazieren gingen. Die Einen beschäftigten sich mit Nachdenken, die andern mit Bethen, und manchmahl unterhielten sie sich

mit einander; ja, es gab selbst einige darunter, welche die Neugekommenen unterrichteten. Man sah auch allda Damen von besonderer Schönheit und großer Bescheidenheit, deren Reden äußerst ehrbar und deren Kleidung durchaus anständig war. Man hörte hier keinen Streit, alles lebte hier in Frieden. Niemand sagte etwas, was nicht zweckmäßig gewesen wäre, kurz, Jedermann war zufrieden. Ich fragte das heilige Verlangen, welche von allen diesen Wohnungen die der Wissenschaft des Heiles wäre, und er sagte mir, daß er mich hinführen wolle, doch müsse ich zuvor die Ueberlegung sehen, welche eine sehr kluge Frau, wenn auch etwas langsam in ihren Geschäften, sey; übrigens wäre es eine Person, welche die Wissenschaft des Heiles sehr hoch schätze, und mit der sie sich in allen Dingen berathe. Ich ging daher mit dem heiligen Verlangen nach einem abgelegenen Hause, wo ich zwey Wachen an der Thüre fand; dieß ließ mich anfänglich glauben, daß es viele Mühe kosten würde, mit dieser Dame zu sprechen, und ich faßte daher den Entschluß, hier vorbey und gerade nach dem Palaste der Wissenschaft des Heiles zu gehen.

Allein das heilige Verlangen machte mich aufmerksam, daß ich dort nicht besonders gut aufgenommen werden würde, wenn ich nicht zuvor bey der Ueberlegung gewesen wäre. Ich näherte mich also den Wachen, die mich fragten, wer ich wäre und was ich suchte, indem sie hinzufügten, ich möchte meiner Wege gehen und sie in Ruhe lassen. Diese rauhen Worte erschreckten mich, indessen sagte ich ihnen doch, daß ich ein Seelenhirt wäre, welcher wünschte, den Pallast der Wissenschaft des Heiles zu sehen, und daß man mir gesagt hätte, ich müsse zuvor die Ueberlegung sehen, welche mir bey dieser großen Fürstinn Zutritt verschaffen würde. Zugleich bath ich sie, mir ihre Nahmen zu sagen. Wir heißen, antworteten sie mir, Zurückgezogenheit und Einsamkeit, welche für die Ruhe der Ueberlegung wachen. Doch da ich das heilige Verlangen an meiner Seite hätte, so möchte ich immerhin eintreten.

Ich war nicht sobald eingetreten, als mich das heilige Verlangen auf eine hohe Gallerie steigen hieß, welche die Aussicht auf sehr schöne Gärten hatte. Aus dieser Gallerie kam ich in eine andere von außerordentlicher Länge, und

überall herrschte eine so tiefe Stille, daß man nichts als das Rauschen der Blätter hörte, welche ein in den nächsten Bäumen wehender Zephyr bewegte. Man sah in dieser Gallerie mehrere prächtige Gemählde, die aber alle Wildnisse oder Gegenden von unabsehbaren Ebenen und hohen Gebirgen vorstellten. Es gab auch eine Menge Personen beyderley Geschlechtes hier, welche alle in weichen Lehnstühlen saßen und in tiefster Stille zu überlegen schienen (nachdachten), indem manche ihren Blick gegen den Himmel, viele aber gegen die Erde richteten, und so die schönen Gärten und herrlichen Springbrunnen zu betrachten schienen. Von hier gelangte ich in ein anderes Gemach, wo ich wieder sehr viele Personen, aber alle in der nähmlichen Stellung fand, so daß ich mit Niemand sprechen konnte; ja, hätte mich das heilige Verlangen nicht begleitet, so würde ich Alles für einen Traum gehalten haben. Ich kam endlich in einen sehr schönen großen Saal, wo eine ansehnliche Büchersammlung war, und am Ende desselben saß eine sehr ehrwürdige Dame, die mit großer Aufmerksamkeit las. Ich fragte das

heilige Verlangen, wer diese Dame wäre und ob es die Ueberlegung sey, allein er antwortete mir, es wäre ihre Mutter, welche das Lesen heiße, und ihre Tochter befinde sich in einem anderen weiter entfernten Gemache. Ich grüßte diese ehrwürdige Person, die mich mit vieler Artigkeit aufnahm, auch das heilige Verlangen nahm sie sehr gut auf; ja es ist zu verwundern, wie mein Begleiter von Jedermann geachtet wurde; denn sobald man ihn nur erblickte, erwies man ihm die größten Liebkosungen; man sagt, er sey der Sohn eines sehr würdigen Vaters, den man das Verdienst des Herrn, und einer Mutter von hoher Herkunft, die man die Gnade nenne, und so wurde auch ich seinetwegen überall, wo ich hinkam, sehr wohl aufgenommen. Da ich mich nun in einem Hause befand, wo so viel Stille und Muße herrschte, so wollte ich mich damit beschäftigen, wenigstens die Aufschriften der Bücher zu lesen, mit welchen der Saal geziert war. Ich näherte mich und fand, daß es lauter berühmte Autoren, sowohl Philosophen als Theologen, waren, welche den Pallast des Weltgeistes verlassen hatten, um sich

in den Pallast der Wissenschaft des Heiles zurück zu ziehen. Mehrere derselben handelten von der Kürze des Lebens, vom Tode, von der Verachtung der Welt; und dieß waren vorzüglich die Bücher, womit sich das Lesen und die Ueberlegung (das Nachdenken) beschäftigten. Ich wunderte mich, daß es in einem so großen Büchersaale keine Romane und Schauspielbücher gäbe, und fragte das Lesen um die Ursache davon. Das Lesen antwortete mir, jedoch etwas aufgeregt, daß es in dem Pallaste der Wissenschaft des Heiles kein solches Gift gäbe, und daß bis jetzt noch Niemand die Kühnheit gehabt habe, eine solche Frage an sie zu thun. Ich gestehe es, daß ich ganz bestürzt wurde, denn selbst das heilige Verlangen wurde über meine Unwissenheit böse; indeß entschuldigte es mich doch bey der Dame, indem es ihr sagte, daß ich erst heute in den Pallast eingetreten wäre und die Wissenschaft des Heiles noch nicht gesehen hätte. Da aber das Lesen eine sehr geduldige Dame ist, so kehrte sie zu ihrer ersten Unterhaltung zurück und zeigte mir mit Sanftmuth, daß es nicht immer wohl gethan sey,

Alles zu sagen, was man denke. Ich verließ den Saal, um in das Gemach ihrer Tochter, der Ueberlegung, zu gelangen. Wir trafen dieselbe mit dem Rücken gegen die Thüre sitzend. Der Sessel, auf welchem sie saß, war von einem sehr starken, wohlriechenden Holze, dunkel von Farbe, und man nannte dieses Holz Kenntniß.

Sie hatte den Kopf auf die eine Hand gestützt und betrachtete mit vieler Aufmerksamkeit einen großen Fluß; mit den Fingern der andern Hand zeigte sie auf den schnellen Lauf desselben, indem sie von Zeit zu Zeit sagte: Alles vergeht, alles flieht eben so. O Ewigkeit! ewige Hölle oder ewiger Himmel, gewisser Tod, ungewisse Stunde, genaue Rechenschaft, kleinliche Freude, fürchterliche Leiden! Bald darauf hörte man sie sagen: Du, o mein Herr, leidend, und ich in Freuden lebend! du am Kreuze, und ich in meiner Gemächlichkeit, du betrübt, ich lachend. O unendliche Güte, und ich liebe dich nicht! — O unendlich starker Gott, und ich fürchte dich nicht! —

Gott der strengsten Gerechtigkeit, und ich bessere mich nicht! — Bey diesen rührenden Worten wurde ich so gerührt, daß ich im Begriffe war, dieser heiligen Frau zu Füßen zu fallen. Das heilige Verlangen selbst fing an, entflammt zu werden, indem es die Worte hörte, welche dem Herzen dieser heiligen Jungfrau entquollen und unsere Herzen entzündeten. Da ich aber meinen Zweck, die Wissenschaft des Heiles zu sehen, gerne erreichen wollte, so fragte ich das heilige Verlangen, indem ich die Ueberlegung so aufmerksam sah, und sie zu unterbrechen nicht wagte, an wen wir uns wohl wenden könnten, um unsern Wunsch kund zu geben. Da kam auf einmahl ein Genius der Ueberlegung, den man für sehr klug hielt, und welcher Vorsicht heißt, welchem mein Begleiter unsern Wunsch entdeckte. Die Vorsicht sagte uns, daß ihre Herrinn Niemand spreche, aber daß sie stets um dieselbe sey, um einem jeden zu sagen, was er zu thun habe. Er setzte hinzu, daß wir im nächst anstoßenden Gemache einen andern Genius finden würden, welchen man Eifer (Inbrunst) nennt, und dieser habe den Auftrag,

alle jene zu der Wissenschaft des Heiles zu führen, welche die Fürstinn zu sehen wünschten.

Viertes Capitel.

Der Seelenhirt geht, die Reinheit der Absicht zu sehen.

Wir traten in das Gemach, welches die Vorsicht uns angezeigt hatte; in der Thüre gleich wurden wir ein junges, schönes und sehr angenehmes Mädchen gewahr, die in ein feuerfarbenes Gewand gekleidet und ganz allein war; sie schmückte mit einem fröhlich lächelnden Gesichte einen Altar, und reinigte die Bilder, welche sich auf demselben befanden. Bald nahm sie das Bild des Jesukindes in die Hände, welchem sie die Füße küßte und tausend Zärtlichkeiten erwies. Bald wandte sie sich auf die andere Seite und warf sich vor dem Bilde seiner heiligen Mutter nieder, zu welcher sie sagte: O unbefleckte Jungfrau! wann wird meine Seele anfangen, Dir zu dienen, Dir wohlgefällig zu seyn? wann werde ich anfangen, erkenntlich zu seyn, durch meine Liebe für die so große

Liebe, die du gegen uns hegest! Da wir eben sehr aufmerksam zusahen, was dieß liebenswürdige Kind that, trat die Vorsicht ein und sagte ihr, daß wir die Wissenschaft des Heiles sehen wollten, und dieß war die Ursache, daß die Inbrunst ihre Liebkosungen endete. Alsogleich rief aber dieser kleine Engel mit einem liebevollen Seufzer aus: Sey gelobt, o Herr! daß man kommt, dich zu suchen. Hierauf nahm sie mich bey der Hand und sagte: Komm, mein lieber Freund, wie glücklich bist du nicht, unter so vielen, die in der Welt verloren gehen, auserwählt zu seyn, die Wahrheit zu sehen und kennen zu lernen. O glückliche Seelen, die ihr nach dieser göttlichen Kenntniß strebet, fasset Muth! Der Auftrag, den ich von der Ueberlegung erhalten habe, sagte sie zu mir, ist: dich gerade zu der Wissenschaft des Heiles zu führen. Komm also. Sie führte mich einen schmalen Weg, wo ich Lobgesänge zur Ehre Gottes singen hörte, und sie sagte mir: dieser schmale Weg heiße Neigung.

Wir kamen in kurzer Zeit in die Gemächer der Wissenschaft des Heils, wo ich zwey Damen fand, welche man Wahrheit und Aufrich-

tigkeit nannte. Sie hatten so viel Aehnlichkeit mit einander, daß ich sie für zwey Schwestern hielt. Die Wahrheit war sehr schön, und hatte sehr helle Augen. Sie war weiß gekleidet, und ihre Kleidung war so glänzend, daß sie ein großes Licht ausströmte. Sie ist gewöhnlich bey der Wissenschaft des Heils. Was die Aufrichtigkeit betrifft, so war sie sehr bescheiden gekleidet, ohne Schmuck, ohne alle Ziererey. Nun glaubte ich mein Ziel erreicht zu haben, besonders da unsere Begleiterinn die beyden Damen, welche Schwestern der Wissenschaft des Heiles sind, befragte: Ob ich vor der Fürstinn erscheinen dürfe? Die Aufrichtigkeit antwortete, daß sie fragen wolle. Als sie zurück kam, so sagte sie, daß die Fürstinn gefragt habe, ob ich die Reinheit der Absicht gesehen hätte? —

Ich wunderte mich, daß nur die Aufrichtigkeit redete und die Wahrheit kein Wort sagte; aber man erklärte mir, daß diese Dame niemahls rede, sondern sich bloß durch die Kenntniß (Selbstkenntniß?) verständlich mache, welche an ihrer Statt heimlich zum Herzen spräche, ja, daß diese Dame sich viel deut-

licher zu machen weiß als die Beredsamkeit, welche mit vielem Aufsehen spricht. Der immerwährende Aufschub und die vielen Schwierigkeiten, die Wissenschaft des Heils zu sehen, ermüdeten mich und ich antwortete der Aufrichtigkeit, daß ich Alles gesehen hätte. Diese Dame, die sehr gut ist, glaubte mir, und wollte sich entfernen, um es der Wissenschaft des Heils zu sagen; aber die Wahrheit hielt sie zurück und sagte ihr in ihrer Sprache, sie habe in meinem Herzen gesehen, daß es nicht wahr sey. Ich weiß nicht wie es geschah, aber gewiß ist es. Als ich sprach, wandte ich der Wahrheit, die vor mir stand, den Rücken zu, und ich fühlte augenblicklich, wie sie in mein Herz schlüpfte und mir dort heimlich sagte: Warum lügst du? Ich war nicht wenig erstaunt, mich unter so erleuchteten Personen zu befinden, und noch ganz bestürzt über meinen Fehler, bath ich das heilige Verlangen, mir die Verzeihung desselben auszuwirken, was es auch that, indem es mir einen kleinen Verweis gab. Der Eifer (Inbrunst) sagte: Auf, mein guter Seelenhirt! kommt, wir wollen die Reinheit der Absicht sehen. Sie führte mich in kurzer Zeit

dahin; dort hörte ich ein großes Geräusch, welches junge Genien verursachten, die das ganze Haus auskehrten. Ich wurde unter anderen einen gewahr, den man Reinlichkeit nannte, welcher ein Haar, was er auf der Erde bemerkte, aufhob und zum Fenster hinaus warf. Ein andrer hieß Fleiß, dieser schaute nach allen Seiten herum, ob auch alles schön sauber sey. Ich sah noch einen dritten, den man Aufmerksamkeit nannte, welcher alles auf's genaueste ansah und untersuchte, ob nichts da sey, was der Reinheit der Absicht mißfallen könnte, und so war alles äußerst sauber. Ich war kaum eingetreten, so kamen schon der Fleiß und die Aufmerksamkeit zu mir, weil sie bemerkten, daß ich etwas staubige Füße habe; sie ließen mich hinaustreten, um dieselben zu reinigen. Was die Aufmerksamkeit betrifft, die thut nichts als nur überall herumsehen; allein der Fleiß legt die Hand an's Werk. Die Inbrunst sprach nun mit dem Fleiß, und sagte: daß ich, von dem heiligen Verlangen begleitet, auf Befehl der Wissenschaft des Heiles gekommen wäre, um die Reinheit der Absicht zu sehen, damit sie

mich prüfe, ob ich im Stande wäre, vor ihr zu erscheinen. Diese Rede beunruhigte mich so, daß ich mich zu dem heiligen Verlangen wandte und ihm sagte, daß ich sehr fürchtete zurück gewiesen zu werden, wenn es mir nicht beystände, da ich an mir nichts als Fehler fände, da schon von Geburt aus Gebrechlichkeit und Verderben mein Erbtheil wäre. Aber wer würde auch in einem so reinen Hause ohne Makel erscheinen können? Mein Begleiter antwortete mir, daß es unumgänglich nöthig sey, früher von der Reinheit der Absicht geprüft zu werden, wenn man die Wissenschaft des Heiles von Angesicht sehen wolle.

Ich mußte nun in das Gemach der Reinheit der Absicht eintreten, wo ich das Vergnügen hatte, mich zwischen sehr vielen Lichtern, aber auch so fehlerhaft zu erblicken, daß ich ganz bestürzt wurde. Als ich eintrat, sagte die Inbrunst zu dieser sehr reinen Dame, daß sie mich hergebracht habe, um geprüft zu werden, ob ich im Stande sey, vor der Wissenschaft des Heiles zu erscheinen. Hierauf sprach die Reinheit der Absicht folgende Worte zu mir, die mir wie eben so viele Blitze aus dem

reinsten Lichte entsprungen zu seyn schienen. Zu welchem Zwecke kömmst du hieher, die Wissenschaft des Heils zu suchen? Ich antwortete: Um die Obliegenheiten meines Gewissens kennen zu lernen. Und was willst du damit? Um einst gute Rechenschaft geben zu können. Was hoffst du dadurch zu erhalten, wenn du einst gute Rechenschaft geben kannst? — Die ewige Belohnung, antwortete ich. Auf diese Art, sagte sie, wenn du nichts als Belohnung suchst, und wenn du das Gute nur des Nutzens wegen thun willst, den es dir bringt, so würdest du, wenn dir Gott keinen Lohn verspräche, dich wohl wenig um die Wissenschaft des Heiles bekümmern? Das heilige Verlangen und die Inbrunst sahen, daß ich bey dieser Rede verwirrt wurde, und sagten mir ganz leise in's Ohr, zu antworten: Daß ich nicht sowohl die Belohnung suche, ob es gleich erlaubt sey, sie zu wünschen, sondern daß ich vor allen Dingen den Ruhm und die Ehre Gottes suche. Die Reinheit der Absicht, die es gewahr wurde, rief aus: O Sterbliche! es ist billig und recht, daß ihr für euer ewiges Glück besorgt seyd;

könnt ihr euch aber desselben besser versichern, als wenn ihr bloß allein für Gott, für seine Ehre, für seinen Ruhm arbeitet. Endlich gab mir die Reinheit der Absicht ein Zeichen, mich zu nähern; sobald ich mich neben ihr befand, öffnete sie ein schönes Nebenzimmer von Krystall, hier nahm sie einen Schlüssel, welchen sie Selbstkenntniß nannte, hiermit schloß sie mir die Brust auf, nahm mein Herz heraus, und fing an, es bey dem Lichte gewisser Strahlen zu betrachten, die von dem Gesichte eines sehr schönen Erlösers ausgingen, der in diesem Zimmer gemahlt war. Diese Strahlen fallen in einen Spiegel, welchen man die Vollkommenheit nennt, dem gegenüber sich wieder ein anderer Spiegel befindet, welchen man den äußern Schein nennt, und der seine Strahlen von dem ersten empfängt. Zwischen diesen zwey Spiegeln, und bey dem Lichte ihrer Strahlen, betrachtete sie mein Herz. In meinem Leben war ich nicht so betroffen, als da ich mein Herz in diesem Lichte und in so reinen Händen sah, denn die Strahlen fielen gerade darauf und durchdrangen es auf solche Art, daß man auch die kleinste Falte desselben deutlich durchsehen

konnte. Ach wie fand ich es jetzt noch um vieles elender, als es mir je geschienen hatte. Ich sah so viele Gebrechen, so viele Fehler darin, daß ich vor Verdruß sterben zu müssen glaubte. Sobald sie es zwischen ihren Händen hatte, sagte sie: Dieß Herz ist schwer. Ja wohl schwer, denn die Sorgen meines Lebens und die Sorgen für meine Herde liegen darauf! Das war es auch, was mich bewogen hatte zur Krippe zu gehen, um dort Hilfe zu suchen. Indem diese Dame das Herz mit ihren Augen ganz durchdrang, sagte sie noch: Ich finde wenig Stufen des Verlangens, die Wissenschaft des Heiles zu sehen, kaum zähle ich deren drey; indeß sprach sie: Trete ein, und wenn du die Wissenschaft des Heiles siehst, so wird sie dir geben was dir fehlt, um dich vollkommen zu reinigen, vielleicht tritt die brennende Liebe mit dir ein, welche alle Unvollkommenheit verzehrt. Hierauf gab sie mir mein Herz wieder, schloß mir die Brust wieder zu, so daß Niemand gesagt hätte, sie sey je offen gewesen. Ich verließ die Reinheit der Absicht, ohne es zu wagen, die Augen aufzuheben, ganz beschämt, ein

so verdorbenes Herz in so reinen Händen gesehen zu haben.

Fünftes Capitel.

Der Seelenhirt sieht die Wissenschaft des Heiles.

Die Inbrunst und das heilige Verlangen führten mich in das Vorzimmer der Wissenschaft des Heils, wo ich die Wahrheit und die Aufrichtigkeit fand, die eben den Unterricht zwey junger Menschen und eines Greises endeten, die so eben von dieser großen Fürstinn herausgekommen waren. Die jungen Leute wollten Karthäuser werden und der Greis gab einiges Erbgut den Armen, und behielt sich nur so viel vor, um in der Gesellschaft eines heiligen Priesters leben und an seinem Seelenheil arbeiten zu können.

Ich sagte hierauf zur Inbrunst, daß sie mir Einlaß verschaffen sollte, indem ich alles erfüllt hatte, und überall, wo es nöthig, bereits gewesen war. Sie trat ohne Umstände ein, und kam kurze Zeit darauf mit zwey ehrwürdigen Greisen zurück, welche man die Freude und das Fortschreiten nannte. Das Fort-

schreiten war in sehr reichen Stoff gekleidet, obgleich er nicht von den schönsten zu seyn schien. Die Freude war in einen nicht so reichen, aber dem Ansehen nach schöneren Stoff gekleidet. Diese Greise hielten jeder einen Stab in der Hand, denn es sind die Diener der Fürstinn (Waffenträger, Schildknappen). Hierauf nahmen mich die Wahrheit und die Aufrichtigkeit bey der Hand und führten mich in den großen Audienzsaal, wo ich von dem Thürsteher, den man Nutzen nennt, sehr höflich empfangen wurde. Der Thürsteher hatte mich nicht sobald in den prächtigen Saal eingeführt, wo sich die Wissenschaft des Heils befand, als ich mich auf einmahl ganz verändert fühlte. Es war mir wie einem, der da träumt, er befinde sich in der dichtesten Finsterniß und dann auf einmahl am hellen Tage erwacht. Ja noch viel sonderbarer war mir, als ich die Wissenschaft des Heils erblickte. Außer der sehr großen Freude, die ich empfand, wurde ich noch von einer außerordentlichen Bewunderung ergriffen, denn ich sah hier viele Dinge, die mir bis jetzt ganz unbekannt geblieben waren.

Der Saal war außerordentlich licht und mit

vortrefflichen Gemählden behangen, welche me
stens außerordentliche Bekehrungen darstel
ten, wie die des David, des heiligen Pa
lus, der heiligen Magdalena, des heilig
Augustin, des heiligen Franz u. m. a. gr
ßer Büßer. Auch Kaiser, Könige u
Fürsten sah man da, denen die Wisse
schaft des Heils eine wichtigere Krone ve
schafft hatte, als die, welche sie trugen. Al
diese Gemählde waren von zwey Persone
von großem Rufe verfertigt, die man Berich
und Geschichte nennt, und die im Diens
der Fürstinn stets damit beschäftigt sind, ih
Säle durch derley Arbeiten zu verschönern. D
Wissenschaft des Heils war von mehr
ren Personen begleitet, die sowohl wegen ihr
Heiligkeit als Gelehrsamkeit einen großen R
hatten; alle standen mit entblößtem Haupte u
sie her, die göttlichen Aussprüche zu hören, d
aus ihrem Munde kamen. Sie hörte auf zu spr
chen, um mich anzuhören. Alsogleich führt
mich die Freude, das Fortschreiten, d
heilige Verlangen und die Inbrun
zu den Füßen des Thrones der Fürstinn, wo i
ganz nach Bequemlichkeit diesen schönen Thr

betrachten konnte, der sehr dauerhaft und außerordentlich stark ist, aus einem Holze gemacht, welches man Sicherheit nennt. Die Wissenschaft des Heiles saß darauf, unter ihren Füßen sah man die Weltkugel, die sie aber nicht berührte. Zu beyden Seiten saßen sehr angesehene Damen in reichen Lehnstühlen, wovon die eine, die Vernunft, in Stoff gekleidet war, der sehr stark und sehr theuer zu seyn schien, er heißt Dauer. Die andere, die Weisheit, war in einen äußerst kostbaren Stoff gekleidet, den man Tugend nennt. Der Lehnstuhl, in welchem die Vernunft saß, war von einem Stoff gemacht, den man die Rede nennt, und jener der Weisheit war aus einem eben so schönen Stoff, den man Güte nennt. Die Wissenschaft des Heils ist eine ehrwürdige majestätische Dame von einer außerordentlichen Schönheit, angenehm, gut und wohlthätig. Sie hatte auf dem Haupte eine Krone, die man Einfluß nennt, in der Hand einen Scepter, der Gewalt heißt. Sie hat helle Augen, eine breite Stirne und Haare von einer bewunderungswürdigen Weiße. Sie war in sehr rei-

chen Stoff gekleidet, den man Zufriedenheit nennt.

Als ich sie so erhöht sah, so fragte ich das heilige Verlangen, wie ich mich wohl nähern könne, um ihr meine Ehrfurcht zu bezeigen. Die Inbrunst, eifriger als je, bath die Wissenschaft des Heiles, sie möchte erlauben, daß man gewöhnliche Stufen hinstellen dürfe, um ihr meine Ehrfurcht erweisen zu können. Ihre Bitte war nicht sobald bewilligt, als die zwey Diener der Fürstinn Stufen hinstellten, die sehr breit und sicher sind, und die man Wirkungen nennt. Sie waren mit einem reichen Teppich, Trost genannt, bedeckt. Ich stieg, von dem heiligen Verlangen und der Inbrunst geleitet, hinauf; jemehr ich mich der Wissenschaft des Heils näherte, desto mehr erstaunte ich über die Schönheit und Majestät im Gesichte dieser Fürstinn, von welchem ein wie die Sonne glänzender Schein ausging. Sie empfing mich mit so viel Güte, daß ich mir die Freyheit nahm, ihr in Demuth die Hand zu küssen. Ich grüßte hierauf die Vernunft und die Weisheit mit aller ihnen gebührenden Ehrfurcht. Hierauf fragte ich das

heilige Verlangen, ob ich mit der Wissenschaft des Heils sprechen und ihr sagen dürfe, warum ich her gekommen sey. Es sagte mir, daß sie eine sehr leutselige Fürstinn sey, und daß es ihr Vergnügen machen werde, mich zu hören; daß es aber sehr erstaunt sey, zu hören, daß ich noch etwas zu fragen habe, nachdem ich sie von Angesicht gesehen; denn man könne sie nicht sehen, ohne nicht erleuchtet und über alle Fehler und falsche Ansichten, die der Geist gehabt haben könne, enttäuscht zu werden. Ich hingegen war froh, mit ihr sprechen zu können, und sagte: O huldvolle Fürstinn, die du so reich bist an Einsichten des Allmächtigen, die du so viele Blinde erleuchtest und der die Welt so viele große Wohlthaten schuldig ist, ich bitte dich nur zu sagen, was muß ich thun, um zu dem ewigen Leben zu gelangen? Sie sagte mir: Verachte das Zeitliche. Und wie kann ich die Leidenschaften, die so stark in mir sind, ersticken? Indem du dich selbst verläugnest, erwiederte sie. Und meine Herde, wie soll ich die regieren? — In-

dem du dich selbst gut regierst. Aber wie soll ich das thun? Indem du dir deine Herde recht angelegen seyn läßt. Und wenn mir Schwierigkeiten in der Ausübung meiner Pflichten aufstossen? So berathe dich mit Gott. Und wie kann ich Ihn zu Rathe ziehen? Im Gebethe. Ach, große Fürstinn, ich sehe wohl, daß ich zu gebrechlich bin, um mich je bessern zu können. Fürchte Gott, sprach sie, habe Vertrauen zu ihm und erinnere dich, daß die christliche Liebe jene Tugend ist, welche dich alle anderen ausüben lehrt. Aus Rücksicht aber gegen das heilige Verlangen und der Inbrunst, welche dich begleiten, will ich, daß du meinen ganzen Pallast und alle Reichthümer siehst, die sich in demselben befinden. Die Klugheit, die du hier siehst, wird dir eine ihrer Dienerinnen zur Führerinn geben, die Klarheit heißt und den Schlüssel der Wahrheit mit sich führt, welchen man Licht des Himmels nennt; mit deren Hülfe wirst du alle Dinge so sehen wie sie sind, ohne alle Vermummung. Ja zur größeren Sicherheit wird dir noch die Vernunft einen Strahl von ihrer Wis-

senschaft mitgeben, mittelst welchen du nicht allein alles offen sehen, sondern auch vollkommen begreifen und verstehen wirst. Indem du die Tugenden besuchst, so suche vorher die Keuschheit zu sehen, ehe du zu den Lastern in den Pallast des Weltgeistes gehst; denn da du Seelenhirt bist, so mußt du auch diese kennen lernen, wenn du Mittel dagegen vorschreiben willst. Bitte die Keuschheit, daß sie dir eine heilige alte Dame mitgebe, die man Enthaltsamkeit nennt, denn ihre Gesellschaft wird dir unter so vielen Feinden nöthig werden. Bevor du meinen Pallast verläßt, so besuche auch früher den guten Rath. Und nun gehe in Frieden, fürchte und liebe Gott und diene ihm, indem du aus Liebe zu ihm deine Sorgfalt auf seine Geschöpfe verwendest. Die Wissenschaft des Heils rief nun die liebenswürdige Dienerinn, die man Klarheit nennt, und gab ihr den Schlüssel, das Licht des Himmels. Die Vernunft, welche zugegen war, gab dieser schönen und klugen Dienerinn einen krystallenen Strahl, durch welchen man die Quelle und den Ursprung aller Dinge sah. Endlich verließ ich diesen reizen-

den Aufenthalt, indem ich mich zuvor dieser großen Fürstinn zu Füßen warf, um ihr für alles zu danken, was sie mir gethan. Auch gegen die Weisheit und Vernunft that ich meine Schuldigkeit. Als ich herab gestiegen war, bath ich die zwey Diener, welche unten an den Stufen stehen geblieben waren, mich diesen schönen und reitzenden Ort etwas näher betrachten zu lassen.

Indem ich nun meine Augen auf den wunderbaren Dingen umherschweifen ließ, sprach mich eine sehr liebenswürdige Person an; ich nahm mir die Freyheit, sie um ihren Nahmen zu fragen, und sie sagte, daß sie Belehrung heiße, und ihr gewöhnliches Amt wäre, alle Zweifel zu erklären und alle Schwierigkeiten aufzulösen. Ich gestehe, daß ich sehr erfreut über diese Bekanntschaft war, denn sie kam mir eben recht, um mich über verschiedene Dinge zu belehren, die mir viel Kopfbrechen verursachten. Ich fragte sie also zuerst, warum die Wissenschaft des Heiles ihren Thron über der Erde habe. Mein Freund, antwortete die Belehrung, das kömmt daher, weil sie die Erde ver-

achtet, und weil Alles, was die Erde biethen kann, weit unter ihr ist. Wer einmahl enttäuscht und erleuchtet ist, der verlangt nichts mehr von der Welt. Der Stuhl dieser liebenswürdigen Fürstinn wird die Sicherheit genannt, weil die Wahrheit, welche unfehlbar ist, die Stütze desselben ist. Den Stuhl der Weisheit nennt man Güte, weil sie ohne diesen Grund nicht bestehen kann. Der Stuhl der Vernunft heißt die Rede (Gespräch), weil man sie nur durch die Rede findet. Die Stufen, auf welchen du empor gestiegen bist, heißen Wirkungen, weil die Wege, die du gehen mußt, um zu der Wissenschaft des Heiles zu gelangen, nicht ohne Anstrengung zurückgelegt werden können. Der Teppich, welchen man Trost nennt, bedeutet die Freude und die Zufriedenheit, welche jene empfinden, die an den Strahlen Theil genommen haben, so ihnen die Wissenschaft des Heiles sendet. Der Scepter, welchen sie in der Hand hält, bedeutet ihre Macht, denn die Wissenschaft des Heiles überwindet alles, zu ihren Füßen liegen alle Ehrenstellen,

Reichthümer und Vergnügungen dieser Welt. Die Krone, welche sie trägt, heißt Einfluß, weil die vollkommene Wissenschaft des Heiles ein Licht ist, welches nur von dem Schöpfer selbst, von jenem höchsten Lichte, herkommen kann, welches in jene Seelen einfließt, die es aufrichtig wünschen. — Ich sagte nun, daß ich glaubte, es gäbe keine natürliche, ja selbst übernatürliche Wissenschaft, welche die Dame, die man Weisheit nenne, nicht besäße. Die Belehrung antwortete mir, daß diese Dame allerdings viel wisse, nur wäre es nicht das, was ich glaubte.

Das ist die Wissenschaft, mein lieber Freund, die alles das weiß, was du glaubst, und nicht die Weisheit. Ihr Wissen ist sehr von einander unterschieden. Die Wissenschaft zieht andere zu Rathe, prüfet und untersuchet erst, ja sie zweifelt oft selbst daran, ob sie das weiß, was sie weiß, und oft, wenn sie etwas zu wissen glaubt, weiß sie es am allerwenigsten. Die Weisheit hingegen liebt nur das und folgt nur dem, was recht und billig ist. Sie hasset das Böse und fliehet es, sie weiß sich in allen Dingen ihrem Schö-

pfer zu unterwerfen, und um seinetwillen alles das Ungemach zu erdulden, welches dieses Leben mit sich bringt; sie weiß ihren Geist dem Gesetze Gottes gemäß zu richten, und erkennt, daß alles Andere außer der Weisheit nichts als Eitelkeit und Tand ist. Die Kenntniß des wahrhaft Guten ist eine so glückliche Wissenschaft, daß es nichts Nothwendigeres, nichts Schätzenswertheres gibt, und folglich muß man alles Andere verachten, was uns nicht dazu behülflich ist und daran hindert. Gewiß, sagte ich, ist dieß eine seltene Wissenschaft, ich besitze sie nicht, und doch schien mir, als ob ich viel wüßte; denn ich kenne die Theologie, das kanonische Recht, die bürgerlichen Gesetze, Philosophie und alle andern schönen Künste und Wissenschaften. Alle diese Wissenschaften ohne jene andere Wissenschaft, sagte mir die Belehrung, können bedeutend Gelegenheiten zu deinem Verderben werden. Aber diese Weisheit, fragte ich, kann man sie denn in jedem Alter lernen? O ja, antwortete sie, und derjenige, der sie einmahl erworben hat, weiß mehr, als alle diese schönen Wissenschaften werth sind, von denen

du gesprochen hast, denn es heißt Nichts wissen, wenn man sich nicht zu retten weiß. Und diese Dame, die man Vernunft nennt, sagte ich noch, die weiß gewiß über alle Dinge vortrefflich zu sprechen, was schon ihr hoher Geist und die Feinheit, Schlüsse zu machen, beweist. Du irrst, antwortete sie, die Vernunft, von welcher du sprichst, ist ein bloßes Erzeugniß der Schule, und wohnt im Pallaste des Weltgeistes. Die Vernunft, welche die Wissenschaft des Heiles begleitet, spricht sehr wenig, denn da sie in Allem nur das ewige Heil sucht, so sieht, begegnet und findet sie es leicht. Sie bedient sich dazu des Lichtes, welches man das Natürliche nennt, und eines sonnenhellen Spiegels, den man das übernatürliche Licht nennt. Bey diesem doppelten Lichte erkennt sie gleich und leicht, was sie zu thun hat.

Sechstes Capitel.

Der Seelenhirt besucht die Tugenden, welche sich im Pallaste der Wissenschaft des Heiles befinden, und fängt bey der Furcht Gottes an.

Kaum hatte die Belehrung mit der Erklärung aller dieser Sachen geendet, so nahm mich die Klarheit (Erleuchtung) beym Arme und sagte: Laß uns gehen, mein lieber Hirt, deine Schafe sind verlassen, es ist nöthig, daß du wieder zu ihnen zurück gehest. Du hältst dich hier auf, um Sachen zu betrachten, die du schon gethan haben solltest. Ich mußte nun der Klarheit folgen, und sie sagte mir, daß ich vor allen andern Sachen die Furcht Gottes sehen müsse. Wir kamen in einen Garten, wo es eine Menge Blumen gab von gelblicher Farbe und sehr schwachem Geruche. Ich fragte, ob dieß der Garten der Furcht Gottes sey? und sie antwortete, daß es einer davon wäre. Der Gärtner, sagte sie, wäre ein sehr nachlässiger und fauler Mensch, der, ob er gleich den Garten bebaue und einige Sorge dafür trage, doch bald erschlaffe und ihn nie in guten Stand setze. Ich begegnete dem Gärtner, der ein trübsinniger, träu=

merischer Mensch war; als ich um seinen Nahmen fragte, so sagte er, daß er Zerknirrschung heiße. O Herr! rief ich aus, welch eine traurige Sache. Traurig in der That, aber gut, sagte die Klarheit, denn wenn sich die Zerknirrschung mit einer heiligen Dame, die man die Beichte nennt, unterhält und ihr seine Qualen und Schwachheiten entdeckt, so wird er schöner und auch seine Blumen geben dann einen trefflichen Geruch. Ich kam in einen andern aber schöneren Garten, der von zwey Springbrunnen bewässert wurde, die man Augen nennt. Ich begegnete auch dem Gärtner dort, welcher das Bild des Erlösers, welches den zwey Springbrunnen gegenüber war, recht brünstig betrachtete. Ich fragte um seinen Nahmen und er sagte, daß er Reue heiße. Und wo ist die heilige Furcht Gottes? fragte ich. Du wirst sie dort finden, sagte er, indem er zugleich auf ihre heilige Wohnung wies, die nur einige Schritte von uns entfernt war. Ich näherte mich also diesem heiligen Orte, und wurde die heilige Quelle und den Ursprung aller Tugenden gewahr, von

einer großen Menge Heiligen umringt, die sie alle verehrten und von ganzem Herzen liebten.

Sie saß auf einem Stuhl von sehr schönem Holz, welchen man die Erkenntniß Gottes nennt. Ich hörte sie sagen: Kommt, meine Kinder, höret mich an, ich will euch die Furcht Gottes lehren. Auf diesen Ruf sah ich den heil. Petrus seine Netze, den heil. Paulus seine Verfolgung und die heil. Magdalena alle Eitelkeiten und Vergnügungen der Welt verlassen. Sie bekleidete alle, die zu ihr kamen, mit einem reichen Stoff, welcher Gnade heißt. Ich war sehr erfreut, die Furcht Gottes, diese so erhabene Tugend oder besser, diese Gabe des Allmächtigen zu sehen. Ich näherte mich nun ihr demüthigst, die Füße zu küssen, und nachdem ich den heiligen Segen erhalten hatte, zog ich mich zurück. Da ich eben im Begriffe war, bey einer andern Thüre hinaus zu gehen, sah ich mehrere schöne Kinder voll Inbrunst, die an der Seite eines ehrwürdigen Mannes gingen, der ihr Vater zu seyn schien. Man sah an diesem Orte auch eine Dame, jedoch von größerem Ansehen, als der Mann zu seyn schien, der

seine Kinder sehr reichlich auszierte. Ich fragte, wer diese kleinen Engel wären, die man hier bey der Furcht Gottes erzöge, und man sagte mir: daß diese kleinen Kinder, die mit der Zeit sehr wichtige Personen würden, heilige Vorsätze heißen, daß der Mann Besserung und die Dame Vertrauen auf Gott heißen, welche für die Fortschritte dieser kleinen Kinder Sorge tragen. Die Inbrunst wurde dieselben nicht sobald gewahr, als sie alle sogleich umarmte, und diese kleinen Engel machten ihr wieder allerhand Liebkosungen. Wir wurden gewahr, daß die Besserung mit einem jungen Menschen sprach, der eben aus dem Saale, wo die Furcht Gottes ist, heraus kam. Ich näherte mich und hörte den jungen Menschen sagen: Jetzt fürchte ich Gott. Wenn du Ihn fürchtest, sagte die Besserung, warum verläßt du nicht deine bösen Gewohnheiten? Der junge Mensch antwortete: Ich kann es nicht. So fürchtest du also Gott nicht, sagte die Besserung. Ich möchte Ihn gerne fürchten, ohne sie zu verlassen. Das ist unmöglich, versetzte die Besserung. Man

kann nicht zwey Herren dienen, noch kann man die Gnade Gottes mit so verbrecherischen Leidenschaften erlangen. Wenn du dich fürchtest, so bessere dich, wenn du dich nicht besserst, so fürchtest du Gott nicht.

Auf der andern Seite in einer Ecke sah ich einen andern ehrwürdigen Greis, der zu einem Jüngling sagte: Mein Kind, sage die reine Wahrheit, denn wenn du sie nicht sagst, so gehst du zu Grunde. Sie waren in einem großen Streit mit einander; der Greis wollte den Jüngling bewegen, etwas zu gestehen, was dieser nicht wollte. Neugierig, zu wissen, was da geschieht, näherte ich mich und hörte, daß der Jüngling sagte: Ich kann nicht. Du kannst es wohl, denn du hast ja deinen freyen Willen. Dieß verursacht mir Qualen. Die Qualen, sagte der Greis, würden noch viel größer syn, wenn du dich, weil du nicht die Wahrheit sagst, selbst verdammst. Die Scham hindert mich daran. O mein Sohn, du betriegst dich, dieß ist vielmehr Unverschämtheit. Nachdem ich dieß Gespräch gehört hatte, so sagte ich zur

Klarheit: Das ist ein sonderbares Gespräch, laß uns ein wenig zuhören. Nähere dich nicht, sagte die Klarheit, du könntest sie stören; komm, ich will dir sagen, was es ist. Der gute Greis, welcher mit dem Jüngling spricht, ist ein sehr erleuchteter Mann, und heißt die heilige Schamhaftigkeit, welche will, daß der Jüngling alle seine Sünden klar und deutlich beichte. Er antwortet, daß er es nicht könne, d. h. nicht wolle. Er sagt, er habe nicht den Muth dazu, aber indeß wagt er es doch, böse zu seyn, und zum Gutwerden hat er nicht Muth. Er sagt, daß ihn die Scham daran verhindere, allein das ist nicht wahr, denn die wahre Scham, weit entfernt, die Wahrheit nicht zu sagen, treibt vielmehr dazu an, sie zu sagen, und folglich siehst du, daß er sich betriegt. Hierüber sagte ich zur Klarheit: Wie? die Scham bringt dazu, daß man seine Sünden sage? ich glaubte, daß sie daran hindere. Du irrst dich, mein guter Hirt! Was du Scham nennst, ist bloße Unverschämtheit, wie es dieser heilige Mann richtig bemerkt hat. Heißt das Scham haben, wenn man nicht wagt, seine Sünden

zu bekennen, wohl aber gewagt hat, ohne Furcht und Scheu dieselben in der Gegenwart Gottes zu begehen. Im Gegentheil, das heißt nur unverschämter und strafbarer werden, der göttlichen Majestät nicht gestehen zu wollen, was sie doch weiß; aber aufrichtig mit Schmerz und Beschämung seine Sünden zu beichten, das ist die wahre Scham. Die Scham, die uns davon zurückhält, ist nichts als Eigenliebe und Selbstbetrug. Die wahre Scham ist die Tochter der aufrichtigsten Wahrheit, sie ist in der Wohnung der Furcht Gottes, und die Lateiner nennen sie Verecundia, weil sie aus der Wahrrheit, so wie Iracundia, welches aus Zorn entspringt.

Es ist zwischen der Wahrheit und Scham kein anderer Unterschied, als daß die Wahrheit weiß, die Scham roth gekleidet ist. Es ist die Scham, welche uns zur Erkenntniß der Wahrheit führt, und es gibt keine Scham ohne Wahrheit. Ich sehe nun wohl, sagte ich, daß die heilige Scham nicht lügen kann, sondern immer wahrhaft ist, wenn es sich darum handelt, zu reden, und daß es

nichts als Unverschämtheit ist, Gott und dem Beichtvater die Wahrheit verschweigen zu wollen. Die Bösen halten also das für eine Tugend, was nichts als eine große Schändlichkeit und Betriegerey ist, und indem sie einen Gottesraub begehen, so entschuldigen sie sich mit dieser falschen Scham, die ein neues Verbrechen ist. Das ist wahr, antwortete die Klarheit; allein so verwechselt die Welt die Nahmen der Sachen, den Lastern gibt sie die Nahmen von Tugenden, und den Tugenden Nahmen der Laster. Wenn ein Mann übermüthig ist, so heißt er ein artiger Mann. Ist eine Frau unverschämt, so hat sie Welt. Der Verschwender heißt freygebig, und der Geizige sparsam, der Grausame heißt tapfer, der Fromme feige. So zeigt uns die Welt die Laster unter den Nahmen von Tugenden.

Siebentes Capitel.

Der Seelenhirt geht die Religion zu besuchen.

Die Klarheit führte mich auf einen durch viele Lichter erleuchteten Weg, wo ich nichts als Psalmen und Hymnen zum Lobe

Gottes und himmlische Stimmen hörte, welche diesen göttlichen Gesängen antworteten. Ich sah dort Gottesgelehrte, die mit vieler Genauigkeit und Weisheit alle die Zweifel und Schwierigkeiten erklärten, die ihnen vorgelegt wurden. Nachdem ich noch durch einige Oerter gegangen war, kam ich in das Vorzimmer der Religion. Das heilige Verlangen, die Inbrunst und die Klarheit traten vor und bathen um Einlaß. Sogleich kam ein kleiner, schöner Knabe auf mich zu, der voll Lebhaftigkeit war. Er war mit einem blauen in Gold gestickten Kleide angethan. Uebrigens war dieser kleine Engel sehr sanft, doch bemerkte man an ihm etwas Großes und Majestätisches. Ich grüßte ihn, aber er, da er mein geistliches Kleid sah, fragte sogleich, ob ich mit der Religion sprechen wollte. Ich sagte, daß ich es in der That wünschte, um ihr einige Sachen von Wichtigkeit mitzutheilen. Er fragte mich, ob es etwas wäre, was mein Amt beträfe? Ich antwortete, daß ich wohl da auch Vieles zu bessern hätte, aber vorzüglich müßte ich an meiner Person vielem abhelfen. Der kleine Knabe nahm mich hierauf bey den

Händen und sagte: Um Gotteswillen, Seelenhirt, zögere ja nicht, hier abzuhelfen. Ich fragte ihn hierauf, wer er sey und er antwortete: Ich bin der heilige Eifer, ich diene der Religion und ich verspreche auch dir, bey ihr zu dienen, wenn du deinerseits deine Schuldigkeit thun willst. Arbeite daher emsig daran, mein lieber Freund, und versäume in so wichtigen Sachen keine Zeit. Schöner Knabe, sagte ich, mir ist jetzt nichts nothwendiger, als die Religion zu sprechen, vielleicht sind die Sachen, die mich hierher geführt, nicht in so schlechtem Zustande, daß sie eine so große Abhilfe von Nöthen hätten. Das kann seyn, versetzte er, aber du versprichst mir doch, schnelle Abhilfe zu treffen, wenn es nöthig ist. Ich werde mein Möglichstes thun, antwortete ich. Ich habe versprochen, sagte er, dir bey der Religion zu dienen, aber du mußt mir auch versprechen, daß du nach Kräften das Deinige beytragen willst, denn auf der Sorgfalt der Seelenhirten ruht das Wohl der Religion. Da ich nun sah, daß dieses wirklich ein heiliger Eifer sey, so versprach ich Alles, was er von mir forderte. Al-

lein vor Allem, sagte ich, muß ich mich mit der Klugheit berathen. Kaum hatte ich diesen Nahmen genannt, so seufzte er tief und sprach: O mein lieber Hirt! sey auf deiner Huth, daß es nicht die falsche Klugheit sey, die meiner und der Sache Gottes immer so nachtheilig ist, die in dem Pallaste des Weltgeistes wohnt und im Grunde nichts als bloße Feigheit ist. Sie pflegt zu jenen, die sie betrügt, immer zu sagen: Es wäre gut, sich Zeit zu lassen, nach und nach gelange man auch zum Ziele, und mit der Zeit käme Alles zur Reife. Heute sey man noch jung, zur Besserung sey noch Zeit bis Morgen. Die ganze Welt mache es ja so, und daß die Zeit schon kommen werde, wo man Allem abhelfen könne. Aber mein lieber Hirt, die Zeit verfließt indeß unbemerkt, die Herzen verhärten sich im Bösen, der Tag der Rechenschaft naht, man hilft nirgends ab, und das Verderben wird unausweichlich, weil man nicht in der gehörigen Zeit die nothwendi-

gen Mittel dagegen angewendet hat. Ich beschwöre dich bey Gott, dich nicht bey dieser so verwerflichen Klugheit aufzuhalten.

Heiliger Eifer! sagte ich, ich verspreche dir, diese Klugheit nie zu Rathe zu ziehen, denn die, so ich meine, wohnt in dem Pallaste der Wissenschaft des Heiles, an welche mich die Religion ohne Zweifel selbst verweisen wird. Denn dieß ist eine heilige Klugheit, die alle Sachen auf das Weiseste anordnet und in wichtigen Sachen nichts mit Uebereilung thut, denn ohne die Ausführung aus dem Gesichte zu verlieren, ist sie, auch wenn sie zögert, nie müßig, sondern sucht indeß alle nothwendigen Mittel auf, um das Gelingen zu sichern. Es ist eine Klugheit, die früher alle Sachen wohl bedenkt und überlegt, ehe sie einen Entschluß faßt; ist sie aber entschlossen, so ist sie auch schnell in der Ausführung. Mit dieser kannst du dich schon berathen, sagte der heilige Eifer, aber versprichst du mir auch, das, was sie dir sagen wird, zu thun? Ja, ich verspreche es, sagte ich. Wenn es so ist, sagte er, so will ich dir auch zeigen, daß ich dir gerne

dienen will. Ich werde dich mit einer Streitkolbe, einem Panzer und einem Schilde bewaffnen, was du alles auf einem großen Felde finden wirst, welches ich dir zeigen werde. Mit diesen Waffen wirst du alles überwinden, was sich dir entgegenstellen wird. Nun, sagte ich, so zögert nicht, und zeiget mir das Feld. Der Kolben, sagte er, heißt Kraft, der Panzer Beständigkeit und der Schild Duldsamkeit. Das Feld heißt die Nachahmung, und du findest es in dem Leben unseres Herrn und seiner Heiligen. Lese, betrachte, ahme nach, bethe und bitte, so wirst du sicher überwinden und Siege über Siege davon tragen. Da ich weiß, fuhr der heilige Eifer fort, daß die Religion jetzt beschäftigt ist, so will ich aus Rücksicht auf das heilige Verlangen dir in dem nächsten Thurm hier eine Dame zeigen, die ich sehr liebe und für meine Mutter halte, ja ich würde wünschen, daß auch du sie zu der Deinigen machtest. Wenn man mich aber indeß zu der Religion ruft: sagte ich; es ist doch unschicklich, eine so große Dame warten zu lassen. Darum

kümmere dich nicht, sagte mir der heilige Eifer, denn ich weiß, daß es der Religion ganz Recht seyn wird, wenn du diese Dame kennen gelernt hast. Er führte mich in einen schön eingerichteten Saal, wo er an der rechten Seite eine Thür öffnete, die man nicht gewahr wurde und welche die Thüre des Inneren heißt.

Hierauf stiegen wir eine geheime Treppe hinauf, deren Stufen sehr eng und beschwerlich zu besteigen waren. Da mich aber das heilige Verlangen und der Eifer immer ermuthigten, so gelangte ich auf die Spitze des Thurmes, ohne eine besondere Ermüdung zu fühlen. Man ließ mich in einen großen Saal eintreten, wo ich eine Dame fand, die mir außerordentlich weise zu seyn schien, und welche unaufhörlich durch vier Fenster sah, welche die Aussicht nach Osten, Westen, Süden und Norden hatten, so daß ihren Blicken nichts entgehen konnte. Ich fragte, wie diese Dame heiße, und man sagte mir, daß sie sich Wachsamkeit nenne. Sobald sie mich gehört hatte, sagte sie zu mir: Wie, du, der du ein Seelenhirt bist, du weißt meinen Nahmen nicht? Wache und trage

Sorge, Hirt, wenn du einst von dir und deiner Herde gute Rechenschaft geben willst. Laß uns wieder hinabsteigen, sagte der heilige Eifer zu mir, denn sie hat dir genug gesagt. Als wir unten angelangt waren und ich die Thüre suchte, um hinauszugehen, sagte der heilige Eifer: Weil ich dich mit der bekannt gemacht habe, die ich als meine Mutter betrachte, obgleich ich eine andere Mutter viel höheren Ranges habe und die das göttliche Licht heißt, so will ich, daß du auch denjenigen siehst, welchen ich als meinen Vater betrachte, obgleich ich einen viel ansehnlicheren Vater habe, Gott selbst. Er öffnete eine Thüre, und ich wurde einen Greis gewahr, der am Ende eines Ganges auf einem Stuhl von Elfenbein saß, sehr tief nachdenkend und in seine Gedanken ganz verloren zu seyn schien. Der heilige Eifer sagte mir, daß es der Rath (heilige, gute Rath) wäre, und daß ich ihn wohl betrachten möchte.

Kann man nicht mit ihm sprechen? fragte ich. Nein, antwortete er; da du aber mit der Klugheit sprechen willst, die mit diesem wei-

sen Greise wohnt, so wird er dir durch sie Alles sagen, was du im Pallaste der Wissenschaft des Heils zu thun hast; denn es gibt keine Klugheit ohne guten Rath und keinen guten Rath ohne Klugheit. Auch hat dir die Wissenschaft des Heils nicht gesagt, daß du mit dem guten Rath sprechen, sondern nur daß du ihn sehen sollst, um dir zu verstehen zu geben, daß, indem du ihn so nachdenkend siehst, du lernen mögest, daß man über Sachen von Wichtigkeit früher viel nachdenken und reiflich überlegen müsse, ehe man sich entschließt.

Wir waren kaum aus diesem Thurm heraus, so sagte der heilige Eifer: Da dich das heilige Verlangen nicht verläßt, so will ich dir auch diejenige zeigen, welche alle meine Sachen (Streitsachen) vertheidigt und ohne welche ich oft mißhandelt würde. Er führte mich in einen schönen Garten, an dessen Ende sich ein Halbzirkel bildete, wo man einen prächtigen Thron sah, der Würde hieß und von einem sehr starken Holz gemacht wurde, welches Pflicht genannt wurde. Auf diesem Throne sah man eine Dame sitzen, die

mit vielem Eifer die Wahrheit, welche sie eben vortrug, einer großen Anzahl Personen begreiflich zu machen suchte. Sie lobte die Tugenden und tadelte das Laster. Ich hörte ihr lange Zeit zu und ich versichere, daß sie die Herzen der Menschen mit fortriß und Jedermann vor Freude weinte, wenn sie von Gegenständen der Andacht sprach, aber man mußte zittern, wenn ihr Eifer sich gegen die Laster wandte. Diese Dame hieß Beredsamkeit. (Als ich sie so mit Feuer und Kraft sprechen hörte, und wenn ihre Rede nicht mit gewissen Arten zu sprechen, die man Figuren nennt, und die ich nicht verstand, angefüllt war, so nahm ich alles, was sie sagte, für Träumereyen.) Ich sagte daher, daß dieß keineswegs die Schwester jener guten Dame sey, die man Aufrichtigkeit nenne, und daß sie wohl kaum ein großer Freund der Demuth und Geduld seyn werde. O wie unwissend bist du, sagte mir der heilige Eifer; wer hat dir gesagt, daß das muthige Herz nicht geduldig sey, weil es das Gute mit Nachdruck vertheidigt? Willst du, daß die Verleumdung beredter sey als die Unschuld? Es ist weder Demuth noch Geduld,

wenn man der Wahrheit schmeichelt, im Gegentheil, es ist eine schändliche Vergessenheit, eine große Feigheit, es zu thun. Hast du niemahls die heiligen Schriften, noch die heiligen Väter gelesen, welche voll Beredsamkeit sind, um die Tugend zu beschützen und das Laster zu unterdrücken. Soll die Ungerechtigkeit mehr Kraft haben, mich zu verwunden, als ich, um mich zu vertheidigen? Willst du, daß die Gerechtigkeit, der Eifer, die Wahrheit stumm seyn und keine Mittel haben sollen, ihre Angelegenheiten zu vertheidigen? Nein, nein, die Lüge, die nichts als eine Vipernbrut ist, soll verstummen. Oder willst du denen den Mund verschließen, die das Wort des Herrn verkünden, und beredt gegen die Treulosen und Ausschweifenden auftreten?

Als ich sah, daß der heilige Eifer so in Hitze gerieth, so änderte ich das Gespräch, und sagte: Du hast Recht, aber komm und laß uns die Religion besuchen, denn es ist schon lange, daß ich von meiner Herde abwesend bin und ich möchte gerne zurück kehren. Indem er mich in meinem Vorsatz beharren sah, beruhigte er sich nach und nach und sagte: Da dich das hei-

lige Verlangen nicht verläßt, so will ich selbst gehen und für dich sprechen. Indeß blieb ich im Vorzimmer der Religion, wo mir ein Jeder wegen des heiligen Verlangens Liebkosungen machte. Ich dankte ihm dafür, daß mir seine angenehme Gesellschaft überall so viel Begünstigungen verschaffte. Aber er antwortete mir ganz beschämt: Ich bin nichts, Gott ist es, dem du alles das Gute, was dir widerfährt, verdankest. Er hat mich dir zum Begleiter gegeben. Ich fragte ihn, warum der heilige Eifer so klein von Gestalt sey, da er doch so viele tausend Jahre alt wäre; denn er war schon zu den Zeiten des Phineas als er den Israeliten tödtete, in den Zeiten des Elias, als er die falschen Propheten des Götzen Baal umbrachte. Er sagte mir: der heilige Eifer sey darum so klein, so lebhaft und ganz Feuer, um in alle, auch die kleinsten Dinge, einzudringen, wenn es sich um den Dienst und die Ehre Gottes handelt. Er sey immer jung, kräftig und vernachläßige nichts, denn ob er gleich klein scheine, so sey er doch ein Riese an Kraft und besonders erscheine er groß in den Seelen

der Päpste, der Könige und Fürsten, der Bischöfe und Prediger. Ich fragte, warum sein Kleid blau und mit Gold gestickt sey? — Gold, antwortete er, stellt die christliche Liebe vor, wovon er beseelt ist, und blau ist die Farbe des Himmels. Hierauf kam der heilige Eifer aus dem Gemache der Religion, und sagte mir, daß die Religion bis jetzt beschäftigt gewesen, gewisse wichtige Angelegenheiten der Kirche zu ordnen, daß ich aber jetzt eintreten könne. Alsogleich wurde die Thüre durch eine ehrwürdige Dame, die man Ehrfurcht nennt, geöffnet, und ich erkannte gleich an der inneren Freude, die ich empfand, daß diese hohe Tugend der Grund aller Anderen sey. Ihr Thron war von außerordentlicher Pracht, man sah an demselben geistliche Schlachten, die bewunderungswürdigen Triumphzüge des Glaubens, eine Menge Ketzer zu Boden gestürzt und gefesselt zu ihren Füßen, einige todt, andere noch lebend. Der Stuhl, auf welchem sie saß, war von einem kostbaren Metall, welches man Beständigkeit nennt. Sie hatte auf dem Haupte eine ganz glänzende Krone, die Ehre Gottes genannt. Ihr zur Seite

standen zwey heilige Damen, die Frömmigkeit und Andacht, die mit vieler Liebe und Zärtlichkeit den Himmel betrachteten. Die Religion hatte ihre Hand auf das Haupt eines jungen Mädchens gestützt, die einen jeden entzückte, der sie betrachtete; sie hieß Barmherzigkeit, ich hielt sie Anfangs für ihre Tochter, aber ich erfuhr, daß sie nur ihre Nichte und die Tochter der Frömmigkeit sey. Das heilige Verlangen und der heilige Eifer sagten mir, daß ich keine Gesellschaft, als die ihrige, bedürfe, weil sie die Religion sehr schätze. Ich nahte mich also mit Vertrauen und grüßte sie mit tiefer Ehrfurcht. Hierauf entdeckte ich ihr mein Anliegen und sie gab mir hierüber Aufklärung. Man sah auch noch auf diesem Throne einen Mann von großem Verdienste aufrecht stehen, welcher ganz dem Dienste der Religion gewidmet ist und Gottesdienst heißt. Endlich, nachdem ich alle heiligen Lehren der Religion empfangen hatte, so nahm ich von diesen berühmten Damen Abschied, um mich in die Wohnung der Klugheit zu begeben.

Achtes Capitel.

Der Seelenhirt besucht die Klugheit.

Als wir in der Wohnung der Klugheit angelangt waren, so sahen wir an der Thüre einen kleinen, sehr angenehmen Menschen, an welchem man viel Zurückgezogenheit, Anmuth und Wohlanständigkeit bemerkte, man sagte mir, daß er Vergnügen hieße. Ich wurde von ihm mit aller Artigkeit empfangen. Er war in einen Stoff von verschiednen, aber sehr wohl gewählten Farben gekleidet, so daß es sehr angenehm war, denn die Farben waren alle lebhaft und von den schönsten, die man nur je gesehen hat. Die Klarheit sagte mir: Betrachte diesen Mann gut, er ist zwar klein, aber die Klugheit schätzt ihn hoch und er hat das meiste Ansehen bey ihr. Ich habe wohl von ihm gehört, sagte ich, aber ich glaubte nicht, daß es ein Mensch von solcher Wichtigkeit wäre. Du mußt wissen, sagte sie, daß in allen Geschäften der Klugheit das Vergnügen eine sehr nothwendige Person ist; du mußt also in Zukunft mehr Hochachtung für ihn haben. Ich

war damit einverstanden, denn es ist gewiß, daß alles am Vergnügen gelegen ist.

Befehlen ohne Vergnügen will nicht viel sagen, eben so wie ohne Vergnügen regieren; eben so ist es mit dem Predigen und mit jeder anderen Sache, die man thut, und daher ist das Vergnügen etwas wichtiges. Dieser angenehme Mensch fragte mich, ob ich mit der Klugheit zu sprechen wünsche und als ich es bejahte, so ging er mit der Inbrunst hinein, um die Erlaubniß zu erhalten. Als er wieder kam, sagte er: daß er das Glück gehabt habe, zwey Könige dort zu treffen, die eben fortgingen und eine lange Unterredung über die Angelegenheiten ihrer Staaten mit der Klugheit gehabt hätten. Sobald sie heraus waren, ließ er mich eintreten. Zwey ehrwürdige Greise empfingen mich, und stellten mich der Klugheit vor, ihr Anstand war ernst, auch waren sie sehr bescheiden gekleidet. Der eine hieß Vernunft, der andere gesunder Menschenverstand und ihre Obliegenheit war, die Neuangekommenen der Klugheit vorzuführen. Diese berühmte Tugend saß auf einem prächtigen Thron, um welchen herum man die Gesetzgeber, Päpste und ganze

versammelte Concilien sah, welche der Klugheit den Hof machten. Sie war in einen herrlichen Stoff gekleidet, welcher menschliches und göttliches Recht hieß. Sie hatte ein Buch in der Hand, welches Voraussicht hieß und in welchem sie oft las. Oft hatte sie kaum zwey Zeilen gelesen, als sie gleich zwey ihrer Lieblinge berief, die ihr ganz ergeben waren und durch welche sie der Wachsamkeit geheime Nachrichten sandte, welche alles nur auf ihre Befehle unternahm und Sorge trug, ihr eine genaue Rechenschaft davon zu übergeben. Der Klugheit zur Seite sah man zwey schöne Damen, die eine hieß Mäßigkeit, die andere Bescheidenheit. Die Mäßigkeit ist eine sehr ruhige eingezogene Dame. Die Bescheidenheit hielt Blumen in der Hand, die sie früher abstreifte und dann an sehr kluge und weise Personen vertheilte, die neben ihr waren. Nahe am Throne sah man noch eine sehr weise Dame, die Sittsamkeit hieß, man sagte mir, daß sie die Mutter des Vergnügens und eine sehr nahe Verwandte der Klugheit sey. Es gab noch einen anderen Thron da, der dem der Klugheit ganz ähnlich war, auf

welchem sich eine Dame von großem Ansehen befand, die Gerechtigkeit hieß, und welche ein bloßes Schwert in der Hand hatte. Man sah neben ihr noch andere berühmte Damen, von die eine, welche Friede heißt, sehr schön ist, die andere heißt Stärke. Jede derselben hielt einen Heroldsstab in der Hand und beyde waren mit Lorbern bekränzt. Das Schwert der Gerechtigkeit war sehr scharf und vierschneidig. Auf einer Seite stand das Wort Gesetz, auf der anderen Seite las man rächende Gerechtigkeit, und auf den zwey anderen vertheilende Gerechtigkeit und Gerechtigkeit im Handel und Wandel. Man sagte, daß dieses Schwert ohne Unterschied alles zerschneide, daß es bewunderungswürdige Gesetze gebe, die Guten belohne, die Schuldigen bestrafe, einem Jeden gebe was ihm gebühre und dieß alles mit solcher Billigkeit thue, daß, wenn es selbst an der Gerechtigkeit etwas zu zerschneiden geben sollte, dieses bey ihr, mit eben der Entschlossenheit und Gleichgültigkeit geschehen würde, wie bey dem unbekanntesten Menschen. Man nennt dieses Schwert Redlichkeit. Nie hatte

ich noch so viel Großes und Erhabenes gesehen, denn die Könige, Fürsten, Statthalter und Magistratspersonen standen mit entblößtem Haupte vor der Klugheit. Die Gerechtigkeit selbst erklärte, daß es die Klugheit wäre, der alle diese hohen Personen, ihre Scepter, Kronen und ihre Macht verdankten. Endlich näherte ich mich der Klugheit und nachdem ich ihr die schuldige Ehrerbiethung erwiesen, bath ich sie, mich über die Pflichten meines Standes zu belehren, was sie auch auf eine vortreffliche Art that. Sie befahl mir vorzüglich, gewisse Sachen manchmahl aufzuschieben, ohne sie jedoch aufzugeben, indem sie sagte, daß sie mich schon durch ihren Bothen, den man Gelegenheit nennt, benachrichtigen werde, wenn es Zeit sey. Sie sagte mir auch, mich immer des Vergnügens zu erinnern und es nie außer Acht zu lassen. Die außerordentliche Sorgfalt, mit welcher die Klugheit mir rieth, mich in allen Dingen des Vergnügens zu bedienen, gab mir Anlaß, zu sagen: Madame, ich versichere Sie, daß es Dinge gibt, deren Ausführung so verdrießlich ist und die uns so viel Mißvergnügen verursachen, daß man Mühe haben wird, Vergnügen dabey zu empfinden.

Wir haben manchmahl so viele Beschwerlichkeiten, Verdrießlichkeiten, leiden so viele Verfolgungen, daß es keinen Muth gibt, der dagegen aushalten könnte. Hierauf nahm die Mäßigkeit, die neben ihr stand, das Wort, und sagte mir, daß ich mich in solchen Gelegenheiten ihrer erinnern möge, und daß sie mir mit vieler Freude helfen und beystehen würde.

Die Bescheidenheit sagte mir auch, daß ich mit den Blumen, welche sie habe, sehr leicht mit Allem zu Stande kommen würde, wenn ich mich nur des Vergnügens recht bedienen wolle, um sie zu unterscheiden und diejenigen zu wählen, welche mir die nöthigsten wären. Sie rieth mir, mich noch an die Stärke zu verwenden, welche mit ihnen vereint alles ausführen könne, und daß mich Gott gewiß nicht verlassen werde. Die Klugheit befahl mir noch eine Dame zu sehen, die ihre beste Freundinn sey und in einem ihrer Zimmer wohne und die man Verstellung nennt, hernach aber sollte ich die Geduld besuchen. Ich begab mich also in das Zimmer der Verstellung, welches eine sehr zurückgezogene Dame ist, die sich sehr

in ihrer Gewalt hat. Sie war in zwey Stoffe von verschiedenen Farben gekleidet, man sah aber nur immer einen, welcher die anderen bedeckte.

Die Inbrunst sagte mir, daß der Stoff, welcher unten wäre, von einem unschätzbaren Werthe sey, und daß alle jene, welche die Verstellung nur von Außen betrachteten, stets betrogen würden. Es schien mir nun, als ob es wenig Aufsicht in dem Pallaste der Wissenschaft des Heils gäbe, indem man hier eine Person dulde, die etwas ganz Anderes sey als sie zu seyn scheine. Das heilige Verlangen sagte mir, daß ich da nichts auszustellen hätte, im Gegentheile wäre die Verstellung der Klugheit äußerst nothwendig, denn sie sey eine Person, die viele Weisheit besäße. Ja die Klugheit selbst verlange schon in manchen Fällen, daß man nicht immer Alles von Außen sichtbar werden lasse, was man innerlich empfinde. So wie der Mensch äußerliche Gebrechen des Körpers durch Kleidungsstücke künstlich versteckt, eben so kann er auch manchmahl die Gefühle seines Herzens hinter ein heiteres Aussehen

verbergen, und durch dieses Mittel, dessen man sich aber nur zum Guten bedienen muß, gelangt man dazu, Sachen auszuführen, die uns sonst nie gelungen wären. Ich war sehr froh, diese Geheimnisse gelernt zu haben, um sie bey Gelegenheit ausüben und jenen antworten zu können, welche sagen, die Klugheit sey nichts als Furchtsamkeit, und die Verstellung Verrätherey. Diese Dame sagte mir, daß ich entweder mein Amt niederlegen oder mich entschließen müsse zu leiden; daß ich eine Menge Sachen sehen würde, wo ich, aller möglichen Anstrengungen ungeachtet, doch nicht würde abhelfen können. Denn, fügte sie hinzu, die Stelle eines Seelenhirten ist ein Amt, welches sehr oft unfruchtbar und niederschlagend sey, weil man beynahe niemahl eine Frucht von aller der Mühe und Arbeit sehe, die man sich gibt, daß man fast alle Tage einige seiner Schafe verliere und daher eine große Geduld haben müsse. Uebrigens müßte ich vor allen anderen Dingen eine vollkommene Kenntniß des Guten und Bösen haben, um aber dazu zu gelangen, und stets ein richtiges Urtheil zu fällen, dürfe ich die Klugheit nie außer Augen verlieren,

noch vergessen, mich immer des Vergnügens zu bedienen. Ich sagte ihr, daß die Unwissenheit und Thorheiten so groß in der Welt wären, daß die armen Seelenhirten manchmahl ganz erschöpft wären, da sie unausgesetzt mit der Dummheit, Lauheit und Feigheit zu kämpfen hätten, und daß sie kaum Muth gegen so allgemeine Uebel zu streiten behalten. Es ist nöthig, sagte mir nun die Verstellung, daß du gehest und die Geduld besuchest, denn ohne Geduld kann ich dir nichts nützen.

Neuntes Capitel.

Der Seelenhirt besucht die Geduld.

Als ich aus dem Gemache der Verstellung heraus kam, führte man mich zur Klarheit durch lange Baumalleen, längs welchen man auf einem prächtigen mit Blumen eingefaßten Rasen ging. Springbrunnen und der Gesang der Vögel aller Art machten diesen Ort zu einem der angenehmsten in der Welt. Wir kamen aus diesem Garten in einen andern, wo wir einen Mann trafen, der mit einer Dame spazieren ging, welche sehr entschlossen zu

seyn schien. Ich fragte, wer sie wäre, und man sagte mir, der Mann hieße Beständigkeit, die Dame Entschlossenheit. Die mich begleiteten, sagten ihnen, daß ich gerne mit der Geduld sprechen möchte; allein sie antworteten, daß sie nicht die Thürhüther wären, und ihre Geschäfte wären edlerer Art, denn sie hätten dasjenige auszuführen, was die Geduld anbeföhle. Wir sollten in einen andern Garten gehen, dort würden wir finden, was wir suchten. Kaum waren wir in den andern Garten eingetreten, so sahen wir eine Frau, die sehr traurig schien, und sie hieß Betrübniß. Sie sprach eben mit einem sehr klugen Manne, der sie zu trösten suchte, und welcher Muth hieß. Sobald wir ihnen gesagt hatten, daß wir die Geduld zu sprechen wünschten und daß ich ein Seelenhirt wäre, der von weiten käme, um ihr etwas mitzutheilen, so hießen sie uns ihnen folgen. Sie führten uns durch lange Gallerien zu einer schönen Capelle, wo es ganz dunkel war. An der Thüre dieser Capelle sah man eine Dame, die sehr viel Tugend und Kraft zu haben schien; auch gab sie Allen, die hier eintraten und wieder hinaus gingen, so weise

Rathschläge, und ermuthigte sie auf eine so bewunderungswürdige Art, daß sie dieselben unerschütterlich machte. Diese Dame hieß die Langmuth. Ich fragte sie, ob sie nicht der Klugheit diene? Sie antwortete, daß sie der Geduld diene, und ihr Geschäft wäre, die Herzen derjenigen, welche mit ihrer Gebietherinn zu thun hätten, zu erweitern und zu vergrößern. Wir gingen hierauf in eine andere Capelle, die ganz hell erleuchtet war, wo sich ein Altar von außerordentlicher Schönheit befand, mit Bildern der größten Meister geschmückt und geziert, welche die Geheimnisse des Leidens Christi vorstellten. In der Mitte des Altars war ein Cruzifix, aus welchem das kostbare Blut floß; auf beyden Seiten befanden sich die heilige Mutter und der vielgeliebte Jünger ganz von Schmerz durchdrungen. Zu den Füßen des Kreuzes lagen Seraphs in Thränen. Die Capelle war ganz mit Gemählden angefüllt, wo man die Heldenthaten der Märtyrer, der Beichtiger und der Jungfrauen sah, welche aus Liebe zu Gott gelitten haben. Unter andern war die ganze Geschichte Jobs aufgezeichnet. Nachdem ich diesen heiligen Ort betrachtet hat-

te, so fragte ich die Inbrunst und das heilige Verlangen: Wo ist denn die Geduld? Da siehst du sie, sagte die Klarheit, an das Kreuz geheftet, indem sie mit dem Finger auf das Bild des Erlösers wies. Diese Worte rührten mich so sehr, daß ich zur Erde fiel und sagte: O Erlöser unserer Seelen, liebenswürdiger und geduldiger Jesus! wer kann sich noch über seine Leiden beklagen, wenn er die deinigen sieht? Wer hat so viel gelitten, wie du? Ja, was ist daran gelegen, wenn der Böse leidet; aber du, mein Gott, der du die unendliche Güte, die Unschuld selbst bist, du leidest so schrecklich. Was will man noch für Ehren suchen, wenn man dich an das Kreuz geschlagen, so geschmäht sieht? O mein süßer Jesus, die Leiden sollen künftig meine Freuden, Verachtungen meine liebsten Vergnügungen seyn. Hierauf sagte die Klarheit: Du siehst also, Seelenhirt, daß der Herr, der für unsere Sünden an das Kreuz geschlagen worden, die Geduld selbst

ist, und daß er dir selbst zum Beyspiel dienen will. Ihn mußt du in deinen Leiden betrachten, an ihn mußt du dich in deinen größten Qualen wenden. Da aber unser Herr will, daß in diesem Leben wir einer dem andern zum Beyspiel dienen, einer den andern unterrichten sollen, bis daß wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, so wende dich, und du siehst hier eine Dame, welche die Geduld vorstellt, und welcher du sagen kannst, was dich herführt. Ich wandte mich und sah eine schöne Dame sanften Angesichts auf den Knieen vor einem Altar, indem sie das Kreuzbild mit vieler Zärtlichkeit betrachtete. Ich ließ mich neben ihr auf die Kniee nieder und sagte: Heilige Dame, ich bin ein Seelenhirt, der bis jetzt geglaubt hat, etwas gelitten zu haben, aber seit ich gesehen, was mein Erlöser erdulbet, so wage ich es gar nicht mehr zu sagen, daß ich gelitten habe; indeß ist mein Elend groß und ich bitte dich, mich zu lehren, auf welche Art ich meine inneren und äußeren Leiden ertragen soll?

Diese heilige Dame antwortete mir: Stelle dir, wenn du leidest, den göttlichen Erlöser vor, der so viel für dich gelitten hat, es

wird dir Muth geben, für ihn zu leiden. Aber wenn ihr wüßtet, welche Mühe ich habe, mich zu bessern. Ertrage vor allem dein eigenes Elend geduldig, denn das ist dir von größerem Nutzen, als alle Leiden, die wo anders herkommen. Kannst du überwinden, so ist es gut, kannst du nicht, so habe wenigstens das Verlangen, es zu können. Aber ich falle so oft mit Gedanken und Worten, daß es mich ganz niedergeschlagen macht. Fallen thut Jedermann, sagte sie mir, aber trage nur Sorge, daß du dich wieder erhebest, und demüthige dich, wenn du gefallen bist. Was mich aber am meisten quält ist, daß die Bösen es verhindern, damit man sich nicht bessere, indem sie uns immer zur Sünde reizen. Das ist immer so gewesen, sagte sie, trage nur Sorge, zu bessern, was du kannst, und bitte Gott, daß er das übrige ersetze. Es ist mir aber sehr empfindlich, mich verfolgt und manchmahl falsch angeklagt zu sehen, ohne schuldig zu seyn oder auch nur die Ursache davon zu wissen. Du weißt nicht, was du sprichst, wie kannst du glauben, unschuldig zu seyn, da du doch täglich so oft sündigest, wie kannst du dich wundern, wenn du ver-

folgt wirst? Aber heilige Dame, es ist nicht meiner Sünden wegen, daß man mich lästert, sondern es geschieht, weil ich mich dem Verderben meiner Schafe entgegensetze und sie verhindern will, zu fallen. Du mußt nicht das Uebel betrachten, welches man dir thut, sondern nur das Verdienst, welches du hast, wenn du es erträgst. Ertrage ihre Beschimpfungen mit Geduld, um für deine Sünden genug zu thun, und wisse, daß das, was ihnen einst zur Sünde wird angerechnet werden, eine Gelegenheit zu einem unendlichen Verdienste für dich wird. Was mich aber am meisten betrübt, sagte ich noch, das sind die häßlichen, fürchterlichen Sachen, die man gegen meine Ehre sagt. Seelenhirt, sagte sie, wenn du deine Ehre suchst, so irrst du, es gibt keine andere Ehre zu bewahren und zu vertheidigen, als die Ehre Gottes, und aus Liebe für ihn zu leiden. Was muß ich also thun, um die Seelen zu bessern, die meiner Obhuth anvertraut sind? Trage alle Sorge für sie, die du kannst, besserst du sie nicht, so beweine sie.

Betrachte unsern Herrn, welcher dem allgemeinen Unglück aller Menschen abhelfen wollte, und doch einem jeden seinen freyen Willen läßt, ob er sich des Hilfmittels seines Kreuzes bedienen will oder nicht? Betrachte, wie des göttlichen Hilfsmittels seines Leidens ungeachtet, so viele Menschen in der Welt täglich zu Grunde gehen. Endlich hast du nichts zu thun, als zu arbeiten, zu unterrichten, zu rathen, zu leiden und vor allem dich zu bessern. Wenn du so lebst, so wirst du stets das erhalten, was dir nöthig ist, wenn du auch das nicht erhältst, was du wünschest. Es gibt keinen sicherern Weg, als den der Nachahmung des Herrn und seiner Heiligen. Sie haben alle viel gelitten, und man kann den Erlöser nicht besser nachahmen, als wenn man mit ihm leidet. Gehe nur mit dieser Wahrheit in Frieden.

Zehntes Capitel.

Der Seelenhirt besucht die Kasteyung und die Buße.

Nachdem wir den Herrn angebethet, der die Geduld selbst ist, und von dem jene, die mit mir gesprochen, nur das Bild ist, so ver-

ließen wir diese heilige Capelle, und die Klarheit fragte mich, ob ich noch andere Tugenden besuchen wolle? Ich antwortete ihr, daß mir die Wissenschaft des Heiles befohlen habe, sie alle zu sehen. Wir machten uns daher auf den Weg, um die Kasteyung (Abtödtung) und die Buße zu besuchen, die zusammen wohnen. Als wir ein wenig gegangen waren, kamen wir in ein dichtes Gehölz, welches man die Absonderung nennt, und welches auf einem Hügel liegt. Wir stiegen gerade durch das Gehölz auf einem beschwerlichen Fußsteige, den man Schwierigkeit nennt, empor, und so gelangten wir bis auf die Spitze des Berges, von wo aus man den Pallast des Weltgeistes offen liegen sah. Bey den ersten Schritten, die wir aus diesem Gehölze thaten, sahen wir ein großes Haus vor uns, welches ein Kloster zu seyn schien, und wo eine Frau heraus kam, die einigen kleinen Knaben und einem Mädchen nachlief, die aus allen Kräften vor ihr flohen.

Die Frau rufte ihnen zu, sie möchten zurück kommen, aber da die Kleinen immer stärker flohen, so mußte sie sich begnügen, ihnen zu

drohen, indem sie sagte, daß sie es schon bereuen würden. Ich fragte, wer die Frau und die kleinen widerspenstigen Kinder wären? Die Klarheit sagte mir, daß diese Frau Strenge heiße und im Dienste der Kasteyung sey, welche Vorsteherinn dieses Klosters wäre, und diese kleinen Kinder der Frau anvertraut habe, daß sie dieselben erziehe, mit welchen sie aber immerwährend im Streite liege. Die Strenge, vom Laufen müde, setzte sich am Fuße eines Kreuzes nieder, welches mitten in der Fläche errichtet war, und dort sandte sie ihre Klagen zum Himmel empor. Werde ich denn mein ganzes Leben keine ruhige Stunde haben, und werden mir diese Kinder denn immer widerstehen? Wie werde ich der Kasteyung Rechenschaft über sie ablegen? — Ich näherte mich der betrübten Frau, um zu wissen, wer die kleinen Kinder wären, die ihr so viel Mühe verursachten. Sie sagte mir, daß die einen Sinne und die andern Leidenschaften hießen, und daß es eine feindselige kleine Truppe sey, welche sie den ganzen Tag beschäftige. Es gibt, fuhr sie fort, in dem Pallaste des Weltgei-

stes das Haus einer schlechten Frau, die man Nachlässigkeit nennt, wohin sie immer entfliehen, aller Sorge ungeachtet, die ich dafür trage. Ja das kleine verdorbene Mädchen, welches ihr mit den andern fliehen seht, hat sich heute mehr als vier Stunden mit einer Frau dort unterhalten, die man üble Nachrede nennt. Ich fragte, wie das kleine Mädchen hieße, sie sagte: Zunge, die eine wahre kleine Viper ist; zudem hat sie zwey abscheuliche Brüder, die man Augen nennt, mit denen ich nichts ausrichten kann, da es mir unmöglich ist, sie zurück zu halten. Sie vergiften die Seele durch das böse Wesen, welches ihnen auf ihren ausschweifenden Spaziergängen überall entgegen kömmt. Da sie nun die kleinen Ausschweiflinge nicht einholen konnte, so sandte sie ihnen die Verbesserung und die Schärfe nach, denen noch eine dritte Person, die Ausübung, helfen mußte, die sie endlich fingen und mit gebundenen Händen in das Haus der Kasteyung brachten, wo sie so behandelt wurden, wie sie es verdienten. Ich trat in dieses große Haus ein, dessen Thürsteher ein blasses, abgezehrtes Gesicht hatte,

und der mir der Gemahl der Strenge zu seyn schien.

Ich hatte es errathen, es war in der That ihr Gemahl und hieß der heilige Haß. Ich war ganz erstaunt, zu finden, daß es in dem Pallaste der Wissenschaft des Heiles so viel häßliche und schlechte Sachen gäbe, worüber ich mich nicht enthalten konnte, meine Meinung zu sagen. Du irrst sehr, sagte die Klarheit, denn dieß alles ist weder häßlich noch schlecht, im Gegentheil, wer die Eigenschaften dieses Mannes kennt, weiß, daß er ein großes Verdienst hat und daß er Niemand haßt als sich selbst; ja, daß es hierin gar keinen großmüthigeren Menschen gäbe als ihn; denn er will nur immer sich überwinden, immer sich zum Herrn seiner Leidenschaften machen, was er auch immer für Schwierigkeiten dabey findet. Dieser Mann hat die Schlüsseln zu den Thoren vieler großer Tugenden, und nur durch ihn kann man dahin gelangen. Das ist der Mann, von welchem unser Herr sagt: Wer mir nachfolgen will und haßt seinen Vater, seine Mutter, sein Weib,

seine Kinder, seine Brüder und Schwestern, ja selbst sein eigenes Leben nicht, der kann nicht mein Schüler seyn. Dieser Mann ist ein Heiliger, denn er haßt nichts als das Böse, damit er mehr das Gute liebe; er ist es, der befiehlt, und die Strenge übt seine Befehle aus. Auf diese zwey heiligen Eheleute wirft die Kasteyung alle ihre Sorgen, ihnen vertraut sie alle ihre Ausübungen an, und durch sie erhält sie alles Gute, was ihr Haus bedarf. Ich sah die Kasteyung von mehreren heiligen Nonnen begleitet, welche Gott lobten und wie die Engel auf der Erde lebten. Ich fragte sie, was ihr Geschäft sey, und sie antwortete mir, es wäre jenem eines Generalen gleich, welches darin bestehe, harte Kämpfe, die ihr manchmahl von ihren Feinden geliefert würden, großmüthig auszuhalten, und welche sie entweder überwinden, oder bis in den Tod bekämpfen müssen. Ich war über diese Antwort sehr erstaunt und konnte nicht umhin, ihr zu sagen, daß ihr Ordensgelübde und ihr Geschlecht sich nicht wohl mit dem Stande eines Kriegers vertrügen. Wisse, sagte sie, daß

der Krieg, den man führt, um sich zu überwinden, allen Geschlechtern und allen Orden zukömmt, obgleich er härter zu führen ist, als der blutigste Krieg dieser Erde, und daß die Krone des Ruhmes demjenigen, der zu überwinden weiß, auch in der That gebühre.

Sie sagte mir, daß man aus ihrer Wohnung in die der Buße und von dort aus in jene des Gebethes gelange, und daß diese zwey heiligen Personen alles in diesem großen Hause regierten, welches mit sehr hohen Mauern umgeben sey, die man den Schutz Gottes nennt. Ich ging nun vorwärts in die Wohnung der Buße, indem ich mir einbildete, daß dort nichts als Traurigkeit herrschen würde. Indeß war ich nicht sobald angelangt, so verspürte ich eine gewisse innere Freude in mir, die mir gleich zu erkennen gab, daß die Tugenden dieser heiligen Dame von hohem Werthe wären, weil man schon bey der bloßen Annäherung das Süße der Tröstungen empfand, welche sie stets begleiten. Ich wurde mit sehr viel Höflichkeit von einer Dame aufgenommen, die man Freude hieß, und wel-

che von einer anderen begleitet wurde, die man Ernst hieß. Man sagte mir, daß in diesem heiligen Hause nie eine ohne die andere erscheine, und daß die Freude, wenn sie ein wenig die Gränzen überschreite, sogleich von dem Ernste ermahnt, auch wohl in ein Zimmer eingesperrt werde, welches Thränen und Schmerzen heiße, aus welchem sie aber jedesmahl sehr zufrieden wieder heraus komme. Endlich trat ich in das Gemach der Buße ein, welche mich mit einem sehr zufriedenen Gesichte empfing, und da ich nichts als Freude und Zufriedenheit an ihr sah, statt der Trauer, die ich da zu finden glaubte, so fragte ich, ob sie die Buße wäre. Ich sehe schon, mein Freund, daß du mich nicht kennst, aber wenn du mich freudig siehst, so wisse, daß ich große Ursache habe, es zu seyn, denn nur, der um Gotteswillen leidet, kann zufrieden seyn; wer sich ohne Gott erfreut, der kann nur höchst unglücklich seyn, und die Leiden werden die Quelle großer Zufriedenheit, wenn man sie für den leidet, der für uns so viel

gelitten hat. Lieber Freund, in diesem Hause ist alles Freude, weil alles für Gott ist. Es ist wahr, daß alles dort in Frieden war, und daß ich niemahls einen angenehmeren Ort gesehen habe; denn es herrschte unter den Personen, die da lebten, eine große Gleichheit. Ich wünschte zu wissen, wovon diese heiligen Personen die vorhergehenden Tage gelebt. Die Enthaltsamkeit, welche die Lieferantinn ist, ist sehr gesund, stark und von frischer, blühender Gesichtsfarbe; diese sagte mir, daß sie von etwas Kräutern, Brot und Wasser lebten, und daß sie damit so zufrieden wären, als ob sie die größten Leckerbissen der Welt gegessen hätten. Welch armseliges Essen, sagte ich zu mir selbst. Die Enthaltsamkeit sagte der Oberinn in's Ohr, daß es Zeit wäre, die heiligen Uebungen wieder zu beginnen, und daß sie die anderen davon unterrichten möchte. Die Buße, immer freudig, sagte hierauf: Ihr wisset, meine Schwestern, die Enthaltsamkeit fordert, daß wir keine zu langen Gespräche führen sollen, um den heiligen Uebungen obliegen zu können. Ich fragte, ob sich denn die Ent-

haltsamkeit noch mit anderen Dingen außer der Nahrung zu beschäftigen habe? Die Buße antwortete, daß sie sich mit allem befasse, und noch mehr Enthaltsamkeit vom Gespräche und der Unterhaltung als im Essen fordere, denn, sagte sie: Es ist ein größeres Uebel für die Seele, zu viel zu sprechen, oder sich zu viel zu unterhalten, als es für den Leib ist, zu essen und zu trinken. Wir verließen diesen heiligen Ort sehr ungern, denn wir waren entzückt, uns unter so viel heiligen Seelen zu befinden.

Eilftes Capitel.

Der Seelenhirt geht und besucht das Gebeth.

(Mehr für Klosterfrauen geschrieben, doch auch für Weltliche der tiefen Beherzigung würdig.)

Wir gingen das Gebeth zu besuchen, welches seine eigene Wohnung hat, obgleich es immer mit der Buße ist. Wir gingen eine lange Allee von Bäumen hinunter, die uns zu ihrer Wohnung führte. Alles war dort verschlossen, und wir waren gezwungen, anzuklo-

pfen. Ein ehrwürdiger Greis machte uns auf, der, sobald er mich sah, den Finger auf den Mund legte und uns das Zeichen gab, keinen Lärm zu verursachen. Ich fragte, wer er sey und er sagte: Das Stillschweigen. Warum sprichst du denn, wenn du das Stillschweigen bist? Das Stillschweigen, erwiederte er, ist nicht stumm, aber es spricht und sagt nichts mehr, als was nothwendig ist. Ich fragte, wer hier wohne, und er antwortete: das Gebeth, was aber das Gebeth sey, das ist nicht meine Sache, dich zu lehren, sondern der Ausübung (Uebung). Das Stillschweigen schellte mit einer Glocke, und bald darauf kam eine Nonne, welcher wir sagten, daß wir mit der Oberinn zu sprechen wünschten. Sie ging sogleich, dieselbe davon zu benachrichtigen, kam aber mit der Nachricht zurück, daß sie beschäftigt sey.

Indessen, bath sie, möchten wir das Haus besehen und was es nur immer Seltenes enthalte. Wir gingen mit so wenig Geräusch, als uns nur immer möglich war, durch das Haus und sahen an verschiedenen Orten Nonnen, wel-

che mit der größten Inbrunst betheten; andere verrichteten gottgefällige Uebungen, die ihnen auferlegt waren. Ich wunderte mich darüber, daß alles, was sie thaten, immer bethend geschah, und von einem besonderen Lichte erleuchtet war, welches man die Gegenwart Gottes nannte. Ein wenig entfernter sah ich eine Nonne, welche außerordentlich litt, und mit der ich sehr großes Mitleiden hatte. Sie wurde von großen, schwarzen Riesen mißhandelt, die so ungeheure Streiche auf sie führten, daß einer davon sie tödten konnte. Mitten unter ihnen sah man ein altes, häßliches Weib, die sie ermunterte und ihnen zurief: Schlaget, schlaget. Die arme Nonne seufzte bloß und litt alle diese Schmerzen, ohne einen Laut von sich zu geben. Ich wollte mich nähern, um ihr zu helfen, aber die Klarheit wurde mein Vorhaben gewahr und sagte: Du bist doch sehr unwissend, mein lieber Seelenhirt, nähere dich und fühle, so wirst du sehen, was es ist. So wie ich mich näherte, in dem Grade verschwanden diese Menschen, und als ich noch einige Schritte gethan hatte,

fand ich die Nonne allein, freudig und zufrieden wie einen Engel. Ich fragte, wer diese Streiche empfangen hätte, da diese Nonne so freudig wäre. Man sagte mir, daß diese Dame sehr heilig wäre und Widerstand heiße, und daß sie diese Streiche empfinge, ohne sie zu fühlen. Ich bath die Klarheit, mich darüber zu belehren und mir zu sagen, wer die Phantome wären, die so schnell verschwunden sind. Diese Truggestalten, sagte sie mir, sind die Gedanken, denen man widersteht, und die Alte, welche sie immer ermuntert, heißt Ausschweifung und ist eine Tochter des Leichtsinns. Die rechtschaffene Nonne widerstand innerlich den bösen Gedanken und schlug diese Truggestalten zurück, weil sie ihr ganzes Herz Gott gegeben, und darum treu und aufmerksam verharre. So haben ihr also diese Anfälle weit mehr Verdienst verschafft, als sie ihr Uebles zugefügt hätten. Hier ist eine Andere, sagte die Klarheit, mit welcher du mehr Mitleiden haben mußt, indem sie mir eine andere Nonne zeigte, aus deren Herz immer etwas, was man kaum gewahr wurde, den

feinsten Sonnenstäubchen gleich, hervor brach. Ich fragte, was dieß wäre, da es mir nicht von Bedeutung schien. Man sagte mir: Diese Sonnenstäubchen, die immer aus dem Herzen dieser Nonne hervorkommen und wieder in dasselbe zurück kehren, nenne man Sorgen, und so klein sie auch wären, so verursachten sie im Inneren doch mehr Uebel, als es die Riesen am Aeußeren nur immer zu thun vermöchten. Die Sorgen werden nicht durch die Einbildungskraft gezeugt, wie die Gedanken, sondern sie haben ihren Sitz in der Seele und werden oft im Gebethe ein großes Hinderniß. Wer aber aufmerksam und mit Sammlung bethet, den Sorgen, die da kommen, keine Gelegenheit gibt, wird auch wenig von denselben erdulden; denn er hat sie bloß, um seine Tugend zu üben, nicht aber um sie zu lieben. Auf der andern Seite sah ich eine Nonne knieen mit niedergeschlagenen Augen, voll Unruhe über etwas, was sie sehr zu beängstigen schien; ich hörte sie sagen: Es ist doch schrecklich, daß man in diesem Hause nichts als Eigenthum be-

sitzen darf, selbst das nicht, was doch an sich gut ist. Aber, sagte sie wieder, es ist doch gut, wenn man sich von Allem lostrennt, denn der Gehorsam und die Armuth müssen Allem vorgezogen werden. Dann sagte sie: Was für Unheil hat mir dieß Buch gebracht? Aber sich selbst verbessernd, setzte sie sogleich hinzu: Gewiß hat es mir Unheil gebracht, weil ich so empfindlich darüber bin, daß man mich dessen beraubt hat. Die Armuth, sagte sie, hat schon recht gethan, daß sie mir es durch die Lostrennung nehmen ließ, und der Gehorsam hat noch besser gethan, darein zu willigen. Ich fragte die Klarheit, was das Alles zu bedeuten habe, und die sagte: Diese gute Nonne wurde von einer sehr stolzen Frau, die man Eigenthum nennt, und die sich in sehr viele Sachen mischt, angereitzt und verführt. Es scheint, daß sie ihr ein gutes Buch gegeben habe, welches die Nonne behalten und sich zueignen wollte, wie es ihr diese Frau gerathen. Das Gebeth, welches davon Kenntniß bekam, befahl der Armuth, es ihr wegzunehmen. Zu gleicher Zeit

fand auch der Gehorsam, daß es ganz gegen die Regel sey, etwas Eigenes zu besitzen, und schickte daher einen Engel, den man Lostrennung (Entsagung) nennt, welcher ihr das Buch wegnahm, worüber sie einige Zeit betrübt war, und selbst jetzt, wo das arme Kind bethet, klagt sie noch manchmahl darüber, denn es ist dem geringeren Theile ihrer Seele schwer gefallen, dieß zu erdulden; aber unterstützt von der Gnade und erleuchtet durch die höchste Vernunft, straft sie sich selbst und tadelt die Anhänglichkeit, die sie an dieses Buch hatte.

Obschon die Gedanken furchtbar sind, fuhr die Klarheit fort, so sind es doch die Sorgen um Vieles mehr, denn wenn sie sich im Herzen begegnen und man sie nicht befriedigt, so quälen und plagen sie immer mehr; aber sie bringen auch demjenigen, der sie zurückzuweisen versteht, viel Verdienst, so wie sie uns im Gegentheil sehr schaden, wenn man seine Einwilligung dazu gibt und sich bey ihnen aufhält. Diese Dame Eigenthum ist gegenwärtig eine Krankheit, welche die Aerzte geheime unordentliche Zuneigung nennen, welche der Eigenwille er-

zeugt, und die in geringen wie in wichtigen Sachen immer dem Willen Gottes zuwider ist. O Gott, welche Zartheit! selbst das, was gut ist, wird der Beurtheilung unterworfen, und man hält sich an solche Kleinigkeiten! sagte ich. Die Inbrunst, das heilige Verlangen, die Klarheit erwiederten alle zugleich: Seelenhirt, im Gebethe gibt es keine Kleinigkeit, denn das, was man in der Welt für groß erachtet, ist vor Gott ein Nichts, aber hier sind auch die kleinsten Dinge immer groß, denn sie kommen von Gott. Eine Stecknadel, als Eigenthum verlangt, ist Gift dem Herzen, und wenn es auch noch nicht hinlänglich ist, um die Gnade zu verlieren, so verhindert es doch immer das Wachsthum derselben. Wenn dir das nicht bekannt ist, so hast du das Angesicht der Wissenschaft des Heils noch nicht recht gesehen. Die Klarheit führte mich hierauf in ein kleines Schlafgemach, welches voll Bilder war, und wo ich junge Mädchen seufzen hörte: O mein Jesus! o mein Gott! wer sollte dich nicht lieben, wer sollte dir nicht die-

nen! Hierauf öffnete sie eine Thüre und wir sahen eine Dame, die ein sehr geistreiches Gesicht hatte, und welche Nachdenken hieß. Sie war die Novizenmeisterinn im Hause des Gebethes. In ihren Händen hielt sie Abbildungen von den Leiden unseres Herrn, welche sie an ihre Zöglinge vertheilte, die man Zuneigung, Seufzer und Gefühl nennt. — Sobald sie uns erblickten, umringten sie die Inbrunst und erwiesen ihr tausend Liebkosungen, aber auch die Inbrunst zeigte viele Freude, sie zu sehen und zu umarmen. Die Zuneigung und den Seufzer ermahnte die Novizenmeisterinn und sagte ihnen, daß sie schweigen möchten, aber dem Gefühl (Empfindung) sagte sie nichts.

Dieß Verfahren überraschte mich und ich fragte: Warum sie diese kleinen Seraphims tadle, wenn sie Gott lobten, und in anderen, die sie hörten, die Liebe vermehrten. Sie sagte mir: Obgleich die Liebe in dem, der sie hört, zunimmt, so geschieht es oft, daß sie in dem, der spricht, erkaltet; und wenn die Gefühle wachsen, so sey es immer Zeit, daß die Zuneigungen

schweigen, denn die Funken müßten im Inneren brennen, weil sie sich immer besser erhalten, wenn der Ofen geschlossen ist, und dadurch befreyten sie zugleich das Gefühl von einer grausamen Feindinn, die man Trockenheit nennt. Was die Gefühle anbelangt, die mäßige ich nicht, weil es Gott ist, der sie gibt. Aber die Zuneigungen, wenn sie das Innere verrathen, müssen zurückgehalten werden. Ich gestehe, daß mir das sehr gefiel, und ich halte diejenigen für glücklich, die geistliche Väter haben, welche sie das lehren. Wir gingen nun, um mit der Oberinn zu sprechen, welche das gemüthliche Gebeth (innere) ist. Wir fanden sie im Chor, das Bildniß der heiligen Jungfrau betrachtend, mit dem vielgeliebten Sohn im Arme. Diese erhabene Tugend war in einen geringen Stoff gekleidet, welcher ihre große Lostrennung (Entsagung) bezeichnete. Ihr Gewand gab einen angenehmen Geruch von sich, als wenn es mit dem Thau des Himmels getränkt wäre. Man sagte mir, daß dieß wohlriechende Gewand Salbung heiße. Sie war so in sich gekehrt, daß die Nonne, wel-

che uns führte, sie mehrmahl rufen mußte. Da sie nicht antwortete, so lüftete die Nonne ein wenig ihr Kleid und sagte zu mir: Seelenhirt, gib Acht, hier wirst du genug sehen. Wir sahen, daß diese heilige Dame bloßfüßig war und die Erde gar nicht berührte. Die Nonne sagte mir auch: Wenn du ein Schüler dieser heiligen Dame seyn und ihr nachfolgen willst, so mußt du sie nachahmen. Siehe, wie sie diesen liebenswürdigen Sohn liebt, und wie groß die Ehrfurcht ist, welche sie für seine heilige Mutter hegt. Du siehst, sie berührt die Erde nicht, denn alle ihre Wünsche, alle ihre Freuden sind im Himmel. Sie hat sich aller irdischen Zuneigung entlediget, alles Eigenthums begeben und hängt nur allein am Ewigen, indem sie alles Zeitliche verläßt.

Zwölftes Capitel.

Der Seelsorger besucht die heilige Demuth und den heiligen Gehorsam.

(Auch nur für geistliche Personen geschrieben, die ganz das seyn wollen — was sie seyn sollten.)

Die Unterhaltung mit dieser Nonne entzückte uns alle, aber die Klarheit bestand

darauf, daß wir Abschied nehmen und weiter gehen sollten, und da ich fragte, ob es noch etwas im Pallaste der Wissenschaft des Heiles zu sehen gäbe, so sagte man, daß man mich zu der heiligen Demuth und dem Gehorsam führen wolle. Die Klarheit führte uns einen langen gedeckten Weg, wo man sich immer bücken mußte. Nachdem wir lange Zeit so gebückt fortgegangen waren, kamen wir endlich zu der Thüre ihrer Wohnung, wo wir eine Nonne fanden, die Verläugnung hieß, und die uns mit vieler Güte empfing. Man sagte mir, daß sie die Aufsicht über die Wohnung der Demuth und des Gehorsams habe, und daß ohne ihre Erlaubniß kein Mensch eintreten könne. Als wir eintraten, empfanden wir einen himmlischen Geruch. Ich traf dort eine bloßfüßige Nonne, die vor einem Kreuze kniete, die gar kein Lebenszeichen von sich gab und mehr ein verzauberter Körper zu seyn schien. Man sagte mir auch, daß ein anderer Geist, als der ihrige, in ihr lebe.

Ihr Körper war so leicht, daß ihn der mindeste Hauch von der Erde empor heben konnte. Ich fragte um die Ursache davon, und die Klar-

heit sagte mir, diese Nonne sey die heilige Demuth, welche stets große Sorge getragen habe, sich zu vernichten, und es sey ihr so gut gelungen, sich alles Eigenwillens zu begeben, der nur den Menschen hindert und schwerfällig macht, daß der göttliche Wille, als er sie von allem Eigenwillen frey fand, denselben ersetzte und sie nun beseele und belebe, so gut es nähmlich auf der Erde durch das Mittel der Verwandlung Statt finden kann. Indem diese heilige Nonne nun ganz auf sich selbst verzichtet (sich selbst ganz vernichtet), so ist sie aller der Gnaden würdig geworden, die du in ihr siehst und die dich so sehr entzücken. O heilige Demuth! rief ich aus, wann werde ich den Muth haben, den du über dich gehabst hast, und Beständigkeit genug, um darin zu verharren. Ich küßte ihr hierauf demuthsvoll die Füße und ging zu dem heiligen Gehorsam. Die Verläugnung öffnete uns die Thüre und wir fanden da eine sehr dienstfertige, schnelle und wachsame Dame, welche las, und sehr achtsam auf die Bewegungen einer Uhr schien, die sie in Händen hatte.

Sobald sie uns erblickte, fragte sie, ob wir etwas wünschten, denn sie schien bereitwillig, uns

zu dienen. Ich erkannte sogleich, daß diese Dame der Gehorsam sey. Ich beobachtete, und fand, daß sie viel Aehnlichkeit mit der Demuth hatte. Ich fragte, ob sie Schwestern wären? Die Klarheit sagte ja und fügte hinzu, daß sie so viel Aehnlichkeit mit einander hätten, weil die Demuth nichts andres sey, als ein innerer Gehorsam und der Gehorsam eine äußere Demuth. Sie sagte: die Demuth verbinde sich vorzüglich mit den inneren Angelegenheiten, indem sie zugleich die äußeren Handlungen durch den Gehorsam beyfüge, der Gehorsam aber, ob er gleich auch auf das Innere wirke, so sey doch sein Hauptaugenmerk das Aeußere. Ich sagte hierüber, daß diese zwey Schwestern sehr der Martha und Maria gleichen. Die Vergleichung ist richtig, sagte die Klarheit, denn der Gehorsam gleicht der Martha, die Demuth Marien, ja es ist die Demuth und der Gehorsam, welcher diese zwey Schwestern so vereinigt und sie immer mit einander erscheinen läßt. Die zwey Tugenden bringen noch eine andere hervor, die man die ergebene Demuth nennt und die sehr vollkommen ist. Ich

fragte, was das für ein Buch wäre, in welchem der Gehorsam lese? Man sagte mir, daß es seine Ordensregel sey, nach welcher er sich sehr genau prüfe, um auch nicht das geringste in seinen Pflichten zu verfehlen. Da hat er einen guten Spiegel gewählt um sich zu schmücken, sagte ich, aber die Uhr, was bedeutet die? Die dient dazu, seine Stunden so einzutheilen, um in allen den verschiedenen Uebungen des Hauses pünctlich der Stimme des Herrn folgen zu können. Eben schlug die Uhr 9 und die heilige Dame fragte uns, ob wir noch etwas wünschten? Wir dankten und sie ging zu ihren geistlichen Uebungen. Ich erkundigte mich, ob noch etwas in diesem heiligen Hause zu sehen wäre? — Man sagte mir, außer der Armuth sey nichts mehr da und daß ich auch dort nichts finden würde, weil sie alle Sorge trage, daß man bey ihr nichts finden könne. Die Freude, die uns immer mitgefolgt war, sagte: Da kömmt die Armuth mit noch einer Nonne, die man Zartgefühl nennt. Die Klarheit sagte mir, daß diese heilige Armuth in diesem Pallaste so viel Gewalt habe, daß es keinen Ort gebe, wo

sie nicht hindringe. Sie prüfe die Herzen, sie untersuche selbst das Innere der Demuth, um zu sehen, ob es nicht ein verborgenes Eigenthum da gebe.

Sie geht zu dem Gehorsam, und untersucht, ob sich nicht eine besondere Zuneigung dort finde, sie verschont selbst die Buße nicht und gibt Acht, daß sich dort kein Eigenwille einschleiche. Kurz, sie thut den ganzen Tag nichts anderes als reinigen, läutern, ausräumen, wobey sie jedoch das Zartgefühl überall begleitet. Diese zwey heiligen Nonnen kamen eben an, als ich fragen wollte, was denn die Armuth für eine Gewalt über die Herzen habe, und ob sie sich nicht damit begnüge, die Spiegel, reiche Meubles und den sonstigen Ueberfluß bloß wegzuschaffen, indem sie nur das unumgänglich Nothwendige belasse. Du kennst die Armuth schlecht, sagte mir das Zartgefühl. Eine Seele kann sehr arm seyn an Meubles und irdischen Gütern, aber wenn sie mit Wünschen beladen ist, so bleibt sie immer reich. Die Armuth, von der du sprichst, ist nur der Weg, um zu dieser hier zu gelangen, nähm-

lich als Mittel. David war arm und war Herr mehrerer Länder. Die höchste Armuth ist jene des Geistes, die nichts hat und nichts von allem dem wünscht, was Geschöpf ist. Eine einzige Stecknadel mit Leidenschaft begehrt, ist ein größerer Reichthum und macht mehr Schaden als ein verachtetes oder besessenes Königreich. Warum, o heiliges Zartgefühl, leidest du denn in diesem Hause keine kostbaren Meubles, da du doch selbst gestehst, daß man sie besitzen könne, wenn nur das Herz nicht daran hänge. Es ist besser keine zu haben, denn es ist ein sicheres Mittel, mehr um die innere Armuth zu bewahren, nach welcher wir streben. Gestern geschah es, daß ich zwey Nonnen sah, welche zur Zeit des Mittagmahls an einem Springbrunnen des Gartens standen und tranken (denn hier gibt es keinen anderen Speisesaal), die eine bediente sich einer irdenen Tasse, die andere trank aus der hohlen Hand. Ich nahm sogleich der einen die Tasse, zerbrach sie und sagte, daß dieß überflüßig sey, indem die Andere recht gut ohne Tasse tränke. Diese Nonne war über den Verlust ihrer Tasse empfindlich, und dieß nöthigte

mich, ihr zu sagen: daß sie die Tasse nicht bloß in den Händen, sondern wohl noch mehr in dem Herzen getragen habe. Lieber Seelenhirt, fuhr sie fort, der du unter den Eitelkeiten und Reichthümern dieser Welt lebst, der du ein bestimmtes Einkommen besitzest, nehme ja nicht mehr davon als dir nöthig ist, und hüthe dich wohl, in deinem Hause etwas Ueberflüssiges zu haben, denn es ist zu befürchten, daß die Meubles an den Wänden dir nicht in das Herz schlüpfen.

Als mir das heilige Zartgefühl dieß gesagt hatte, so wandte sie sich um und betrachtete starr eine Nonne, welche man die Haltung der Ordensregel nennt und die mir ein Engel zu seyn schien. Ich glaubte, das Zartgefühl würde eine so vollkommene Person außerordentlich loben, aber im Gegentheil; denn sie beeilte sich sogleich, ihr eine Nadel wegzunehmen, welche sie aus Versehen in ihr armes Ordenskleid gesteckt hatte. Dieß heilige Mädchen sagte mit demüthiger und zufriedener Miene: Nehmet sie nur, meine Schwester. Ich konnte mich nicht enthalten, dem heiligen Zartgefühl zu sagen: Wie kannst du doch diese Heilige tadeln? Wenn sie, die doch so vollkom-

men ist, nicht vor dir besteht, wer wird es vermögen. Du mußt noch viel geistiger werden, mein lieber Seelenhirt, antwortete sie, wenn du willst, daß deine Herde fett werden und sich unter deiner Leitung wohl befinden soll. Hier sucht man nicht die Seelen gut zu machen, denn sie sind es schon, sondern man trägt Sorge, daß sie noch besser werden. Es ist wahr, fuhr sie fort, in dem Pallaste des Weltgeistes wäre das seine Zeit verloren, solche Dinge zu rügen, aber hier geschieht dieß täglich durch meine Sorge. Diese Nadel, mein lieber Hirt, war im Ordenskleide gesteckt und konnte leicht den Körper und die Seele verwunden. Diese Nadel muß in den Schrank verschlossen werden, wo man sie holen kann, sobald man sie bedarf. Aber dadurch verbannet ihr ja die Vorsicht aus diesem Hause, die doch eine schätzenswerthe Tugend und bey Jedermann im Ansehen ist, und die sich damit beschäftigt, für Alles zu sorgen. Die Vorsicht dieses Hauses, mein lieber Hirt, verachtet die, von der du sprichst, und baut auf eine ganz andere, viel erhabenere. Wenn diese Nonne nichts bedarf, so ist sie nicht so arm, wie derjenige, dem es am Nothwendigen fehlt. Wenn diese

Nonne die Nadel bedürfen wird, so muß sie den Gehorsam haben, selbe zu verlangen, und die Mühe nicht scheuen, sie im Schranke zu suchen. Bey diesem ganzen Gespräch war die Armuth gegenwärtig, lächelte und sagte kein Wort. Woher kommt es, sagte ich, daß die Meisterinn nichts und die Schülerinn immer spricht. Die Klarheit gab mir zur Antwort, daß die Armuth in Geheim Alles anordne und befehle, was das Zartgefühl in Ausübung bringe, und daß das Zartgefühl dazu bestimmt sey, jenen zu antworten, die sich über die Armuth beklagen; denn diese heilige Dame werde von sehr wenig Menschen geliebt und von der Welt sehr verfolgt. Gewiß, sagte ich, man verfolgt sie sehr mit Unrecht, denn es ist eine Dame von hoher Tugend. Es ist wahr, sagte die Klarheit, aber da sie den Weltleuten, die immer begierig sind, zu erhalten, nichts gibt, so muß man sich nicht wundern, wenn sie ihr nur Uebles wünschen.

Aber die rechtschaffenen Leute lieben sie sehr, wohl wissend, daß sie ihnen nichts nehme, als was ihnen schädlich werden könnte, und daß sie die Stelle desselben mit heiligen

Freuden und der wahren Freyheit der Kinder Gottes ersetzt. Nun gingen wir einen langen Gang hinab, wo über einer Thüre mit großen Buchstaben geschrieben stand: Krankensaal. Dieß machte uns Lust, einzutreten, und ich muß gestehen, daß ich nie etwas reineres gesehen habe. Wir fanden dort zwey Kranke, die Jugend und das Alter, welche von zwey sanften und dienstfertigen Jungfrauen bedient wurden, die man Almosen und christliche Liebe nennt. Ich erstaunte über die große Reinlichkeit und Pflege, welche die Kranken genossen. Nachdem ich ein wenig nachgedacht hatte, sagte ich: Mich wundert, daß die christliche Liebe sich mit der Pflege der Kranken abgibt, denn ich dachte, sie habe nur das Geschäft, sich im Gebeth zu entzünden. Die, von der du sprichst, sagte die Klarheit, das ist die christliche Liebe, welche Gott zum Gegenstande hat, welche die Königinn und Mutter aller Tugenden ist, die Alles vervollkommnet und Allem erst einen Werth gibt; diese hier ist ihre Tochter, die man christliche Liebe gegen den Nächsten nennt, und die eben sowohl den Gesunden als den Kran-

ken dient. Aber das Almosen, sagte ich, was hat das hier zu thun? was kann sie in diesem armen Hause verlangen? Das verstehst du noch nicht, antwortete die Klarheit, das Almosen begehrt niemahls, sondern es gibt, und hat immer etwas zu geben. Wenn es geschieht, daß es ihr fehlt, so ist die christliche Liebe gleich bemüht, ihr etwas zu verschaffen. Sie gibt eben so gut geistige Güter als irdische; sie gibt sich selbst. Ihr gibt die Armuth alles was sie aufhäuft und was sie als Eigenthum besaß. Hierauf sagte ich, daß dieses Mädchen der Freygebigkeit gleiche, die bey der Klugheit wohnt. Diese hier, sagte die Klarheit, ist viel vollkommener und heiliger, denn die Freygebigkeit ist nur eine einfache Tugend der Welt.

Dreyzehntes Capitel.

Der Seelenhirt geht weiter und besucht die heilige Keuschheit.

(Nur für Ordensprofessen, die ihre Gelübde schon abgelegt haben. — Für Andere, die in der Welt leben, bitte ich, um nicht mißverstanden zu werden, dieses Capitel zu überschlagen.)

Ich konnte nicht müde werden, alle die wunderbaren Dinge zu betrachten, die es in diesem

Pallaste gab, und bezeugte daher die Lust, die Wohnung der heiligen Keuschheit zu sehen, indem mich die Wissenschaft des Heils besonders ermahnt hatte, sie zu sehen, und dort die heilige Dame Enthaltsamkeit mitzunehmen, die mich mit aller Sicherheit in dem Pallaste des Weltgeistes herumführen sollte. Die Klarheit führte uns durch ein kleines Gebüsch dahin, und nachdem wir einen kleinen Hügel erstiegen hatten, empfanden wir einen angenehm kühlen Wind und die besten Wohlgerüche. Ich blieb ein wenig stehen, um diese Annehmlichkeiten zu genießen. Hierauf traten wir in die schönsten Blumengärten. Wir sahen ein armseliges Haus, aber eine schöne Kirche, wo alles recht sauber und nur das Nothwendige vorhanden war. In dem Gemache der Pförtnerinn sah man eine ehrwürdige Dame, die äußerst einfach gekleidet war; sie hatte niedergeschlagene Augen, einen Rosenkranz in der Hand und sprach mit sich selbst: Fliehen, fliehen, fliehen, sagte sie immer, das ist das sicherste, der wahre Weg zum Sieg. Das ist die Enthaltsamkeit, sagte ich, oder ich müßte mich sehr irren. Da hast du Recht, sagte

die Klarheit, sie ist es selbst. Wir sagten hierauf zu ihr, daß wir auf Befehl der Wissenschaft des Heils gekommen wären, um die Keuschheit und ihr ganzes Haus zu sehen, und bathen sie, die Thore öffnen zu lassen. Die gute Dame antwortete uns immer noch mit niedergeschlagenen Augen: Die Thore öffnen? Welch ein Begehren! Ihr scherzet mit mir, meine Brüder, wo denket ihr hin? — Wenn ihr hier durch dieses eiserne Gitter sprechen wollt, so mag es seyn, da könnt ihr sagen, was ihr begehrt. Die Klarheit sagte ihr, daß die Wissenschaft des Heiles es so befohlen hätte, und daß sie uns in dieser Hinsicht alle mögliche Erlaubniß ertheilt hätte; sie könne daher öffnen, ohne das geringste zu befürchten. Sie antwortete uns: Die Wissenschaft des Heiles gebe hierin nie eine Erlaubniß und daß es nicht seyn könne. Die Klarheit ging nun in ein Sprachzimmer, welches gleich neben dem Gemach der Pförtnerinn war, welches sie aber so staubig fand, daß sie nicht wußte, wo sie sich hinsetzen sollte. Es war ein äußerst unbequemer Ort, mit einem einzigen Fenster ohne Glas, durch welches eine Luft eindrang, die die Men-

schen frieren machte. An den Wänden befanden sich nichts als Gemählde des Todes. Die Klarheit zog hierauf den Strahl des himmlischen Lichtes hervor, den sie bey sich trug, durch welchen, obgleich abwesend, sie der Keuschheit zu wissen gab, daß sie mit ihr zu sprechen wünsche. Die Keuschheit sandte uns sogleich ihre Gehülfinn, die Sittsamkeit. Diese war wieder von der Schamhaftigkeit begleitet, welche beyde die größten Freundinnen der Keuschheit sind. Die Sittsamkeit fragte, was wir wünschten?

Die Klarheit sagte ihr hierauf den Befehl der Wissenschaft des Heiles, und fügte hinzu, daß ich ein Seelenhirt wäre, der alle Tugenden besuche und alles besähe, was in dem Gebiethe dieser großen Fürstinn wäre, indem ich für mich und für meine Herde hiervon großen Nutzen ziehen zu können glaube. Hierauf sagte die Sittsamkeit, daß sie es der Oberinn melden wolle, und entfernte sich. Bald hernach kam die Keuschheit, die uns die Schwierigkeiten, hier eintreten zu können, bestätigte. Es wäre nicht genug, daß man bloß die Befehle (Erlaubniß) von der Wissenschaft des Hei-

les habe, sagte sie, sondern um in ihr Kloster eintreten zu können, müsse man auch die Befehle der Klugheit und der Religion haben. Die Klarheit antwortete, daß sie auch diese habe, und ihr dieselben vorlegen wolle. Die Keuschheit sagte, man solle ihr nur den der Religion geben, jenen der Klugheit müsse man der heiligen Enthaltsamkeit geben, und wenn man alles richtig befunden haben würde, so wolle man die ersten Thore öffnen. Wir kehrten also zu der Pforte zurück und waren nicht wenig erstaunt, die Inbrunst mit der Enthaltsamkeit in Streit zu finden. Die Inbrunst sagte: Was sollen die vielen Umstände heißen, da man doch den ausdrücklichen Befehl der Wissenschaft des Heiles hat, hier einzutreten, besonders da es sich noch um das Heil der Seele handelt. Die Enthaltsamkeit sagte ihr, daß sie noch ein viel zu junges Mädchen wäre, um mit ihr über diese Gegenstände sprechen zu können, und daß Alles, was man thäte, höchst nothwendig sey. Das heilige Verlangen, welches sah, daß sie sich erhitzten, erinnerte sie, daß sie sich im Gebiethe der Wissenschaften des Heils be-

*

fänden, wo die Leidenschaften gebessert werden müssen. Die Klarheit sagte hierauf, daß die Enthaltsamkeit Recht habe, und daß sie sehr wohl thue, um ihren Orden zu halten, alles zu erschweren. In diesem Hause, fuhr die Klarheit fort, ist es nöthig, daß die Inbrunst sich ein wenig zurück ziehe und mäßige, weil es sich hier um die immerwährende Clausur (Eingeschlossenheit) handelt, und wenn man dieselbe nicht auf so strenge Art hielte, so würde man bald mit Inbrunst anfangen und mit seiner Verdammniß endigen.

Bey dieser Rede beruhigte sich die Inbrunst und die Enthaltsamkeit hielt sich zurück, welcher die Klarheit die Erlaubniß der Klugheit vorzeigte, in dieses Haus eintreten zu dürfen. Die Enthaltsamkeit, gezwungen zu gehorchen, sagte, daß wir eintreten könnten, aber daß sie uns nicht begleiten würde. Die Klarheit antwortete, daß dieß nicht gut wäre, sondern daß sie uns im Gegentheil begleiten sollte, indem ihr hohes Alter und ehrwürdige Gestalt uns leichter dazu verhelfen würde, alles, was es da Schönes gäbe, zu sehen. Hierauf erschien die Keuschheit, und sagte uns, daß

sie bereit sey, der Religion Folge zu leisten, nur wolle sie wissen, ob die Enthaltsamkeit auch mit dem Befehle der Klugheit zufrieden sey. Die Inbrunst antwortete sogleich ja, und man solle nur öffnen. Aber die Keuschheit sagte, daß nicht sie gefragt worden sey, sondern daß es der Klarheit und Enthaltsamkeit zukomme, zu antworten. Ich war ganz erstaunt, zu sehen, daß die Inbrunst in so schlechtem Ansehen in diesem heiligen Hause war. Die Klarheit sagte hierauf der Keuschheit, daß die Enthaltsamkeit bereit sey, dem Befehle der Klugheit zu folgen. Die Enthaltsamkeit bestätigte, was die Klarheit sagte, nur konnte sie sich nicht enthalten, es deutlich zu zeigen, daß ihr diese Befehle mißfielen. Mein Gott! rief ich ganz zitternd aus, welche Sorgfalt gehört dazu, die Keuschheit zu bewahren!

Die Enthaltsamkeit öffnete uns ein Thor, und ein schmaler Gang führte uns zu einem zweyten, das eben so wie das erste war. Hierauf gelangten wir zu einem dritten, welches mit sieben eisernen Spitzen versehen war, man nannte diese Spitzen Entfernung der

Kleinigkeiten. Die drey Thore hießen Strenge, Härte, Unannehmlichkeit. Da wir an diesen Ort angelangt waren, so fing die Inbrunst an zu klopfen, daß man öffnen möge; aber die Enthaltsamkeit sagte ihr, daß sie sich gedulden möge. Wir hörten inwendig ein Geräusch von Schlüsseln, welches weit von uns entfernt zu seyn schien; ein wenig hernach schien es uns, als ob man ein Thor öffne, aber es war nichts. Eine halbe Stunde später hörten wir wieder, als ob man ein Thor öffnen wolle, aber das Geräusch schien beynahe eine halbe Stunde von uns. Während wir warteten, wandte sich die Enthaltsamkeit um, und sah, daß die Inbrunst durch eine Spalte der Thüre blickte, worüber sie so böse war, daß sie versicherte, sie würde nicht öffnen, auch wenn man sie todt schlagen sollte, wenn die Inbrunst sich nicht zurück zöge.

Die Inbrunst fragte, warum sie nicht eingelassen werden solle, da sie doch überall wohl aufgenommen worden, indem sie die Seelen zu Gott führe. Die Enthaltsamkeit antwortete ihr, daß sie viel zu voreilig handle, indem sie in Allem gleich ihrer Sehnsucht nach-

gebe, und so möge sie sich nur immer zurück ziehen. Ich dachte bey mir selbst: Was muß nur dieser kleine Engel der Enthaltsamkeit gethan haben, daß sie ihm so entgegen ist? — Die Enthaltsamkeit forderte dann die Klarheit und das heilige Verlangen auf, die Inbrunst zu entfernen, welche sich auch, da sie nicht mehr zu widerstreben wagte, in die Kirche begab, um zu bethen. Indessen blieben wir noch lange Zeit vor dem Thore stehen, um uns in der Geduld zu üben. Nachdem wir lange genug geharrt hatten, öffnete man von innen eine Pforte, und sogleich öffnete auch die Enthaltsamkeit das eiserne Thor, vor welchem wir standen. Wir trafen noch zwey andere eiserne Thüren, welche uns eine Nonne, die Gewißheit hieß, sogleich öffnete. Die Klarheit sagte uns, daß man diese drey letzten Pforten Undankbarkeit, schlechtes Uebereinkommen und Grausamkeit nenne. Nachdem diese Pforten geöffnet waren, sah man ein sehr lichtes Kloster, einfach und schmucklos, wo man einen angenehmen Geruch empfand und wo es nichts als sehr reine Creaturen gab, die es bewohnten. Die heilige Keuschheit hatte den

Schleyer vor dem Gesichte; die Sittsamkeit, die Schamhaftigkeit und die Gewißheit eben so.

Die Reinheit war Novizenmeisterinn und hatte zwey Schleyer vor, so wie auch ihre Zöglinge, die alle weiß gekleidet waren; denn man sagt: Wenn man nach abgelegtem Ordensgelübde einen Schleyer braucht, so habe man als Novize deren zwey vonnöthen. Ihre Lehrerinn trage daher zum guten Beyspiel zwey schwarze, damit sie sich ohne Widerwillen fügen möchten, auch zwey zu tragen. Ich besah das ganze Haus, und vorzüglich den Ort, wo diese heiligen Damen arbeiteten. Ich fragte die Keuschheit, warum sie diese heiligen Personen so in einem traurigen Zwange hielte? Aber sie antwortete, daß ich davon nichts verstände, denn weit entfernt, traurig zu seyn, so wären sie vielmehr außerordentlich fröhlich und zufrieden; daß man in diesem Hause darauf sehe, damit viel gearbeitet und jeder beschäftigt sey; übrigens sey man lange im Chor und wenig im Speisesaal, man schweige und halte die Augen zur Erde, die Gedanken aber zum Himmel gerichtet. Nun hast du genug gehört, sagte die Klarheit zu

mir und sogleich ermahnte uns die Enthaltsamkeit, zurück zu gehen.

Die Klarheit nahm nun die Keuschheit bey Seite und sagte ihr, daß die Wissenschaft des Heiles befohlen hätte, die Enthaltsamkeit solle mich in den Pallast des Weltgeistes begleiten, aber hierauf antwortete die Keuschheit: Es sey unmöglich, daß sie die Enthaltsamkeit von sich lasse, und die Wissenschaft des Heils würde selbst einsehen, wie das Haus allem ausgesetzt sey, wenn sie diese heilige Dame verließe, der sie Alles und vorzüglich ihre gute Aufführung schuldig sind. Die Klarheit, nicht damit zufrieden, sagte nun auch der Enthaltsamkeit diesen Befehl, welche antwortete: Sie sey der Wissenschaft des Heils untergeben und werde gehorchen, jedoch sey es ihr äußerst unangenehm, diese Dame zu verlassen, welche, obwohl sie Heilige wären, doch immer Frauen blieben, und daß sie selbst für sich, obwohl sie sehr achtsam sey, in steter Furcht wäre, wenn sie aber gehorchen müsse, so werde sie gehen. Die Keuschheit, als sie dieß hörte, wurde betrübt; die Sittsamkeit, die Schamhaftigkeit, die Reinheit

und alle Uebrigen fingen an zu weinen und klagten, daß sie nun Alles zu fürchten hätten, wenn sie die Enthaltsamkeit verließe. Um sie zu trösten, sagte die Klarheit: Sie möchten sich statt der Enthaltsamkeit einer anderen heiligen Nonne bedienen, die ein großer verborgener Schatz wäre und die man das heilige Mißtrauen nennt, und welcher sie ganz sicher die Schlüssel, so die Enthaltsamkeit führe, anvertrauen könnten; denn sie würde das Haus gewiß wohl bewachen und Tag und Nacht auf Alles achten, was die Ehre und die Heiligkeit des Hauses erfordere. Dieses Mittel wurde für gut befunden; man ließ das heil. Mißtrauen suchen und fand sie, wie sie eben die Gitter des Sprachzimmers mit eisernen Nägeln befestigte und die Vorhänge derselben richtete, um alles wohl verschlossen und verborgen zu halten. Man sagte ihr, was sie von nun an für ein Amt begleiten solle, was sie auch in aller Demuth annahm. Für die auswärtigen Geschäfte bestimmte die Enthaltsamkeit ein junges Mädchen, welche sie dazu erzog, um einst ihre Stelle zu vertreten, welche Verdacht hieß. Nachdem alle diese Dinge in Ordnung gebracht

waren, so zogen wir uns zurück und holten die Inbrunst in der Kirche ab, welche jetzt die Enthaltsamkeit so liebkosete, als ob sie nie einen Streit mit einander gehabt hätten.

Die Klarheit sagte mir, daß wir nun die heilige Vollkommenheit besuchen müßten, die in einem ziemlich entfernten Gebirge wohne. Sie führte uns nun an den Abhängen gewisser Hügel fort, und ich fragte indessen, warum denn die Inbrunst im Hause der Keuschheit so wenig Zutrauen genieße? Sie antwortete, daß die Inbrunst wohl in der That lobenswerth sey, aber die Enthaltsamkeit fürchte stets, daß das, was Inbrunst scheine, nicht Unbesonnenheit sey, welche Gott mißbilligt, ja, fügte sie hinzu, oft ist es zu befürchten, daß die Inbrunst nicht in Lauigkeit übergehe, worüber sich der Apostel im Briefe an die Galater so stark beklagt: So unverständig seyd ihr! Im Geiste habt ihr's angefangen, und im Fleische wollt ihr es nun vollenden. Gal. 3, 3. Die Inbrunst ist angenehm erfreut, macht zu Unternehmungen geneigt, aber aus Furcht, daß sich keine Un-

besonnenheit einschleiche, so erinnert sie die Enthaltsamkeit von Zeit zu Zeit und zwingt sie, sich zu mäßigen. Dieß ist auch das wahre Geheimniß, sie dauernd zu erhalten. Die Kirche hat großen Schaden schon dadurch erlitten, daß die Inbrunst nicht immer von der Enthaltsamkeit begleitet war. O welch vortreffliches Verfahren! rief ich aus. O glückliche Enthaltsamkeit, wie weise bist du, daß du immer in Furcht und Mißtrauen lebest. Die Klarheit sagte, du preisest sie mit Recht glücklich, denn Gott selbst sagt: Glücklich ist der Mann, der in der Furcht wandelt. Ich fragte nun, was die furchtbaren Nahmen bedeuten, womit die Thore im Hause der Keuschheit benannt sind, und sie sagte mir, daß sie eigentlich Tapferkeit, Ehre und Weisheit hießen, aber von der Welt deßwegen so genannt worden wären, weil diese Thüren mit eisernen Spitzen die Weltmenschen verhinderten, die Keuschheit anzugreifen, es sey nun durch Briefe, durch Versprechungen oder durch Geschenke.

Vierzehntes Capitel.

Da der Seelenhirt niemand mehr als die heilige Vollkommenheit in dem Pallaste der Wissenschaft des Heiles zu besuchen hat, so wird er von der Klarheit zu dieser berühmten Dame geführt.

Wir gingen auf rauhen, unebenen Fußsteigen über fürchterliche Felsen, wo man Abgründe gewahr wurde, die mich zittern machten. Ich fragte, wie man diese Felsen und Gebirge heiße, und man sagte: Das heilige Land, und wenn ich bis hinauf gelangen wolle, so müsse ich die Schuhe ausziehen, was ich auch that. Je mehr wir vorwärts gingen, desto rauher und beschwerlicher wurde der Weg. Wir gingen über gewisse Hügel, wovon die einen reinigend, die anderen erleuchtend hießen. Endlich gelangten wir zu einem schmalen in den Felsen gehöhlten Fußsteig, der äußerst steil und schwer zu steigen war. Hier konnte nur einer nach dem anderen gehen, und es war kaum so viel Raum, daß man den Fuß hinsetzen konnte. Man mußte äußerst behuthsam seyn und die Füße in kleine ganz blutige Höhlungen des Felsens

setzen, die durch jene gebildet waren, die den Weg vor uns zurück gelegt hatten. Diese Fußstapfen hießen Nachahmung. Wir gingen lange auf diesem rauhen Fußsteig, den man die Vernichtung nennt, vorwärts; das Gebirge aber heißt Vereinigung. Man sah auf beyden Seiten des Weges in der Rinde der Bäume die Worte eingegraben: Sey standhaft. — Gott hat mehr erduldet. — Die Ausdauer wird gekrönt. — Verliere den Muth nicht. — Gott steht dir bey u. s. w. Endlich gelangten wir auf die Höhe des Gebirges, dort fand man fette Weiden ganz mit Blumen besäet, die einen herrlichen Geruch verbreiteten. Eines der schönsten Gartenstücke war mit einem Geländer von Gold, Silber und anderen edlen Metallen umgeben. In der Mitte stand ein sehr hoher Krystall, in der Form eines Thurmes, auf dessen Spitze man eine heilige Dame sitzen sah, deren Stuhl aus einem einzigen Diamanten bestand. Hier stieg man auf Stufen hinauf, welchen die Nahmen der Tugenden eingegraben waren, durch welche man hieher gelangt. Auf dem Stuhl sah man

die Worte: Ich verstehe nichts, ich empfinde nichts, ich will nichts, als Gott! Gott! Gott, ganz allein. Alles wegen Gott! Man sagte mir, daß diese Dame die heilige Vollkommenheit sey. Sie hatte ihre Augen ganz zum Himmel gewendet, von welchen feurige Funken herabfielen, die in ihr Herz drangen, und aus demselben noch feuriger, noch entzundener wieder heraus gingen. Aus ihrem Herzen drang ein Lichtquell schöner als die Sonne, und man sagte, das wäre die Liebe, der Glaube, die Hoffnung, von welcher diese Dame erfüllt sey. Ich sah den Glauben, welcher sagte: Ich glaube lebhaft, und welcher die Hoffnung erzeugte, die sprach: Ich hoffe sicher. Aus diesen beyden entsprang die Liebe, die sagte: Ich liebe innig, von welcher die beyden ersten so entzündet wurden, daß, obgleich drey verschiedene Tugenden, sie doch nur eine zu seyn schienen. Dieß, sagte ich, gleicht sehr dem Geheimnisse der heiligen Dreyeinigkeit. Du hast Recht, sagte die Klarheit. Die heilige Dreyeinigkeit ist wirklich in der Seele, wel-

che diese drey Tugenden besitzt. Der Vater lebt in ihr, indem er den Glauben vermehrt. Der Sohn und sein heiliges Leiden bilden in ihr die Hoffnung, und der heilige Geist entzündet in ihr die göttlichen Flammen der Liebe. Ich war ganz entzückt über alles was ich sah. Die Engel um mich her sangen Loblieder, die Cherubims schienen mit den Seraphims ganz in Betrachtung und Liebe versunken, und ich war ganz außer mir. Eine Ewigkeit würde mir hier nicht lange geworden seyn; aber die Klarheit sagte: Laß uns hinuntersteigen, um andere Dinge zu besehen, die zwar nicht so angenehm, aber äußerst nothwendig sind zu wissen, sobald man ein Seelenhirt ist.

Fünfzehntes Capitel.

Der Seelenhirt gelangt auf dem Fußsteige der Nachläßigkeit zu den Thoren des Pallastes des Weltgeistes.

Mit Widerwillen nur verließ ich den so herrlichen Ort, von wo aus man die ganze Welt erblickte, und indem ich hinunter sah, wurde ich unter uns helle lichte Wolken gewahr,

die gleichwohl mit einiger Dunkelheit untermengt waren, und auf welchen das Wort Unvollkommenheit stand. Diese Wolken rollten wie Vorhänge auseinander und ließen uns gute und heilige Menschen sehen, die noch einige kleine Anhänglichkeit an die Welt hatten und deren Herz sich noch nicht ganz losgemacht. Die Klarheit sagte zu mir: Diese da sind gut, aber noch unvollkommen; siehe einmahl, wie weit sie von uns entfernt sind. Hierauf sah ich eine andere Gegend, von einer viel dunkleren Wolke bedeckt, worauf man das Wort Lauigkeit las. Die Menschen, die man dort sah, waren, wie mir die Klarheit sagte, wohl in Gnaden, aber sie schritten nicht vorwärts, um zur Vollkommenheit zu gelangen, indem sie auch viel größere Leidenschaften hatten, als die ersten welche ich sah, die oft nur sehr geringe Fehler hatten. Aber, fuhr die Klarheit fort, Gott hilft ihnen, und wenn sie von seiner Gnade einen guten Gebrauch machen, so gelangen sie zur Vollkommenheit; wenn sie aber dieselbe vernachläßigen, so verfallen sie in einen noch schlimmeren und gefährlicheren Zu-

stand, welches der Abgrund des Weltgeistes ist, und den ich sogleich sehen solle. Ich sah dort schwarze Wolken, wo es fürchterlich donnerte und blitzte, das Wort Verbrechen sah man da mit großen Buchstaben geschrieben. Unter diesen Wolken sah man alle Arten Laster, als: die Verleumdung, üble Nachrede, Sinnlichkeit, Diebstähle und eine Menge anderer Abscheulichkeiten. Sieh einmahl, sagte die Klarheit, wie weit die heilige Vollkommenheit und ihre flammende Liebe von diesem Elend entfernt ist, da sie davon nicht einmahl etwas sieht noch hört. Damit du aber vor diesen Dingen mehr Abscheu bekömmst, so sollst du sie mehr in der Nähe betrachten. Ich folgte ihr, immer von dem heiligen Verlangen der Innbrunst und der Enthaltsamkeit begleitet. Die Klarheit führte uns auf einen kurzen und bequemen Fußsteig, dessen Eingang Gelegenheit, und der Steig selbst aber Nachläßigkeit hieß. Als wir nun aus dem Heiligen ganz auf einer andern Seite als wir gekommen waren, wieder herunter stiegen, so sah man in den Bäumen, welche auf beyden Seiten des Fuß-

steiges standen, die Worte: Was thut es? — Das kann man wohl thun? — Das ist kein so großes Uebel! — Das werde ich nicht beichten! — Das ist menschliche Unvollkommenheit! — Ich bin jung! — Ich habe noch Zeit, vollkommen zu werden, und solche Sachen mehr.

Was mir auffiel, war, daß wir auf diesem unglücklichen Fußsteige auf einmahl unter den Wolken und bey den Thoren des Pallastes des Weltgeistes waren. Ich war so erstaunt darüber, daß ich ausrief: Wer hat uns denn hieher geführt, wer hat uns so schnell aus den Gegenden des Lichtes in die der Finsterniß gebracht! O heilige Vollkommenheit, wo bist du? Seelenhirt, sagte die Klarheit zu mir: Alles, was durch die Pforte der Gelegenheit ein und auf dem Fußsteige der Nachläßigkeit fortgeführt wird, scheine es auch noch so gering, geht schnell vorwärts. Auf diesem unglücklichen Fußsteige fällt man unvermerkt aus der Heiligkeit in die Unvollkommenheit, aus der Unvollkommenheit in das Böse, aus dem Bö-

sen in die Sünde. Betrachte die Zeit, welche du gebraucht hast, die Mühe und Arbeiten, die es dich gekostet hat, um bis zur Vollkommenheit empor zu klimmen, und mit welcher Leichtigkeit und Schnelligkeit du von diesem heiligen Orte wieder herunter gekommen bist. O mein Gott! rief ich aus, wie muß man nicht über alles im geistlichen Leben wachen, darum hat uns auch der Herr so oft zugerufen: Wachet!

Endlich befand ich mich auf dem nähmlichen Orte, wo mich mein guter Engel verließ, als er mich aus den Händen der Eigenliebe errettet und verhindert hatte, in den Pallast des Weltgeistes einzutreten. Wohlan! rief er mir gleich wieder zu, du hast ohne Zweifel große Dinge gesehen? Entzückt, ihn wieder zu sehen, warf ich mich zu seinen Füßen und sagte: O seliger Geist, welch ein Trost für mich, dich hier zu finden! Ich habe in der That wichtige Dinge gesehen, die mir gewiß von großem Nutzen seyn werden. Aber hat dir meine Begleitung gefehlt, Seelenhirt? antwortete er: Ich war immer bey dir, denn wir Engel sind immer an der Seite derjenigen, die unserer Obhuth anvertraut sind, und

habe alle Fehler gesehen, die du begangen hast. Aber du bist auch da, sagte ich zu ihm, um mir wieder aufzuhelfen, wenn ich falle? Ja, und recht herzlich gerne, antwortete er. Doch jetzt werde ich dich sichtbar begleiten, da du jetzt einen Ort betrittst, wo es mehr Gefahr für dich gibt. Die Tugenden, die du bis jetzt gesehen hast, dienten dir schon selbst zum Schutz, aber nicht so die Laster, die du aber doch als Seelenhirt kennen lernen mußt. Zu gleicher Zeit erblickte ich auch den jungen Menschen, der mich das erste Mahl hierher geführt hatte. Da ich sogleich die Eigenliebe in ihm erkannte, so zeigte ich ihn der ganzen Gesellschaft. Das heilige Verlangen sagte: Dieses Mahl hast du ihn richtig erkannt, warum erkanntest du ihn denn nicht auch das erste Mahl? Nun wollen wir die Laster besehen, sagte die Klarheit; und so gingen wir gerade auf die Eigenliebe zu, die uns nicht gewahr wurde. Ich sagte zur Eigenliebe: Warte, Verräther, du sollst mir jetzt deinen Verrath bezahlen! — Die Eigenliebe fing an sich zu entschuldigen und sagte, daß sie mich niemahls in ihren Lebem gesehen, viel weniger betrogen hät-

te. Du bist ein Erzlügner, sagte ich; hier an diesem nähmlichen Orte hast du mich betrogen, hier sollst du auch sterben. Die Inbrunst rief mir zu: Schlag ihn nur todt, Seelenhirt, schone ihn nicht. Aber die Enthaltsamkeit sagte mir, laß ihn, und entferne dich vielmehr; du glaubst ihn jetzt festzuhalten, aber gib Acht, daß nicht du noch sein Gefangener wirst; es ist klüger, ihn zu lassen und zu verachten, als ihn zurückzuhalten und tödten zu wollen. Auch die Klarheit sprach mir zu und sagte, daß man sich durch Verachtung am besten seiner bemeistere, und es wäre Thorheit, zu glauben, daß man ihn tödten könne. — Die Eigenliebe, sagte sie, hat so viele Leben, als die berühmte Hyder Köpfe, die immer frisch heranwachsen, und die man nie vertilgen kann. Dieser Betrüger, fügte sie hinzu, stirbt nie, und man wird ihn erst im Tode los. Die Eigenliebe, sagte die Klarheit, ist blind und verblendet, auch Alle, die sie in ihre Gesellschaft aufnehmen, indem sie immer glaubt, Niemand sehe was sie thut. Ich fragte, ob denn die Eigenliebe auch wisse, daß sie lüge? Die Klarheit

sagte, daß sie nie zu lügen glaube und daß es ein Thier von so kurzem Gedächtniß wäre, welches alsogleich vergäße, was es gethan habe. Das ist wahr, sagte ich; denn als ich sie auf das Zureden der Enthaltsamkeit gehen ließ, so sagte sie: Seht doch, was habe ich denn diesem Seelenhirten gethan, und hätte ich ihm selbst das gethan, was er sagt, war es denn nicht zu seinem Vortheil.

Sechzehntes Capitel.

Der Seelenhirt kann das wahre Thor am Pallaste des Weltgeistes nicht wieder erkennen.

Ich entfernte mich nun von dieser verdammten Brut, um mich mit meiner Gesellschaft zu dem Thore des Pallastes des Weltgeistes zu begeben. Wir gelangten vor ein Thor, vor welchem wir einen kleinen sehr schmutzigen und sehr kothigen Platz und elende Mauern von Koth fanden. Das Thor war sehr niedrig und nur mit einem alten Querbalken verschlossen, an der Seite desselben war ein großer Misthaufen. Auf dem Balken las man die Worte: Traurigkeit, Be-

trübniß, Verdrießlichkeit. Die Klarheit sagte: Nun, Seelenhirt, trete ein, hier ist das Thor zum Pallaste des Weltgeistes. Ich fragte sie, ob sie scherze? Trete nur ein, ich scherze nicht, war die Antwort. Um Vergebung, sagte ich, ich habe das Thor zum Pallaste des Weltgeistes gesehen, da ich das erste Mahl hier war, und habe es mit Muße betrachtet. Ich sah schöne und hohe Säulen, reiche Geländer, herrliche Gärten, ja ich hörte selbst eine liebliche Musik.

Das Gesimse schien mir eins der prächtigsten zu seyn, und auf dem Vordertheile desselben sah man mit goldenen Buchstaben die Worte: Ruhm, Freude, Ruhe. Das, was ich hier sehe, hat keine Aehnlichkeit damit, oder wollt ihr mich betrügen? Seelenhirt, sagte die Klarheit, ich bin die erste Ehrendame der Weisheit, und folglich mußt du glauben, daß ich nicht lüge. Es ist wohl wahr, daß du das gesehen was du sagst, aber es ist eben so wahr, daß das, was du jetzt siehst, das nähmliche ist. Was erstaunst du darüber? damahls wurdest du von der Eigenliebe geführt, die dich verblendete, und dir die Sachen ganz

anders sehen ließ, als sie waren. Jetzt mit mir siehst du die Sachen wie sie sind und wie sie immer waren, ja, du selbst bist nicht mehr das was du warst. Alle getäuschten und verdorbenen Augen werden hier Pracht und Größe erblicken, obgleich es nichts anders ist, als was du siehst; nur reine und klare Augen sehen wie es ist. O mein Gott! rief ich aus, wer würde so etwas glauben, wenn man es nicht mit Augen sähe. Was für ein Unterschied ist es, wenn man die Dinge durch die Nebel des Weltgeistes und wenn man sie durch das reine Licht der Wissenschaft des Heils betrachtet. Jetzt war ich erst erstaunt, eine so große Menge Menschen in diesem Pallast zu sehen. — Als ich mit meiner Gesellschaft eintrat, forderte mir ein krüppelhafter Mensch Geld für den Einlaß ab. Was heißt das, fragte ich, kommen wir denn in ein Schauspielhaus? Da gibt's kein Spiel, sagte die Klarheit, obschon der Weltgeist wirklich ein Schauspiel ist. Zahle, rief mir der Mensch von neuem zu, weißt du denn nicht, daß in diesem Pallaste, dessen Thürhüther ich bin, jeder sei-

nen Einlaß bezahlt. Ich fragte die Klarheit, ob dieser Mensch seinen Scherz mit mir treibe? Nein, sagte sie, Alles zahlt dem Weltgeiste; wenn man durch diese Pforte eintritt, so gibt man ihm entweder seine Güter, oder seine Ehre, oder sein Leben, oder seine Zeit, oder seine Seele. Hierauf antwortete ich, daß ich nicht hinein gehen wolle. Die Klarheit sagte nun dem Thürhüther: Mein Freund, dieser Mann kommt nicht, um ein Unterthan des Weltgeistes zu werden, folglich darf er keinen Tribut bezahlen; es ist ein Fremdling, der aus Neugierde in diese Gegend gekommen ist, zum wenigsten lasse uns durch das Loch hinein, welches hier in der Mauer ist. Zugleich sah ich ein kleines, altes, äußerst unruhiges Weib, welches schrie, daß man uns ohne zu zahlen nicht einlassen solle. Neben ihr befand sich noch eine andere, die äußerst mager war und auf Säcken saß, in welche sie alles Geld hineinfaßte, was sie bekam, das Gold legte sie auf die Seite, indem sie sich immer umsah, ob sie Jemand bemerke. Ich fragte die

Klarheit, wer diese so geldgierigen Personen wären.

Die Klarheit antwortete mir: Der Mensch heißt Schaden, die kleine Alte ist die Gier, und die auf den Säcken der Geiz. Ich ließ mir beykommen zu sagen, daß der Schaden als Thürsteher des Weltgeistes vom Gesichte sehr der Erfahrung oder dem Thürsteher im Pallaste der Wissenschaft des Heils gleiche. Das ist wahr, sagte die Klarheit, den jener ist der Sohn von diesem hier. Die Erfahrung ist der Sohn des Schadens und der Strafe, beyde sind Thürsteher, aber an verschiedenen Orten. Während wir so sprachen, ging ein solcher Haufen von Menschen auf einmahl hinein, daß wir unter den andern unbemerkt mit eintraten, ohne zu zahlen. Wir waren nicht sobald darin, als ich bemerkte, daß hinter diesen Blutigeln, die mit allen Händen das Geld einzunehmen suchten, junge Wüstlinge standen, die ihnen, so wie sie konnten, Geld stahlen und es verspielten. O wenn doch die Alten sterben wollten, sagten sie, wie möchten wir ihr Geld genießen. Da hast du, sagte die Klarheit, eine Probe

von den Lastern, die du hier finden wirst. Ich fragte, ob diese Jünglinge Kinder der Gier wären, weil sie dieselbe beerben wollten? Im Gegentheil, sagte die Klarheit, es sind ihre geschworenen Feinde, und heißen: Spiel, Vergnügen, Verschwendung u. s. w.

Siebenzehntes Capitel.

Der Seelenhirt besucht den Ort des Müßigganges und das Haus der Heucheley.

Ich fragte, ob es keinen anderen Eingang in den Pallast des Weltgeistes gäbe, die Klarheit antwortete, es gäbe mehrere Thore, die man Vergnügen, Reichthum, Gesundheit, Jugend, Ehrgeiz u. s. w. nenne, wo sich aber überall der Schaden den Einlaß bezahlen lasse. Als wir einige Schritte vorwärts gegangen waren, kamen wir auf einen großen Platz, wo wir eine ungeheuere Anzahl von Menschen ohne alle Ordnung und in einer solchen Verwirrung unter einander antrafen, daß es schwer geworden wäre, zu errathen, warum sie sich hier versammelt hätten. Ich fragte, wie man diesen Ort heiße, und man sagte, es sey der Platz des

Müßigganges. Ich sah und hörte da verschiedene Unterhaltungen. Die einen murrten über die Regierung und sagten tausend Thorheiten und übertriebene Dinge davon. Andere sprachen von Krieg, und erzählten einander Neuigkeiten, die nie geschehen waren.

Andere unterhielten sich über einige ihrer Bekannten, deren guten Ruf sie in tausend Stücke zerrissen. In diesem Getümmel sah ich einen kleinen Menschen, der sich überall hindrängte und tausend Lügen ausstreute, welche das Feuer unter diesen Menschen entzündeten, was man Tadel nennt. Ich fragte, wer diese boshafte kleine Kreatur sey, und man sagte mir, es sey die Zwietracht, eine Tochter der Bosheit und der Unruhe. Auf einmahl hörten wir einen großen Lärm, und alle die Leute liefen auf einmahl zusammen. Ich fragte, was es gäbe, und es hieß: Ein großer Fürst, begleitet von mehreren angesehenen Herren und Rittern, werde im Pallaste des Weltgeistes seinen Einzug halten und den wolle man sehen. Nun, sagte ich, da sieht man recht die Wichtigkeit der Gegenstände, die diese Menschen hier versammelt haben, auf einmahl sind sie verschwunden

und haben Alles verlassen, was sie doch so sehr zu beschäftigen schien.

Wir hörten auf dem benachbarten Platze noch einen anderen Lärm. Ein Mädchen schrie aus allen Kräften, Hilfe, Mörder! — Als wir hinkamen, sahen wir vier alte Weiber, welche das Mädchen schimpften. Eine, welche sehr grausam und fürchterlich aussah, schrie: Ich werde dich erdrosseln. Da habt ihr Recht: sagte die andere, die außerordentlich mager und bleich war. Es ist Recht, sagte die Dritte, man soll euch fürchten und ehren. Warum mißhandelt ihr mich, sagte das Mädchen, ich habe euch kein Leid gethan, Gott weiß es. Was, schrie die Vierte, die außerordentlich häßlich war, ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen. Endlich wurde ich des Dinges überdrüßig und sagte zur Klarheit: Wollen wir nicht dem armen Mädchen helfen? Die Klarheit lächelte und sagte, du sollst vielmehr mit diesen bösen Weibern Mitleiden haben! — Das Mädchen hier, fuhr sie fort, ist die Unschuld, die sie erdrosseln will, ist der Zorn, die ihr Recht gab, ist der Neid, die dritte ist der Stolz, und die letzte ist die Verleumdung, ein sehr unverschäm-

tes, lügenhaftes Weib. Damit du aber doch weißt, wem du dein Mitleiden schenken sollst, wenn du einen Unschuldigen leiden siehst, so komm, wir wollen das Mädchen näher betrachten. Hierauf nahm die Klarheit den Strahl des göttlichen Lichtes, und durch denselben sahen wir die üble Nachrede zu den Füßen der Unschuld liegen, worüber ich sehr erstaunte. Betrachte jetzt das Mädchen, sagte die Klarheit. Ich sah sie sehr fröhlich, glänzend wie die Sonne und zwey Engel, die sie krönten, ihr zur Seite. Wende dich nun hieher, sagte die Klarheit, und ich sah die unglücklichen alten Weiber, deren Augen fürchterliche Funken sprühten und überall Feuer und Flammen umher warfen; ich sah sie gepeinigt im Innern, und von dem Wurm des Gewissens zernagt, fürchterliche Qualen leidend.

Nun, Seelenhirt, sagte die Klarheit, wem willst du lieber gleichen? — Wenn du in Zukunft Jemand in der Welt wirst leiden sehen, wessen Stelle wirst du lieber einnehmen, dessen der leidet, oder der Leiden verursacht? — Ohne zu zögern antwortete ich, dessen der leidet. Lerne also, sagte sie, wenn du Jemand leiden oder

sündigen siehst, mit dem der sündigt Mitleiden zu haben und den der leidet auf eine heilige Art zu beneiden. Die Sünde ist das einzig wahre Uebel dieses Lebens, die Leiden ihre einzig wahren Güter. Wir gingen weiter vorwärts, und gelangten an einen sehr abgelegenen Ort, wo ich Disciplinenstreiche mit Seufzern untermischt zu hören glaubte, welches mich sehr erfreute, glaubend daß man auch im Pallaste des Weltgeistes einige Frömmigkeit fände. Ich sah ein Haus, welches dem Aeußeren nach eine Einsiedeley zu seyn schien. Auf der Thüre war eine Aufschrift, die wie Heiligkeit zu lesen war; aber indem ich sie näher betrachtete wurde ich gewahr, daß sich die Buchstaben in Andere verwandelten und daß man nicht mehr Heiligkeit sondern Heucheley lesen mußte. Die Klarheit sagte zu mir: Hüthe dich in diesen Ort durch diese Thüre einzutreten, denn hier ist nichts als Schein, komm mit mir. Sie führte uns zu einer kleinen unter der Erde verborgenen Thüre, welche sie mit dem goldenen Schlüssel der Wahrheit öffnete. Wir traten in das Haus und fanden eine Dienerinn der Heucheley eifrig beschäftigt, ein gutes Mahl zuzurichten. Wir fragten wo ihre Gebietherinn

wäre und sie antwortete, daß sie mit einigen geistlichen Uebungen beschäftigt sey. Wir gingen aber doch in die Zimmer hinauf, und nachdem wir mehrere, deren Fenster wohl verschlossen waren, durchgegangen; so trafen wir die Heucheley in einem schönen reich ausgezierten Zimmer, mit drey ihrer innigsten Freundinnen an einer schwelgerischen Tafel. Das Zimmer, wo sie aßen, heißt Spitzbüberey, welches von außen einer Capelle ähnlich sieht und ein Ort des Fraßes und der Völlerey ist. Die drey Freundinnen heißen: Völlerey, Eitelkeit und Sinnlichkeit. Sie wurden durch ein Mädchen bedient, welche Schmeichelen hieß. Ich fragte, ob das Mädchen nicht eine Dienerinn der Eitelkeit sey, weil ich gehört hatte, daß sie bey ihr erzogen wurde? Es ist wahr, daß sie ihr manchmahl dient, sagte die Klarheit, aber die Heucheley hat ihre Erziehung angefangen, denn sie ist die Tochter einer ihrer Schwestern, die man Betrügerey nennt. Die Klarheit, welche eine Feindinn der Heucheley ist, hielt ihr streng vor, wie die Aufschrift an der Thüre (Heiligkeit) mit ihrem Betragen zu vereinen sey? — Aber sie entschuldigte sich, daß sie mit diesen Personen nur äße, um sie zu bekehren. Ach, Lügnerinn,

rief ich aus, das ist ein prächtiger Zug von dir; ich sehe wohl, du wirst das werden, was sie sind und sie werden werden, was du bist, und so werdet ihr euch wechselweise bekehren.

Achtzehntes Capitel.

Der Seelenhirt lernt mehrere Laster kennen, auch den Eigenwillen.

Als wir diesen Ort verließen, begegneten wir einem mageren Menschen, mit einem Sack Geld unter dem Arme und die Hände voll Ducaten, er lief den Menschen nach und rief ihnen zu; Kommet, meine Freunde, kommet, ich will euch bereichern und zu Ehren bringen. Ich erstaunte zu sehen, daß die Menschen der schönen Versprechungen ungeachtet vor ihm flohen. Endlich sahen wir die Menschen in ein Haus fliehen, wohin wir ihnen aus Neugierde folgten. Wir kamen mit ihnen an den Ort, den man das Haus der Faulheit nannte. Da es gerade Mittag und folglich sehr heiß war, traten wir in Schatten, sie aber setzten sich in die Sonne, als ob sie etwas Nothwendiges zu thun hätten und fingen an zu spielen so wenig Geld sie auch hat-

ten. Nicht lange, so stand einer voll Zorn gegen die andern auf. Ein anderer fand sich über etwas, was er sagte, beleidigt, und gab ihm auf der Stelle einen Verweis. Daraus entstand ein großes Unglück, denn einer wurde getödtet. Aber die göttliche Gerechtigkeit, die auch ihre Gerichtsdiener im Pallaste des Weltgeistes hat, die Krankheit und Unglück heißen, befahl, daß man sich des Mörders bemächtige und ihn auf die Galeeren bringe, welche Qualen und Schmerzen heißen. Ich fragte die Klarheit, wer der Mann wäre, der mit dem Gelde beladen nachgelaufen sey und ihnen Reichthümer und Ehre versprochen hätte, und wer diese Elenden wären, die nicht auf ihn gehört und nun in solches Unglück gerathen wären? Sie antwortete mir, der Mann heiße Arbeit, aber diese Liederlichen, an den Müßigang gewöhnt, hätten sich lieber in das Haus der Faulheit zurück gezogen, dafür hätten sie aber auch die gerechte Strafe für ihre Ausschweifungen erhalten, indem sie nun mit Ketten beladen, für ihr ganzes Leben zur schwersten Arbeit verdammt wären, da sie im Gegentheil reich und geehrt geworden, wenn sie diesem Mann gefolgt hätten. So sind sie nun zu einer langen

und harten Arbeit verdammt, weil sie einer leichten und von kurzer Dauer ausweichen wollten.

Hier, mein lieber Seelenhirt, fuhr die Klarheit fort, hast du ein auffallendes Bild von dem, wie Gott mit seinen Geschöpfen verfährt; er ruft sie unaufhörlich, durch sein heiliges Gesetz, durch seine Gnaden zu einer kurzen und mäßigen Arbeit, aber die Menschen wollen ihn nicht hören und so fallen sie, ohne daran zu denken, in weit größere und schwerere Mühen und Arbeiten als die sind, welchen sie entfliehen wollten, und welche eine ganze Ewigkeit fortdauern. Aus diesem Hause heraus, traten wir in eine Gasse, die man Bosheit nennt und die zu einem schönen, großen Platze, der Platz des Glückes genannt, führt. Dort sahen wir einen Verbrecher, der zum Hochgericht geführt wurde, und den während des Weges ein altes Weib fortwährend geißelte. Etwas weiter sahen wir die Blutbühne, wo der Henker, den man Züchtigung nennt, ihn erwartete, um ihm den Kopf abzuschlagen. Diesen Verbrecher begleiteten eine Menge Personen, die ihm tausenderley Schmähungen sagten, ohne daß auch nur eine einzige Mitleiden mit ihm gehabt hätte. Ich fragte die

Klarheit, wer dieser Unglückliche wäre, und sie sagte mir, daß es ein großer Verbrecher sey, der mehrere Mordthaten und viele Grausamkeiten begangen hätte, den man Verrätherey nenne und welcher ein Sohn der Niederträchtigkeit und der Verwegenheit sey. Das Weib, so ihn geißle sey der Ruf. Dieser Mensch vereint das Böse seiner Mutter mit der Grausamkeit seines Vaters. Von Seite seiner Mutter kommen ihm die bösen Gedanken und Entwürfe, und vermög der seines Vaters, führt er sie grausam aus. So hat er sein elendes Leben in Verbrechen hingebracht, fortwährend von dem Rufe gemißhandelt, von der Züchtigung gestraft, von Allen gehaßt und von Niemand bedauert. Hierauf hörten wir einen großen Lärm und eine Menge Personen riefen: Platz da, Platz da! Sie begleiteten alle eine Dame die prächtig gekleidet war in einen Stoff, den man Laune nennt. Dieser Dame folgte eine ungeheure Menge Menschen, sowohl Männer als Frauen, die gegen sie sehr unterwürfig waren und alles thaten, was sie von ihnen begehrte. Die Dame litt auch keinen Widerspruch und wenn es zufällig geschah, daß man etwas unterließ was sie befohlen hatte, so wur-

de sie so erboßt darüber, daß sie ganz außer sich kam. Wir bemerkten, daß sie manchmahl etwas befahl, und wenn sie sah, daß man es in Ausübung bringen wollte, so rief sie den Leuten zu: Lasset, lasset es nur, ich bin schon mit euerem Gehorsam und guten Willen zufrieden. Diese Dame sagte nichts als fortwährend: Ich bin, ich gelte, ich kann, ich habe, ich will. Endlich wurde ich der so vielen Ich überdrüßig und fragte, wer denn diese so stolze und von sich so eingenommene Frau sey, und man antwortete mir: dieß wäre der Eigenwillen, eine sehr große Dame in der Welt, die Alles von Herzen gerne nach ihrem Willen einrichten möchte. Aber warum, sagte ich, ist sie denn oft so gleichgiltig dabey, ob man das thue was sie befohlen hat? Das ist, sagte die Klarheit, weil sie eben so gut ihren Willen thut, wenn sie von dem absteht, was sie befohlen hat, sobald sie nur sieht, daß man bereit ist ihr zu gehorchen, als wenn sie es hätte ausführen lassen. Sie scheint dadurch Gnaden zu ertheilen, gibt aber im Grunde nichts, sondern empfängt vielmehr, weil sie doch nur immer ihren Willen thut. Wenn man ihr aber das verweigert was sie will, das quält sie, weil da ihr

Wille nicht geschieht, was der Zweck aller ihrer Wünsche ist. Diese in Allem so stolze Frau, mein lieber Seelenhirt, mißfällt Gott sehr und ist seinem göttlichen Willen ganz zuwider, der von uns als einem Nichts, eine große Demuth fordert. Diese Frau ist die Tochter des Stolzes, und ihre Hauptleidenschaft ist zu befehlen und Jene, die befehlen, zu verachten, welches eine andere Art von Stolz ist, den man Unverschämtheit nennt. Wir verließen diese hochmüthige Frau, um uns auf einen Platz zu begeben, den man Zufriedenheit nennt; die Straßen, welche hinführten, hießen, Reichthum Liebeshändel, Jugend. Als wir dort anlangten, sahen wir Menschen aus einem Hause herauskommen, die da sagten, daß sie nicht mehr spielen würden. Ich freute mich darüber, aber die Klarheit sagte freylich wohl, weil sie ihr Geld verloren haben. Andere, die sehr aufgebracht waren, sagten: daß sie sich an gewissen Personen, die sie betrogen hätten und Diebe wären, rächen wollten, sollte es auch all ihre Habe kosten. Ich fragte nun einen Menschen, was es denn gebe, und er antwortete: Wir unterhalten uns. Habt ihr jemahls einen solchen Unterhalt gesehen, fragte ich die Klar=

heit: diese Menschen kommen toll und wüthend heraus, bereit sich zu schlagen und zu tödten und nun sagen sie: wir unterhalten uns. Nun kamen wir zu einem Haus in welchem ich sehr schön singen hörte; als ich hinein gehen wollte, hielt mich die Enthaltsamkeit zurück und sagte: Bleibe nur, du kannst es hier auch hören. Aber kaum hatte der Sänger geendet, so gab ihm ein Anderer eine derbe Ohrfeige, der Geschlagene zog den Degen und im Augenblick sahen wir, da die Thüre offen war, das ganze Haus in Unordnung. Die Einen schrieen Mörder, Hülfe die Anderen, Wache die Dritten. Man hörte nichts als Degengeklirr, Pistolenschüsse, das Fallen der Tische und Bänke, Fluch, Schimpfwörter und fürchterliche Gotteslästerungen. Unter dieser schrecklichen Verwirrung sahen wir kleine, sehr häßliche Mohren, welche durch Zuträgereyen das Unkraut ausfäeten und die Unordnung immer mehr vermehrten. Ich fragte, was Alles dieß bedeute? Die Klarheit sagte: das sey das Haus der Wollust, die kleinen Mohren heiße man Eifersucht und Aufwiegleren, die durch ihre boshaften Zuträgereyen das ganze Unheil angestiftet hätten. Diesem Platze gegenüber sah ich

ein prächtiges Gebäude, welches seiner Größe nach die Wohnung eines großen Fürsten zu seyn schien, und die Personen, welche herauskamen, schienen einige sehr unzufrieden, andere wieder sehr fröhlich. Ich trat in den Pallast und sah einen Fürsten, der mit vieler Demuth und Artigkeit von einer Frau bedient wurde, die alles Mögliche that, ihm zu gefallen und ihn zufrieden zu stellen, daher sie auch alles erlangte was sie wünschte. Indeß wurde ich doch gewahr, daß wegen einer einzigen Sache, die er ihr abschlug, sie ihn sogleich hinterrücks tadelte, obgleich sie vor seiner stets die nähmliche zufriedene Miene zeigte. Uebrigens aber befahl diese Frau allen, die ihr untergeben waren, mit einem äußerst unerträglichen Hochmuth. Ich konnte nicht begreifen, wie man zu gleicher Zeit so kriechend und doch so hochmüthig, im Hause des Fürsten so sanft und anderwärts so unerträglich seyn könne? — Seelenhirt, sagte die Klarheit, das ist der Ehrgeiz, eine Frau von großem Ansehen in der Welt. Dieser wohlthätige Fürst, dem sie so ergeben und unterthänig zu seyn scheint, und den sie lästert, sobald sie außer seiner Gegenwart ist, gibt ihr Aemter und Würden, die sie be-

reichern. Doch, wie du siehst, so spricht sie heute schlecht von dem, den sie gestern ihre Ehrfurcht bezeugte und nur wenn sie neu Gnaden erhalten will, erscheint sie wieder mit ehrerbiethiger Miene, sobald sie aber dieselben erhalten, so ist sie nichts als Stolz und Undankbarkeit.

Neunzehntes Capitel.

Angesehene Personen, die in der Straße der Zeit wandeln.

Kaum hatte mich die Klarheit belehrt, so sagte sie: Betrachte einmahl die vornehmen Leute, so in dieser Straße wandeln, lasse uns näher hingehen. Ich sah eine große und schöne, sehr breite und geräumige Straße, welche man die Straße der Zeit nennt. An der Spitze dieses Getümmels sahen wir einen ehrwürdigen Greis zu Pferd, mit einem Gefolge von mehreren, prächtig gekleideten Reitern, denen wieder andere Jüngere eben so gut gekleidete folgten; alle waren sehr fröhlich, und man sagte, daß die letzteren die Söhne der ersteren wären. Hierauf sah man einen Zug junger Mädchen, alle munter und gut gekleidet auf kleinen Pferden rei-

tend, in deren Mitte sich eine große Dame auf einem reich gezierten Zelter befand. Diese Dame hatte einen reichen Federschmuck mit einem großen Diamanten geziert, auf welchem das Wort Leben stand. Sie sprach, während sie fortritt, mit einem Höflinge, der zu ihrer Rechten ging, und der Allem, was sie sagte, seinen Beyfall gab. Es war ihr Rath, dem sie die ganze Sorgfalt für ihre Geschäfte überließ. Ich hörte, daß die Frau zu ihm sagte, ich werde jetzt nach Deutschland reisen, bey meiner Zurückkunft aber werde ich etwas Wichtiges unternehmen, hierauf will ich ausruhen, und sodann werde ich eine neue Reise unternehmen. Der Höfling sagte mit einem falschen Lächeln zu ihr: Ja, Madame, ihr habt Recht, das wird Alles sehr gut gehen. Zu ihrer Linken ging eine alte Frau, welche die Schwester des Höflings ist und die zu ihr sagte: O, zu allem diesen ist noch Zeit genug, das hat keine Eile, und ihr könnet ganz nach euerer Gemächlichkeit reisen, ja, ihr könnt auch noch früher Italien besehen, ehe ihr nach England geht. Dieser großen Dame folgten eine Menge Menschen nach, von jedem Alter, die einen zu Pferd

die anderen zu Fuß, aber alle begleiteten sie mit großer Freude. Unter diesen Menschen sah ich zwey verlarvte Männer, die auf leichten ungezäumten Pferden saßen, überall hinritten und einander zu suchen schienen. Ich wurde gewahr, daß der Eine einen blanken Degen von Stahl hatte, den er immer zu verbergen suchte und auf welchen die Worte geritzt waren: Jene, die ich nicht tödten werde — der Andere hatte einen hölzernen Degen auf welchem man die Worte las: — die werde ich tödten. — Diese zwey Menschen schlugen nun, wer ihnen gefiel, bald einen, bald zwey und oft eine große Zahl auf einmahl todt, ohne daß sich einer vertheidigen konnte. Ich bemerkte, daß der Greis, der an der Spitze dieser großen Versammlung war, vor einem Hause stille hielt, wo er alle jene hinein gehen ließ, welche von diesen zwey Menschen getödtet worden waren, und ich versichere, daß durch zwey Straßen entlang, die wir dieser Menschenmenge nachfolgten, kaum einer übrig blieb, der nicht von einem oder dem anderen dieser Degen getroffen worden wäre, so daß, wenn nicht andere nachgekommen wären, die in nähmlicher Menge, in dem nähmlichen Aufzuge die erste=

ren ersetzten, diese zwey Menschen, die so viel Mordthaten begingen, endlich allein geblieben wären; so aber setzten sie dieses Schlachten bey den Neuangekommenen fort. Es blieb von dieser ersten Truppe auch nicht ein einziger, alle gingen durch das nähmliche Thor in jenes traurig dunkle Haus! — Der Greis, welcher am Thore harrte, ging hinter den andern, ebenfalls hinein, und so zerschmolz und verschwand diese ungeheure Menge, als ob sie nie da gewesen wäre.

Hierauf sagte ich zur Klarheit: Diejenigen, die jetzt wieder in dieser Straße erschienen, sind doch nicht die nähmlichen, die wir zuvor gesehen haben? — Nein, sagte sie, es sind nicht die nähmlichen, obgleich sie das Nähmliche sind. Was bedeutet aber alles das, fragte ich; wer ist der Greis und die von dem Höflinge und seiner Schwester begleitete Dame? Wer sind die zwey Menschen, welche dieses ganze Volk umgebracht haben? Was ist das für ein dunkles Haus, wo alle hinein gegangen sind? — Die Klarheit antwortete mir: Die Dame, welche Alles begleitet hat, ist der Tod! — Wie, rief ich aus, sie ist ja das Leben! —? Steht es nicht auf jenem großen Diamant geschrieben, der an dem

Federschmuck, der ihr Haupt ziert, befestigt ist? — Sie ist auch was sie scheint, sagte die Klarheit, denn das Leben ist ja ein verdeckter Tod. Die Buchstaben, die auf einen Diamant geschrieben zu seyn scheinen, befinden sich nur auf einem einfachen gebrechlichen Glas, das zwar ein schönes Ansehen hat, man nennt dieß Glas Gesundheit, welches aus Erde und einem leichten Hauche, der ihm diese Gestalt gibt, gebildet ist. Obgleich auf der einen Seite desselben geschrieben ist, das Leben — so steht doch auf der andern, der Tod — und von dieser Seite muß man es betrachten.

Der Greis, welcher an der Spitze dieser großen Menschenmassa stand, heißt das Jahrhundert. Die etwas gealterten Menschen, welche nächst hinter ihm kommen, sind die Jahre; Jene, so diesen folgen, sind die Tage, und die kleinen lustigen Mädchen, sind die Stunden. Der Mann und die Frau, welche die Dame, so das Leben und der Tod zugleich ist, begleiteten, da heißt der eine Betrug, die andere eitles Vertrauen, welches von dem Betrug unzertrennlich ist. Diese Personen unterhalten, wie du siehst, das Leben, sie schmeicheln ihr, sie ergötzen sie,

sie trösten sie, sie heitern sie auf und betrügen sie, Alles das zugleich. Die zwey Männer, so mit ihren Degen alles verwüsten, heißen: Zufall und Hinfälligkeit, und sie sind die Gerichtsdiener des Todes. Der, so Zufall heißt, führt den Stahldegen, und die Hinfälligkeit, hat den hölzernen Degen. Auf dem Stahldegen sind die Worte, die ich nicht tödte, und auf dem Holzdegen die Worte, die tödte ich, das heißt: Alles in der Welt, was nicht durch Zufall zu Grunde geht, der durch den Stahldegen versinnlicht wird, weil er schnell tödtet; wie die Fieber, Wunden und andere Krankheiten, das wird durch Hinfälligkeit zu Grunde gehen, welche der Holzdegen, der langsam tödtet, vorstellt, und so entgeht ihnen nichts. Das ist im Laufe des Lebens und der Zeit das Ende des einen und des andern und so machen sie wieder ihren Nachkommen Platz. Du möchtest wohl noch gerne wissen, warum der Greis, welcher das Jahrhundert heißt, alles vor seiner in das dunkle Haus hineingehen läßt und dann erst der letzte selbst die Thüre schließt? — Das, mein lieber Seelenhirt, bedeutet, daß alle Menschen, die einen früher, die andern später, ihr Leben in einem Jahrhundert enden, worauf

dann wieder ein anderes Jahrhundert und andere Menschen zu dem nähmlichen Zwecke folgen. Das zeigte die zweyte Truppe an, welche erschien, als die erste schon ganz in jenes dunkle Haus eingeschlossen war, welches einer betrübten Witwe gehört, die man Begräbniß (Grabstätte) nennt und die einen solchen Heißhunger hat, der nie zu sättigen ist, obwohl sie Alles verschlingt.

Ja, was noch mehr ist: Alle die kommen, und bis an das Ende der Zeiten kommen werden, gehen alle durch die nähmliche Thüre ein, in dieses Haus. Hier nun, wenn die Pforte der Zeit über ihnen geschlossen wird — sagen sie der Welt für immer Lebe wohl.

O göttliches Licht, o heilige Klarheit! rief ich aus — wie ist doch Alles, was du mich im Pallaste des Weltgeistes erblicken ließest, nichts als Schein. Was schön und gesund zu seyn schien, ist nichts als Verwesung, was guter Rath zu seyn schien, ist Betrug, was glänzt und man für Diamanten hält, ist nichts als Glas, ja selbst der Tod erscheint hier als das Leben. Hier erblickte ich nun meinen guten Engel und rief aus: O, seliger Geist, was habe ich gesehen!

Wenn das nicht im Stande ist, mich zu enttäuschen, verbunden mit dem, was uns der Himmel eben heute in Bethlehem geboren werden ließ, so bin ich ohne Rettung verloren. Aber ich hoffe durch die Gnade dieses göttlichen Kindes, daß mich der Weltgeist nicht mehr betrügen wird und daß ich dem göttlichen Lichte der Wissenschaft des Heils standhaft folgen werde. Erhalte dich nur immer in diesen guten Gesinnungen, erwiederte mein Schutzengel und kehre zur Krippe zurück, denn man beginnt eben die Metten. Gehe und vereinige dich wieder mit deiner Herde.

Schlußworte.

Geneigte Leser und Leserinnen! Ihr saht während dieser Reise vieles, lerntet kennen den Pallast der Wissenschaft des Heiles, und alle Tugenden, die darin wohnen, ihr lerntet aber auch den Pallast des Weltgeistes kennen — wie er war — wie er noch immer ist, und stets seyn wird. Du lerntest die Eigenliebe kennen, die nur immer sich will — den Neid, der Niemanden das seine gönnt — die Trägheit, die den

Fuß nicht aufheben mag — gebessert lege diese Blätter von dir — lerne mich recht erfassen, was ich mit dieser Reise eigentlich wollte, und fasse mich recht auf, denn es ist nur die Liebe, die dich warnen wollte. Und Liebe (hörte ich immer sagen) findet überall Einlaß in Menschenherzen. Nehmt es in Liebe auf, was aus Liebe für Liebe, in Liebe geschrieben ward.

Werdet ihr einstens anlanden dahin, wo jeder Trug endet, dann wird es euch klar werden.

»Ich wollte euch nur zur Quelle des ewigen Lebens führen.«

Adieu — ich bin so müde von der Reise, daß ich mich in die Ruhe begeben muß. Wahrheit ist's was ich schrieb. Sie trage den Sieg davon.

Unter der Presse befindet sich:

Gesammelte

Reden

vermischten Inhaltes

nebst der

Leidensgeschichte Jesu.

Von

Alex. Fürsten v. Hohenlohe.

Ruhm und Ehre
sey
Gott in der Höhe!

Ein Gebethbuch.

Nebst
einem Anhange sämmtlicher Kirchengesänge, Gebethe und Litaneyen, welche zum Gebrauche der ganzen Wiener erzbischöflichen Diöcese eingeführt sind.

Von
Joh. Nep. Fridrich.

Mit einem schönen Kupfer.

Auf Post-Schreibpapier, ungebunden: 20 kr., gebunden: 24 kr., sauber gebunden im Schuber: 36 C. M.

Die
zehn Gebothe Gottes
in
biblischen Bildern betrachtet.

Ein
vortreffliches und sehr heilsames Haus- und Lesebuch für Söhne und Töchter, Hausväter und Hausmütter, mit einem Worte, für jeden katholischen Christen.
In zwanzig Fasten-Predigten.

Von
weil. P. Pasqual Skerbinz.

Steif gebunden: 1 fl. 36 kr. C. M.

Zwey Predigten
über die
Neuerungssucht so mancher Menschen in unsern Tagen.
Von
weil. P. Pasqual Skerbinz.
8 kr. C. M.

Zängerle, Roman, Domherrn der Metropolitankirche zum heil. Stephan, Rede, wie der heil. Franz von Assis, weil er für Gott der Kleinste seyn wollte, durch Gott der Größte geworden sey. Gehalten bey der zweyhundertjährigen Jubelfeyer der Kirche und des Klosters der ehrwürdigen P. P. Capuziner am neuen Markt in Wien, den 8. Sept. 1822. 6 kr. C. M.

Job, Franz Sebastian, k. k. Hof-Capellan und Beichtvater Ihrer Majestät der Kaiserinn, Predigt. Gehalten zu Wien bey der zweyhundertjährigen Jubelfeyer der Gründung der Kirche und des Klosters der Capuziner und der k. k. Gruft allda, am 8. September 1822. 6 kr. C. M.

Franz, P., Capuziner-Ordens-Priester. Predigt auf das Nahmensfest der seligsten Jungfrau Maria, welche am 18. Sept. 1822 zum Beschluß der zweyhundertjährigen Jubelfeyer der Gründung des Capuziner-Klosters auf dem neuen Markt in Wien, in der Kirche desselben Klosters, gehalten wurde. 6 kr. C. M.

